

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 P

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 133

Sonnabend, den 9. Juni 1928

19. Jahrgang

Bezugspreis monatlich 2,00 Gulden, wochentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 2,50 Gulden, durch die Post 3,00 Gulden monatlich. Ausland: die gleiche Höhe 0,40 Gulden, Restbetrag 2,00 Gulden, in Deutschland 0,40 und 2,00 Gulden. Anzeigen- und Inseratensätze in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 8 Uhr abends unter Sammelnummer 21561. Von 8 Uhr abends: Schriftleitung 243 06
Anzeigenannahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Kadauzenen im Preußenparlament.

Kommunisten ohrfeigen einen Deutschnationalen. — Sakenkreuzler heilrufen Hitler.

Der preussische Landtag ist am Freitag zu seiner ersten Sitzung nach der Wahl zusammengerufen. Der 83jährige Alterspräsident Graf Posa, der Graf im Bart, der frühere kaiserliche Staatssekretär und Vizetanzler, eröffnete die Tagung mit einem

Klugen Bekenntnis zur Republik.

Er setzte in längerer Rede den neuversammelten Abgeordneten auseinander, wieviel mehr Rechte und dementsprechende Verantwortung jeder einzelne Bürger und Gewählte in der Republik habe als im früheren kaiserlichen Deutschland, und anerkannte unumwunden das Recht und die Pflicht jeder republikanischen Regierung, den Willen der Volksmehrheit gegen jeden Vergewaltigungsversuch einer Minderheit energisch zu schützen.

Kommunisten und Nationalsozialisten machten sich sofort nach der Eröffnung der Sitzung den Unzustand zunutze, daß der alte Herr schon etwas ungewandt geworden ist und die Geschäftsordnung des preussischen Landtages — Graf Posa sprach verschiedentlich immer von einem Abgeordnetenhaus, das es ja nicht mehr gibt — nicht beherrscht. Die Kommunisten beantragten die Freilassung zweier ihrer Abgeordneten, die vom Reichsgericht wegen Vorbereitung zum Hochverrat, angeblich verübt durch irgendwelche Broschüren, zu Festungshaft verurteilt worden sind, in Gollnow sitzen und vom Oberreichsanwalt nicht beurlaubt wurden. Da es sich augenscheinlich um rein politische Vergehen handelte, sprach nichts dagegen, daß der Landtag diesen Abgeordneten Freiheit und Urlaub die Teilnahme an seinen Beratungen er möglicht. Aber die sofortige Verhandlung eines solchen Antrages kann nur stattfinden, wenn niemand widerspricht. Abgeordneter Dr. Ponsid von der Christlich-Nationalen Bauernpartei widersprach. Dieser Ponsid ist kein Unbekannter. Er war früher Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium und hat diese Stellung dazu mißbraucht, gegen den damaligen sozialdemokratischen Landwirtschaftsminister Otto Braun häßliche, unwahre Angriffe zu erheben; er ist später freiwillig aus dem Amte geschieden und zum Lohn für seine Verleumdungen Direktor der Siedlungsabteilung beim Landbauamt geworden. Jetzt ist er in einer der Masken, unter denen sich die Deutschnationalen verkleiden, neu in den Landtag gewählt. Kein Sozialdemokrat wird für Ponsid und sein Verhalten besondere Sympathie empfinden. Aber schließlich ist es das parlamentarische Recht jedes Abgeordneten, zu verlangen, daß ein Antrag nicht am selben Tage, sondern erst am nächsten Tage beraten wird. Die Kommunisten hatten es aber offenbar von vornherein

auf Kadau angelegt.

Ein paar kommunistische Abgeordnete unter Führung des Abgeordneten Gohle (spazierten in aller Ruhe auf die rechte Seite des Hauses herüber, holten sich Ponsid heraus und schlugen ihm langsam aber gründlich mit geballter Faust ins Gesicht. Von den Abgeordneten der Rechten rührte sich kein Mensch. All die wackeren Landkrieger, Deutschnationale und Stahlhelmer saßen wie die Delphinen auf ihren Plätzen und ließen die Handvoll Kommunisten ganz gemächlich Herrn Ponsid verdrücken. Nur die tapferen Nationalsozialisten tanzten umher und verflüchteten jubelnd, an sie, die auch Widerspruch erhoben hätten, traue sich kein Kommunist heran. Das Bild war unbeschreiblich komisch und ekelhaft zugleich.

Die kommunistischen Prügelhelmen lehrten ungeführt in die jubelnden Reihen ihrer Freunde zurück, und nun füllten abwechselnd Kommunisten und Nationalsozialisten den Rest der Sitzung mit Unzug und Kadau aus, mit Heilrufen auf Adolf Hitler und Hochrufen auf Wlady Leow, kommunistischen Reichstagsabgeordneten und Vorsitzenden des Rotfrontkampfbundes, der mit breiter roter Armbinde in Rotfront-Uniform in der Diplomatenloge saß und

den Spektakel würdevoll dirigierte.

Ein kommunistischer Jüngling mit gewaltiger Trompetenstimme hielt schließlich von der Abgeordnetentribüne aus eine schimpfliche Rede auf die Weltrevolution und gegen das Parlament. Der Alterspräsident brauchte recht lange Zeit, bis er die Sitzung schloß und erklärte, er werde die Tagesordnung der nächsten Sitzung selbst festsetzen.

Minderheitenfragen im Völkerbundsrat.

Beilegung des Österröcher-Konflikts. — Polnisch-Oberschlesische Beschwerden.

Der Völkerbundsrat genehmigte gestern vormittag die Berichte über drei der vorliegenden acht ober-schlesischen Minderheitsbeschwerden. In bezug auf die Schulbeschwerden des Deutschen Volksbundes über die Nichterrichtung bzw. Schließung der deutschen Minderheitsschule in Brzesk ist der Rat in der Verlegung der Minderheitenschule nach einem abgelegenen Nachbarort eine unbillige Handlung gegenüber den 6- bis 10-jährigen schulpflichtigen Kindern. Ferner nahm der Rat Kenntnis von den gerichtlichen Maßnahmen, die deutschseits zu der Angelegenheit der Störung eines polnisch-katholischen Vortragsabends in Brzesk getroffen sind. Die 8. Minderheitskommission bezieht sich auf die Zwischenfälle anlässlich der Einweisung der Kinder für die deutsche Minderheitenschule in Gdansk, wo u. a. bei neun Erziehungsberechtigten die Einweisung verweigert wurde. Der Völkerbundsrat nahm von der Erklärung der polnischen Regierung Kenntnis und gab der Hoffnung Ausdruck, daß geeignete Strafmaßnahmen gegenüber den verantwortlichen Personen ergriffen werden.

Ein 4. Punkt der Tagesordnung, der die Sicherheitsverhältnisse in Polnisch-Oberschlesien betrifft und 75 Terrorfälle aus den letzten Jahren aufzählt, wurde wegen verspäteter Zustellung an die polnische Regierung bis zur nächsten Tagung verschoben.

Aufhebung der österreichischen Finanzkontrolle.

Zu Beginn der Sitzung war u. a. der Tätigkeitsbericht des Finanzkomitees genehmigt worden. Dieser Bericht stellt die praktische Aufhebung jeder Finanzkontrolle über Oesterreich fest, da zum ersten Juli auch der bisherige Vertreter der Freyhänder in Wien, der Holländer van Troosting, seine Tätigkeit einstellt und die Verwaltung der 70 Millionen Goldkronen der Bföberbundsanleihe dem Präsidenten des Komitees, dem schweizerischen Bankpräsidenten Dubois, übergibt.

Erledigung des Österröcher-Konflikts.

In der Nachmittags-Sitzung wurde angelehnt der Ablehnung seiner Währungsbeschlüsse zum ungarisch-rumänischen Österröcherkonflikt eine von Chamberlain eingebrachte Entschliessung angenommen, in der der Rat sein tiefes Bedauern darüber ausdrückt, daß die streitenden Parteien bis heute noch zu keiner Verständigung auf der Grundlage der von Rat ergangenen Empfehlungen gelangt ist. Der Rat hält seine Entschliessungen vom 10. 9. 1927 und vom 9. 3. 1928 ausdrücklich aufrecht und fordert beide Regierungen noch einmal eindringlich auf, den langjährigen Streit durch gegenseitige Zugeständnisse zu beenden. Titulescu stimmte diesem Entschliessungsantrag zu, während

Graf Apolloni ankündigte, daß er sich der Stimme enthalten werde.

Der rumänische Außenminister gab dem Rat einen neuen rumänischen Vergleichsvorschlag an Ungarn zur Kenntnis, der aber in der vorliegenden Form von Ungarn nicht angenommen werden dürfte, da er die eventuelle Entschädigung an die ungarischen Österröcher auf die von Ungarn an Rumänien zu zahlende Kriegsschuldung verrechnen will. Man ist an dem Vorschlag, daß ein Mitglied des Rates als Vermittler bei den direkten ungarisch-rumänischen Verhandlungen mitwirken soll.

Kabinettsrat um die Frankensabilisierung.

Ministerdemission in Aussicht.

Heute vormittag findet in Paris wieder ein Ministerrat statt, auf dessen Tagesordnung die Vorberatung des Budgets von 1929 und eine Aussprache über die Sabilisierung des Franken steht. Der offizielle „Petit Parisien“ deutet an, daß heute evtl. schon der entscheidende Beschluß über Datum und Modalitäten der Sabilisierung des Franken auf den gegenwärtigen Kurstand gefaßt werden könnten. Sicherlich wird die Diskussion nicht reibungslos verlaufen, denn es ist ein offenes Geheimnis, daß Finanzminister Marin, dessen Stellung durch die Ernennung des effizienten Abgeordneten Oberkirch zum Unterstaatssekretär für die Ägypten wesentlich gestärkt würde, eine neue Aufwertung des Franken verlangt, und daraus sogar eine Vertrauensfrage machen will. Auch die effizient-schrittweise Frage soll wieder an Oberkirch zum Unterstaatssekretär für Ägypten zurückgeworfen von Ratin und Hoffe am nächsten Donnerstag wiederum in der Kammer zur Debatte stehen.

Der „Excelsior“ glaubt versichern zu können, daß der Leiter der Außenhandelsabteilung im Handelsministerium, Ferruz, der alle Handelsverträge Frankreichs in der Nachkriegszeit verhandelt und abgeschlossen hat, zu demissionieren beabsichtigt.

Fortgang der Etatsberatungen.

Um die Gestaltung des Danziger Schulwesens.

Die gestrige Fortsetzung der zweiten Lesung des Staatshaushaltsplanes verlief ebenso gleichmäßig wie am ersten Tage. Den Oppositionsparteien wurde in weitestem Maße Gelegenheit gegeben, die von ihnen gestellten Änderungsanträge zu begründen, wovon besonders die Kommunisten und die Deutschnationalen Gebrauch machten. Ihre Anträge verfielen der Ablehnung, wobei man erleben konnte, daß bei der Abstimmung sich Deutschnationale und Kommunisten bisweilen unterstützten. Insgesamt wurden fünf Einzelanträge erledigt.

In Beginn der Sitzung stellten die Kommunisten den Antrag, den Abgeordneten in Gleichheit eine einmalige Beihilfe von 50 000 Gulden aus Staatsmitteln zur Verfügung zu stellen.

Der Eifer der Kommunisten

fand jedoch bei der Mehrheit des Hauses keine Liebe und verfiel der Ablehnung, was allerdings nicht heißen soll, daß man der Not der Gleichheit nicht Rechnung tragen will. Die Regierung wird sicherlich rechtzeitig die geeigneten Maßnahmen ergreifen. Uebrigens hat, wie wir bereits meldeeten, die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages Danziger Höhe den Antrag auf Gewährung von 25 000 Gulden aus Staatsmitteln gestellt.

Darauf wurde die zweite Lesung des Etats für Soziales und Gesundheitswesen beendet, nachdem der Kommunist Raschke noch einmal Gelegenheit genommen hatte, sich über die von Senator Wiercinski am Mittwoch gemachten Ausführungen über die Höhe der in diesen Etats eingesehten Unterstützungsausgaben zu äußern. Der Etat wurde in der Ausschussfassung angenommen.

Beim Etat für das Kirchenwesen suchte der Abg. Tischnewski (Komm.) den Sozialdemokraten etwas an Feinde zu finden, weil sie es angeben, daß für die Kirche Mittel bewilligt werden. Er nahm dabei auf das Programm der Sozialdemokratie in früheren Tagen und in der Gegenwart Bezug und kennzeichnete in scharfen Worten die Kulturreaktion der Kirche. Da die Sozialdemokratie oft genug zum Ausdruck gebracht hat, wie sie grundsätzlich über diese Frage denkt, konnte sie sich es erlauben, auf diese kommunistischen Anzuspinnungen gleich an Ort und Stelle einzugehen. Auch die Kommunisten wissen ja, daß gewisse Koalitionsbindungen eingehalten werden müssen, und sich etwa mit den Kommunisten über Koalitionsprobleme unterhalten zu wollen, ist ein müßiger Zeitverwand. Der Etat wurde in namentlicher Abstimmung, beantragt von den Kommunisten, angenommen.

Der Haushaltsplan für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung rief außer den Regierungsvertreter drei Redner auf den Plan, wobei der Abg. Müller von den Deutschnationalen gegen die Schulgebühreerhöhung an den Mittels- und höheren Schulen polemisierte und Mangel an Lehrkräften feststellte. Die Ueberfüllung der Schulklassen brachte er in sehr bekreifbare Logik mit den

Einrichtungen der gemeinsamen Grundschule

in Verbindung. Er ist natürlich für die Erhaltung der die Standesunterschiede während der Privatstunden. Eine längere Rede hielt hierbei der kommunistische Lehrer Pienikowski.

Die wesentlichsten und durchaus beachtenswerten Bemerkungen machte zu diesem Etat der ehemalige liberale Rektor Friedrich, der der Beamtengruppe angehört.

In Danzig fehle immer noch die Aufbauschule, die besonders für die Landbevölkerung aufbewahrt würde. 1700 Gulden für das Turn- und Sportwesen auf dem Lande seien ebenfalls viel zu wenig. Auch die Einstellung von 5000 Gulden für das ländliche Fortbildungswesen genüge nicht den notwendigen Ansprüchen. Die Stadt-

werde bei der Unterstützung für alle möglichen Anstalten legierungen viel stärker berücksichtigt als das Land. Einen längeren Raum seiner Rede nahm die Frage des Lehrermangels und der Lehrerbildung in Danzig ein. Sehr scharf bekämpfte er

das Unwesen der stehenden Klassen.

Durch dieses System würden die Kinder der Arbeiterbevölkerung sehr oft gerade in der Mittagszeit unter Einbeziehung des Mittagessens an die Schule gefesselt. Wenn man der Volksschule die Lust zum Lernen nehme, könne man von ihr nicht die Erreichung erwarten. Vor allen Dingen soll man sich nicht von sogenannten Durchschnittszahlen irreführen lassen. Als unfinnig erklärte er, daß die katholische Schule in Wohlhoff recht neuerdings Staatsmittel bekomme. (Zu dieser Angelegenheit gab der Regierungsvertreter die nötige Aufklärung.) Bei der Lehrerausbildung wandte er sich dagegen, daß Danziger Lehrkräfte die preussischen Lehrerbildungsstellen besuchten. Er sah eine erprobte Ausbildung der Lehrkräfte in der Einrichtung von entsprechenden Kursen an der technischen Hochschule. Es seien bereits glückliche Ansätze dazu vorhanden. Er machte ferner auf den verfassungswidrigen Widerspruch aufmerksam, der sich bei der Einrichtung der Dzierzyski-Schule ergeben habe und eruchte die Sozialdemokraten, aufmerksam zu sein.

Während beim Haushaltsplan des Innern der Kommunist Tischnewski sich eingehend mit der Polizeiverwaltung beschäftigte und erhebliche Streichungen dabei verlangte, nahm der Abgeordnete Nahr als Beamtenvertreter sich in etwas verbärglicher Weise der unteren Beamten an. Wir glauben nicht, daß er in dieser Frage der geeignete Fürsprecher ist.

Eine lustige Note brachte gegen Schluß der Sitzung beim Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung der Deutschnationale Abg. Janßen in die Beratungen. Er ist mit seiner schmarrenden Stimme und mit seinen archaischen sehr krampfhaften Witzen die Zielscheibe des Spottes der gesamten Linken. Gestern zog er besonders gegen den Senator Jewelowski ins Feld, wobei er seine Rede durch Zitate von Napoleon und Goethe zu schmücken versuchte.

Als er meinte, Jewelowski habe mit Goethe nicht viel im Sinn, rief der Abg. Sen. Kamnitzer dazwischen: „Goethe mit dem Handel aber auch nicht.“ Er traf damit zweifellos das Richtige, wenn man an Goethes bekannnten Ausspruch denkt: „Krieg, Handel, Piraterie, dreieinig sind sie, nicht zu trennen.“ Den Höhepunkt seines Lächerstüßes hatte er, als er behauptete:

Goethe sei auch deutschnational gewesen.

Wichtige Juristen über diese eigenartigen Parallelen erfüllten sofort als Protestaktion das Haus. Im übrigen kam in diesen Ausführungen wieder der berühmte Schrei der Wirtschaft gegen den Senat zur Geltung. Daß Herr Janßen sich dabei gegen alle möglichen behördlichen Auswüchse wandte, die sich schon seit Jahren aus dem Aufbau der deutschnationalen staatlichen Verwaltung ergeben, machte seine Demagogie nur um so offensichtlicher.

Nach einigen Ausführungen des Kommunisten Krest wurde auch dieser Etat unverändert angenommen, und das Haus vertagte sich gegen 8 Uhr auf kommenden Dienstag.

Wieder heimgefunden!

Die auf der Liste des Württembergischen Bauern- und Weingärtnerbundes gewählten 3 Abgeordneten und die auf der Liste des Sächsischen Landvolkes gewählten 2 Abgeordneten haben sich, wie B.D. hört, der deutschnationalen Reichstagsfraktion angeschlossen. Dadurch erhöht sich die Stärke der deutschnationalen Fraktion von 78 auf 78 Abgeordnete.

Keine Kabinettsbildung in Preußen.

Beschlüsse des Interfraktionellen Ausschusses.

In der Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses der bisherigen Regierungsparteien des Preussischen Landtags machte Ministerpräsident Otto Braun die Mitglieder des Ausschusses mit dem Inhalt der Regierungserklärung bekannt, die heute gleich nach der Wahl des Präsidiums im Landtag abgelesen wird.

In der Regierungserklärung wird, der „Vossischen Zeitung“ zufolge, gesagt werden, daß die gegenwärtige preussische Regierung durch das Wahlergebnis sich in ihrer bisherigen Tätigkeit gerechtfertigt und bestätigt fühlt, und daß die Regierung unverändert im Amt zu verbleiben gedenkt. Am Schluß der Rede wird der Ministerpräsident erklären, daß mit staatsbelastenden Parteien, die loyal in der Regierung mitzuarbeiten gewillt sind, zu gegebener Zeit über eine Erweiterung der Regierungsbildung verhandelt werden wird. Im übrigen wird die Regierungserklärung ein Programm für die in der nächsten Zukunft notwendigen gesetzgeberischen Arbeiten enthalten. Der Interfraktionelle Ausschuss erklärte sich einstimmig mit der beabsichtigten Regierungserklärung einverstanden.

Ein kommunistischer Amnestiegesetzentwurf.

Die Kommunisten haben zu dem Amnestieantrag, der heute, Sonnabend, im preussischen Landtag verhandelt

werden soll, noch einen besonderen Gesetzentwurf eingebracht, wonach „allen wegen politischer Verbrechen und Vergehen im Freistaat Preußen abgeurteilten Personen, soweit die Straftat vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes begangen ist, Straffreiheit gewährt werden soll.“ In diese Straffreiheit sollen auch alle Personen eingeschlossen sein, deren Straftaten von einer Amnestie ausgeschlossen waren. Die Amnestie soll sich ferner auch auf solche Personen erstrecken, deren Handlungen auf politische Beweggründe zurückzuführen sind, oder mit einem politischen Unternehmen in Zusammenhang stehen. Ausgeschlossen aber werden Personen, die sich an Vorkräften oder Vorkräfterschützungen der Schwarzem Reichswehr, der Organisation Consul, des Viking-Bundes, des Bismarck-Bundes, der Olympia und der mit ihnen in Beziehung stehenden gleichartigen Verbände als Täter, Anstifter, Gehilfen oder Gehilfen beteiligt haben.“

Die Deutschnationalen möchten natürlich anders.

Die deutschnationale Landtagsfraktion hat beschlossen, in der Sonnabend-Sitzung des Plenums zu beantragen, als 1. Punkt der Tagesordnung die Wahl des Ministerpräsidenten zu setzen. Falls dieser Antrag abgelehnt wird, will die deutschnationale Fraktion nach der Erklärung des Ministerpräsidenten Braun einen selbständigen Mißtrauensantrag einbringen.

und Vertretern der Wissenschaft nach Budapest. Auch der finnländische Riksdag wird durch eine Deputation in Budapest vertreten sein, während die finnländischen Hochschulen und wissenschaftlichen Organisationen 500 Vertreter nach Ungarn schicken. Die Sozialdemokraten beider Länder haben die Beteiligung am Kongress, weil er in Ungarn stattfindet, abgelehnt.

Yettings Befehle vollzogen.

Die sibirischen Truppen haben gestern morgen 10 Uhr in voller Ruhe und Ordnung Yeting in Besitz genommen. Kämpfe in der Nähe von Tientsin.

Bei Koku, 18 Meilen ostwärts von Tientsin, wird gekämpft. Die Verbindungen mit Taku sind unterbrochen. Auch der Schiffsverkehr ist desorganisiert. Im Norden der Stadt haben die Nordtruppen eine Batterie errichtet, was wohl als Zeichen dafür gelten kann, daß sie dort weiter Widerstand zu leisten beabsichtigen. Nach Meldungen aus Taku hat Tschangtsungtschang die nördlich des Flusses stehenden nordchinesischen Truppen neu gesammelt und organisiert.

Opfer des Attentats auf Tschangtsungtschang.

Nach einer in Londoner amtlichen Kreisen eingegangenen Meldung ist Wutschungtschang, der Gouverneur von Szechuan, an den Folgen der Verletzungen, die er bei der Worttat auf den Zug des Marischalls Tschangtsungtschang erlitten, gestorben. Ebenso ist Motoku, der frühere Zivilgouverneur einer chinesischen Provinz, der sich ebenfalls in dem Zuge befand, seinen Verletzungen erlegen. — Tschangtsungtschang selbst wird abwechselnd tot und lebend gesagt.

Nach Berichten aus Szechuan sind die Chinesen allein die Japaner, das Attentat auf Tschangtsungtschang in Aussicht zu haben. Es kursieren Gerüchte, daß Japan den jungen Mandschu-Kaiser Puji auf den mandschurischen Thron erheben wolle.

Ein Verlester beim Attentat auf den japanischen Premierminister. Es verlautet, daß bei dem versuchten Attentat auf Premierminister Tanaka der Abgeordnete Matsunura einen Dolchstoß ins Bein erhielt und ein Geheimbeamter leicht verletzt wurde, als sie den Attentäter zu überwältigen suchten. Angeblich soll das Attentat keinen politischen Hintergrund haben.

Litauisch-polnische Pressstimmen über Genf.

Warschau mit dem Völkerverbund zufrieden.

Die Stellungnahme des Völkerverbundes zu den polnisch-litauischen Auseinandersetzungen wird vom überwiegenden Teil der Warschauer Presse mit Befriedigung begrüßt und als eine Niederlage Litauens und vor allem des Ministerpräsidenten Woldeparas betrachtet. Allerdings rügt die Nichtannahme der ersten von Chamberlain vorgeschlagenen Resolution und ihre Ersetzung durch eine rein formelle Entscheidung bei einigen jüdischen Blättern Kritik hervor. Der „Kurjer Poranny“ sieht darin einen Versuch des Generalsekretärs des Völkerverbundes, welches Woldeparas haben wollen. Auch die „Gazeta Poranna“ ist nicht ganz zufrieden und meint, praktisch habe sich nicht viel geändert, da wiederum alles bis zur Herbsttagung verschoben wurde.

Die Rechtspresse schimpft auf Deutschland.

Dennoch geben besonders die Rechtsblätter ihrer Verurteilung Litauens gegenüber wiederholt Ausdruck. Dabei kommen einige Blätter wieder auf die schon früher geäußerte Meinung zurück, daß Deutschland gewissermaßen hinter Litauen stehe und für die litauische Unnachgiebigkeit mit verantwortlich zu machen sei. Diese Stimmen erheben sich im nationaldemokratischen Lager, welches ja immer besonders deutschfeindlich ist. Die „Gazeta Poranna“ erklärt in diesem Sinne: „Für uns liegt es klar auf der Hand, daß auf Berlin nicht nur die Verantwortung für Litauens Politik fällt, sondern daß in Berlin auch der Schlüssel zur Lösung dieser ganzen Frage liegt.“

Die litauische Regierungspresse sieht eine Stärkung Litauens.

Der Pariser Berichterstatter des offiziellen „Setuosa Widosa“ bezeichnet seinem Blatt gegenüber die Erklärung Wilna's zur litauischen Hauptstadt als einen taktisch richtigen Schritt, denn es sei dadurch, „das spezifische Gewicht Litauens gestiegen.“ Man habe jetzt vor Litauen „mehr Respekt.“ (!) Ferner meidet der Berichterstatter seinem Blatt, daß von litauischer Seite der Versuch gemacht worden sei, die Frage der Revision des territorialen Bestandes in Osteuropa mit der Frage der Revision der Friedensverträge zu verbinden, doch sei von litauischer Seite eine ablehnende Antwort erfolgt. Im französischen Ministerium des Auswärtigen wurde dem Berichterstatter erklärt, es habe keinen Zweck, die Grundlagen des Friedens zu untergraben, wenn man nicht wisse, was an deren Stelle errichtet werden soll.

Estland und Finnland beim ugro-finnischen Kongress.

Der ugro-finnische Kongress, der von 10. bis 17. Juni in Budapest stattfindet, findet in Finnland und Estland großes Interesse. Beide Länder entsenden größere Delegationen zur Teilnahme am Kongress. Das estnische Parlament hat eine aus 12 Abgeordneten bestehende Delegation gebildet, außerdem begibt sich eine Gruppe von mehr als 300 Lehrern

Wie Pilsudski enttäuschte.

Deutsch-sozialistische Kritik im Sejm.

Im Haushaltsausschuß des Sejm nahm am Freitag der Führer der deutschen Sozialdemokraten, Zerbe, das Wort zu einer programmatischen Erklärung. Er sagte aus:

Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, daß die nicht-polnischen Arbeiter in Polen in politischer, sozialer und wirtschaftlicher Beziehung anders behandelt werden als die polnischen Arbeiter. Von der Überzeugung ausgehend, daß dieser Umstand die nationalen Gegensätze fördert, und die Vereinheitlichung der Arbeiterklasse erschwert, werden die deutschen Sozialisten alles tun, um diesen um sich greifenden Nationalismus auszumerzen. Der politische Kampf um die Lebensfrage ist kein Kampf der Völker, sondern ein Kampf der Klassen. Die polnischen, deutschen und jüdischen Sozialisten in den Parlamenten und Selbstverwaltungen Polens sind bestrebt, der Solidarität der polnischen, deutschen und jüdischen Bourgeoisie die einheitliche Front der Arbeiter entgegenzusetzen. Die Verteidigung der speziellen deutschen nationalen Interessen ist gleichzeitig die Verteidigung der völligen Demokratie in Ideologie und Praxis. Unser Ruf nach uneingeschränktem Recht zur Arbeit und Befriedigung unserer kulturellen und sprachlichen Bedürfnisse ist gleichzeitig eine Forderung der polnischen und internationalen Sozialdemokratie, von deren Verwirklichung die wirkliche Völkervereinigung abhängt.

In Bezug auf den zur Debatte stehenden Haushalt des Arbeitsministeriums erklärte Zerbe: „Das arbeitende Volk Polens habe jahrelang unter den schwersten Entbehrungen zu leiden gehabt, ohne sich zu aggressiven Schritten hinreichend zu lassen. Es hätte vor zwei Jahren gesühligmächtig seine Hoffnungen auf Pilsudski gesetzt, siehe sich nun aber stark enttäuscht, da die Regierung Pilsudski sich als Beschützerin des Kapitals und als Schrittmacher der Reaktion erwiesen habe. Aus diesem Grunde komme für die deutschen Sozialisten Polens nur ein oppositioneller Standpunkt in Frage.“

Protest gegen die Einführung deutscher Filme in Ostoberschlesien. Unter dem Titel „Ueberwältigung Ostoberschlesiens mit deutschen Filmen“ nimmt die Katowitzer

„Polonia“ gegen die Einfuhr deutscher Filme nach Ostoberschlesien Stellung und fordert eine besonders scharfe Zensur der deutschen Kinofilme, deren Inhalt auf die Dauer nicht ohne Einfluß auf die ostoberschlesische Bevölkerung sein könnte, da diese Filme nur die deutschen Interessen wahrnehmen.

Bolschewistische Selbstkritik.

Wie die Russen ihre Organisationen reinigen.

Die „Bolschewistische Selbstkritik“, welche die Sowjetblätter zu fordern jetzt nicht müde werden, scheint einem großen Teil der Parteioptionen und der Gewerkschaften noch nicht geläufig zu sein. Als Beispiel, wie es nicht gemacht werden soll, berichtet die „Pravda“ folgendes: In Artemowitsch war man mit den Gewerkschaftsorganisationen so weit unzufrieden geworden, daß eine Wiederwahl aller leitenden Persönlichkeiten unvermeidlich wurde. Das Resultat der Neuwahlen wurde zunächst mit großer Freude begrüßt, denn der Prozentsatz der aus der Arbeiterliste gewählten Personen stieg dabei von 61 Prozent auf 68 Prozent. Als nun aber die neugewählten Gewerkschaftsführer zum erstenmal ein Urteil über die bisherigen Leistungen der Gewerkschaften abgeben sollten (deren völlige Unzulänglichkeit die Neuwahlen veranlaßt hatte), da wurden nur Entschuldigungen gefordert, die alles billigten und nichts auszuheben hatten. Die Sowjetblätter machen sich über diese Art von „Selbstkritik“ lustig, die an die alte zur Zarenzeit übliche Formel „alles steht vorzüglich“ erinnere, die bei militärischen Rapporten an Vorgesetzte und bei Kanakleberichten an höhere Instanzen üblich war.

Zurücknahme der letzten Memeler Ausweisung. In der Besprechung zwischen Herrn v. Schubert und dem litauischen Vertreter ist vereinbart worden, daß die von den litauischen Behörden verfügte Ausweisung des Direktors des „Memeler Dampfbootes“ während einer vorzunehmenden Nachprüfung ausgesetzt werden soll.

Abblitz.

Von Georg Graubart.

Sie steht mir gegenüber. Auf irgendeiner Station ist sie eingestiegen. Ich bemerke sie erst an ihren weißen Handschuhen. In ihren schmalen Kinderhänden. Sie hat einen Mund wie die Madonnen des Fra Lippo Lippi. Ihre Augen sind blau. Ich finde, daß sie sehr klein sind. Sie haben gar keine Wimpern. Keine Brauen. Es ist ganz rührend, wie hart und rosig ihre Haut durchscheint.

Sie blickt mich an. Immer wieder. Ich möchte ihrem Blick standhalten. Ich möchte sie einmal ruhig betrachten, ganz ruhig und aufmerksam, wie ein Bild. Ihre Blicke schäutern mich ein. Es gelingt mir nicht.

Ich weiche ihren Augen aus. Ich mache ein cruces, unbeteiligtes Gesicht. Autos fahren vorüber, überholen uns, warten an den Haltestellen. Radfahrer, Lastwagen, Kinderwagen, Firmenautos, alles, was uns begegnet, was an der Straßenbahn vorbeifährt, betrachte ich. Ich tue so. Ich bemühe mich, den Anschein zu erwecken, daß ich ihre Augen, ihre Blicke und ihre schmalen Hände nicht bemerke.

Ich bin ein wenig geübt darin, Gleichgültigkeit vorzutäuschen, abgewandt zu erscheinen und beschäftigt. Ich spüre indessen nicht weniger stark die Verbindung unserer Gegenwart, unseres Gegenüber, den eigentümlichen Zwang ihrer Blicke. Es passiert mir, daß ich ihm nachgebe, daß ich plötzlich, unerwartet, unmerklich, herausgelte aus meiner Disziplin, daß ich ihren Augen begegne, nicht daran vorbei kann, darüber stärke. Jedermal jähret sie zusammen. Dieses Erschrecken, diese jähre Fortfuhr erschütter mich. Ich itare wieder auf die vorbeifahrenden Autos. Ich mache ein cruces, unbeteiligtes Gesicht. Von dem ich weiß, daß sie es unaufhörlich betrachtet.

Eine seltsame Beklemmung überkommt mich. Ich wehre mich. Ich finde es abgemacht, so empfindsam zu sein. Ich finde es höchst albern, die Blicke eines jungen Mädchens, das zufällig auf der Straßenbahn gegenübersteht, blaue Augen hat wie jedes andere, an der joudonivierten Haltestelle wieder aussteigt und nicht mehr da ist. Das ich nicht kenne und nichts mit meinem zu tun hat, irgendeinen der Millionen nichts mit meine zu tun hat, irgendeinen der Millionen Begegnungswahin. Was bedrückt mich? Warum quält mich ihr Bild? Was ist dieser geheimnisvolle Strom zwischen uns, den ich fühle, aus dem ich mich nicht befreien kann? Warum werde ich traurig? Bin ich wieder achtzehn Jahre? Was will diese plötzliche, übermütige Blickeit in mir, dieses Verlangen, dem fremden Mädchen über's Haar zu streichen, ihm ein Wort zu sagen, ihm zuzumicken, ihm zuzulächeln? Was will diese Blut der Gefühle?

Ich spüre, wie meine Uhrzeit magnetisch auf sie übergreift. Ich will es verhindern. Ich hemme mich dagegen. Ich unterbinde. Ich denke nichts. Ich lasse es für Augenblicke ganz leer in mir. Ohne Gedanke. Ohne Richtung. Nur Wille.

Dann entfällt mir alles. Ihre Augen fliegen darüber hinweg.

Warum siehst du mich an? Warum lassen mich deine Augen nicht los? Was suchst du? Was erwartest du? Was erschreckt dich? Was zieht dich an? Was zwingt dich?

Es ist nicht gut in, in meine Augen zu blicken. Ich weiß, daß es nicht gut ist. Ich weiß, daß du erschrecken mußt. Ich kann meinen Blick nicht anders machen. Ich habe ihn nicht in der Hand. Er gehört mir nicht mehr. Ich habe ihn verloren an die Dinge dieser Welt und diese Dinge sind nicht gut.

Blicke mich nicht mehr an. Ich sage dir, daß es nicht gut ist. Ich kenne meine Augen. Sie sind krank. Sie sind voll Fieber. Sie brennen von ihren unglücklichen Bildern. Von ihren unglücklichen Schmerzen. Sie können nicht mehr lächeln. Sie liegen dumpf, abgewandt, müde des Leidens, müde des Lebens, müde der namenlosen Verwirrung aller Dinge. Blicke sie nicht an! Sie sind sehr krank, dein Blick beängstigt sie. Laß sie allein.

Glaube: die Dinge sind einfach und gut. Du darfst nicht mißtrauisch sein. Du darfst nicht um sie herumgehen wollen. Du darfst sie nicht von allen Seiten sehen wollen. Laß sie gewähren. Sei zufrieden mit dem Anblick, das sie dir zukehren. Deute nicht daran herum. Verne es lieben. Verne sehen, wie gut und einfach es ist. Du mußt nicht hindurchsehen wollen. Es verliert seinen Glanz. Du mußt es lieben in seiner Einfachheit. In seiner Eindeutigkeit.

Du darfst mich nicht anblicken! Ich bitte dich darum!

So rede ich lautlos zu ihr. Ich beschwöre sie. Ich richte meine ganze Kraft auf sie. Eine krönende, hinreichende Bärtlichkeit hat mich gepackt. Ich schützte mich aus vor ihr. Mein ganzes Wesen streift über ihre schmalen Kinderhände.

Ihr Bild flüchtet zum letztenmal. Die Straßenbahn hält an. Sie steigt aus. Sie sieht sich nicht um. Als die Bahn schon wieder fährt, sehe ich sie noch einmal, durch die vorbeifahrenden Autos, durch das Gewoge der eiligen, hastenden Menschen hindurch, unter den hundert fremden, unbekannten Gesichtern das ihre, nur eine Sekunde, dann ist es untergetaucht, wie eine leuchtende Schaumkrone zerprungen über der fortwogenden Flut.

Warum kehrt es noch immer vor mir? Warum komme ich nicht los davon? Warum quält mich?

Wie einjam ist eine Seele vor der andern, wie einjam, wie hilflos, und ohnmächtig in aller Bereitschaft und Demut!

Was sieht Berlin im nächsten Jahr?

Neue deutsche Autoren.

Das Berliner Staatstheater hat, wie der „Börseurrier“ meldet, Leonhard Franks Dramatisierung von „Karl und Anna“ zur Aufführung angenommen; bei Barnowitsch kommt schon zu Anfang der Saison Hermann Ungars Schauspiel „Voblamienst“ unter Erich Engels Regie mit Kottner in der Hauptrolle heraus; bei Piscator wird Walter Mehrings „Kaufmann von Berlin“, Günther Weisenborns „Amerikanische Tragödie der sechs Matrosen von S 4“ gegeben; die Volksbühne hat Egon Wechs „Kreuzabnahme“ und Hans Horschbils „Bluttag von Gernersheim“ angenommen (von dem die „Muff der nahen Zukunft“ oder „Ein gesinnungsloses Element“ von Barnowitsch angelehnt ist); bei Saltenburg wird der neue Judomaher „Katharina Knie“ gespielt — endlich wird der Spielplan der Berliner Bühnen wieder von deutschen Dramatikern bestimmt. Ein Zeichen der Bestimmung und der dramatischen Produktivität. Deutsche Stücke, bisher nur als mühselige Konzeption gegeben, ins Zentrum des Spielplans gestellt — endlich beginnt ein jahrelanger Kampf Früchte zu tragen. Wie immer die Premieren ausfallen, welche Trefden einsehen, welche Abweichungen erfolgen mögen — ein Symptom ist erkennbar. Das ist das Wesentliche. Man nimmt Dramatik unserer Gegenwart nicht nur an, man schlägt sich in Konkurrenz kämpfen, um sie ausführen zu dürfen (Leonhard Franks Stück wurde von allen großen Berliner Bühnen umworden). Georg Kaiser, der fünfzig Jahre alt wird, kommt an fünf Bühnen heraus (Piscator, Staatstheater, Deutsches Theater, Saltenburg, Barnowitsch). Brecht stellt „Trommeln in der Nacht“ und „Dichtung“. Lion Feuchtwanger die „Petrofeminseln“.

Im Deutschen Theater wird Max Reinhardt Ferdinand Bruckners neues Schauspiel „Verbrecher“ inszenieren. Bei Jesner wird der junge Bruno Wellenkamp mit dem Lustspiel „Der Freizeiter von Kopenhagen“ herausgestellt. Außerdem plant das Staatstheater die Einrichtung eines Studios, an dem auch Stücke von Heinrich Christian Meier gespielt werden sollen. Das Theater am Schiffbauerdamm eröffnet mit der Bearbeitung der „Lubenoper“ von Brecht und Weill. Im Theater in der Königgräber Straße kommen Bronnens „Reparationen“ heraus. Zum erstenmal werden die Berliner Bühnen eine Uebersicht über das dramatische Schaffen unserer Zeit geben. Eine Vielfalt der Namen (und neuer Namen). Eine Konstatierung und eine Forderung.

Piscator spielt weiter. Die Gläubigerversammlung der Piscatorbühne hat beschlossen, ein Moratorium bis zum 15. Juli zu gewähren, um der Verwirklichung ihre Verhandlungen zur nächsten Spielzeit zu erleichtern.

Muß der Milchkannturm fallen?

Eine Umfrage bei den Sachverständigen. — Die Mehrzahl sagt: Nein!

Die Kämpfe, die sich anlässlich des Plans, ein neues Stadtviertel zwischen Langgarten und der Breiten-
bachbrücke zu schaffen, um das Langgartener Tor abzuspielen, haben auch die Frage um die Erhaltung der
übrigen Danziger Tore, in erster Linie des Milchkannturms, zu einem Problem gemacht, zu dem Stellung
zu nehmen ein Erfordernis des Tages ist. Während es sich aber beim Langgartener Tor darum handelt, den
weg freizumachen für einen modernen Stadtteil, dessen architektonische Einheit durch das alte künstlerisch
gebend. Hier sind neben künstlerischen Erwägungen in erster Linie verkehrstechnische Fragen zu berück-
sichtigen. Es steht außer Frage, daß jeder, dem die Wahrung des alten Danziger Stadtbildes am Herzen
liegt, die Befestigung des Milchkannturms außerordentlich bedauern würde. Andererseits muß die ver-
kehrstechnische Seite des Problems ernstlich geprüft werden, um eine Möglichkeit zur Befestigung der
Gefahrenquelle, die die baulichen Verhältnisse am Milchkannturm in sich bergen, zu finden. Wir haben uns
deshalb an eine Reihe von Persönlichkeiten, deren Meinung von ausschlaggebender Bedeutung ist, richten,
oder gestanden haben, mit der Bitte gewandt, zu der Frage, ob der Milchkannturm verschwinden muß,
Stellung zu nehmen. Die positiven Vorschläge die in den Antworten zum Ausdruck kommen, dürften Wege
weisen, um die jetzt noch herrschende Verkehrsalamität an dem alten Turm zu beheben.

Gutes Wille tut not.

In der Reihenfolge der alten Danziger Torbefestigungen ist der Milchkannturm ein Naturbursche inmitten von
stetig gelebten Kavaliere. Ihm fehlt der Aufwand
schonartiger Architekturdetails, mit dem die übrigen Tore,
entweder in musterhaft vollendeter oder, wie beim Lang-
gartener Tor, in rustikalerer und schon arg zerfertigter Form
bedacht sind. Er besitzt, und das ist eigentlich das Wertvolle
an ihm, einzig durch seine eindrucksvolle Baumasse, und gibt
dem Stadtbild, in das er hineingepflanzt ist, eine charak-
teristische Note und einen bemerkenswerten Sammelpunkt
in dem Durcheinander der umliegenden alten und neuen
Bebauung. So hat er, auch wenn er im Wege steht, eine
wichtige Aufgabe zu erfüllen, im Gegensatz zum Langgartener
Tor, das fast nichts anderes zu tun hat, als im Wege zu
stehen. — Ich würde deshalb bedauern, wenn der Milch-
kannturm sobald schon den Anforderungen unserer Zeit
zum Opfer fielen. Ich möchte wünschen, daß mit einigem
guten Willen technische Möglichkeiten gefunden würden, ihn
zu retten. Allerdings würde ich die Rettung nicht in einer
Durchbrechung des Turmes sehen. Eine überdeckte Durch-
fahrt entspricht nicht unseren modernen Verkehrsbedürf-
nissen, sie führt zu Unübersichtlichkeiten und verwirrt durch
die Verschiedenheit der Beschäftigungsverhältnisse. Die bessere
Lösung wäre sicherlich eine Umgehung.

Sollten die Verkehrsverhältnisse in Danzig einst gewal-
tige Steigerungen erfahren, dann wird ja auch dieser statt-
liche Gefelle aus alter Zeit das endliche Schicksal aller
Stadtbaukunst teilen und einer blühenden, neuen Zeit Platz
machen müssen. Dann wird das Bewußtsein solcher Mitleid
ein Trost sein für den Abbruch von diesem Wahrzeichen,
den wir nicht überstürzt herbeiführen sollten.

Richtung.

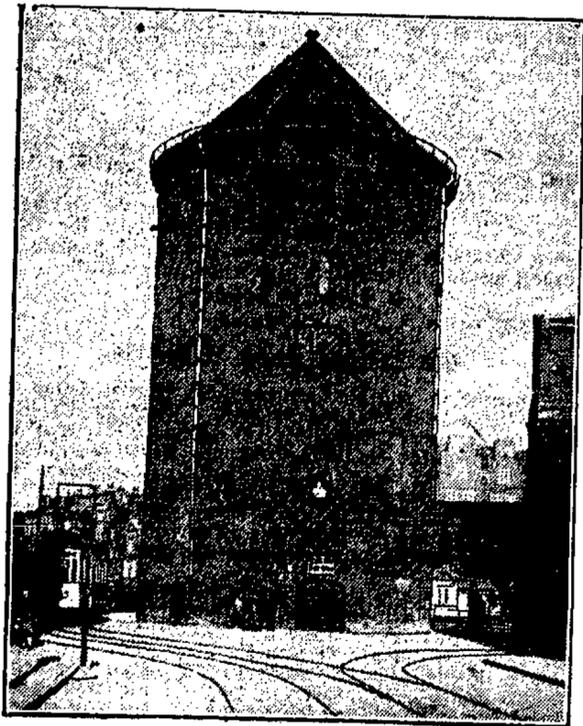
Ministerialdirektor beim preussischen
Finanzministerium,
früher Oberbaudirektor in Danzig.

Baut eine neue Brücke.

Bei der Beantwortung Ihrer Anfrage über den Milch-
kannturm muß ich mich aus naheliegenden Gründen auf
die verkehrstechnische Seite beschränken und alle anderen,
wenn auch noch so interessanten Gesichtspunkte, ausschalten.
Die Passage um den Milchkannturm bedeutet in ihrer
jetzigen Gestaltung eine ständige schwere Gefahr für den
Verkehr. Die Ursache der Gefährdung bildet aber keines-
wegs allein der Milchkannturm; man wird die Frage so
stellen müssen: Läßt sich die Verkehrsgefahr beseitigen, auch
wenn der Milchkannturm erhalten bleibt?

- a) der Verkehr auf beiden Seiten des Turmes in schmaler
Fahrbreite in einem Rundbogen von fast Halbkreislänge
mit viel zu kleinem Radius sich abwickeln muß.
- b) daß bei der Fahrt nach der Niederstadt das Fahrzeug
vom Einlenken in scharfer Rechtskurve auf die nur
zwei Fahrbreiten fassende auch von Seitenfahrern
benutzte und mit sehr schmalen Bürgersteige versehene
Brücke abbiegen muß, und
- c) daß die Straßenbahn in beiden Richtungen einseitig um
den Turm fährt.

Die Milchkannturmbrücke ist schon für den jetzigen Verkehr
nicht mehr ausreichend, sie wird in kürzester Frist erneuert
und wesentlich verbreitert werden müssen, sonst würde auch
bei vollständiger Befestigung des Milchkannturmes die
Verkehrsfähigkeit nur unwesentlich verringert fortbestehen.
Wird die Brücke auf 4 Fahrbreiten vergrößert, wie die neue
Grüne Brücke, so fällt die Fahrt im Kreisbogen fast völlig
fort, es bleibt nur eine Gabelung der Verkehrswege. Um
für eine solche Gabelung die nötige Breite der Fahrbahn zu
erreichen, die das Befahren beider Seiten für starken Ver-
kehr und die Straßenbahn ermöglicht, kann allerdings der



Der Milchkannturm.

kleine Milchkannturm in seiner jetzigen Form nicht be-
stehen bleiben. Er muß entweder fallen oder so verändert
werden, daß der Abstand vom großen Turm um etwa einen
Meter vergrößert wird. Ob eine derartige Minderung des
kleinen Turmes technisch möglich und einer Befestigung des
Turmes vorzuziehen ist, muß ich der Prüfung berufener
Stellen überlassen.

Frobock,

Polizei-Präsident.

Die Redaktion.

Er darf nicht verschwinden.

Soll der Milchkannturm beseitigt werden oder besteht
die Möglichkeit, ihn dem Stadtbild zu erhalten? — Für
seine Befestigung können nur dringende Verkehrsbedürfnisse
sprechen. Daß man Danzigs alte Bauten aus irgendeinem
anderen Grunde zerstören könnte, ist nicht anzunehmen.
Die Stadt würde dadurch sehr viel an Ausstrahlungskraft ein-
büßen. Immer wieder höre ich hier, wenn es sich um die
Verteidigung des Dries einer Tagung handelt: „Nach Danzig
würden wir mitfahren. Danzig muß man gesehen haben.“
Der Fremdenstrom würde erheblich geringer werden, wenn
man das alte Stadtbild, zu dessen Eigenart auch der Milch-
kannturm gehört, zerstören würde.

Sind die Verkehrsbedürfnisse nun wirklich so groß, daß man
den Abbruch aufheben kann? Mir fällt da ein kleines Er-
lebnis ein: Die „Kommission gegen die Verunstaltung des
Stadtbildes“ hatte sich auf Veranlassung der Tiefbauverwal-
tung, die einen Durchbruch durch den alten Turm schaffen
wollte, an Ort und Stelle versammelt, um diesen Vorschlag
zu prüfen. Es war 12 Uhr mittags. Wir standen auf dem
Fahrdamm vor dem Turm und besprachen den Plan.
Nach etwa einer Viertelstunde zog ich die Uhr und stellte fest, daß wir
alle noch am Leben waren. So sehr ich ihm ist es mit dem
Verkehr dort also auch um 12 Uhr mittags noch nicht. Zu-
geben muß man freilich, daß es schlimmer werden kann, wenn
man nicht Abhilfe schafft. Die Lösung liegt da aber nicht
im Abbruch des alten Turmes. Der Fester liegt dort in der
solchen Lage der Brücke, die, auch wenn der Turm beseitigt
werden würde, die beiden Straßenzüge schiefwinklig und
verkehrstechnisch falsch verbindet. Prof. Köppler hat hierauf
an Hand von Prospekten mehrfach sehr richtig hingewiesen.
Man wird also den Turm erhalten und die Brücke zu ge-
gebener Zeit, die nicht fern sein dürfte, umbauen müssen.

Der Milchkannturm ist eins der sogenannten Verkehrs-
hindernisse im Zuge Langgasse-Verderter. Die anderen,
vielleicht noch gefährlicheren, sind das Langgartener Tor und
das Grüne Tor. Will man konsequent sein, so müssen auch
diese fallen. Das hiesige Danzigs Eigenart zerstören. Der
Abbruch des Milchkannturms wäre der erste Schritt auf
diesem Wege. — Abhilfe wird aber einmal geschaffen werden
müssen. Das kann nur durch Umgehung dieser Verkehrs-
engpässe geschehen, also durch Abhebung des Verkehrs im Zuge
der Hundsgasse über die Kubbrücke und von dort auf einer
neu zu schaffenden Durchfahrstraße nach dem Verderter.
Dieser neuen Verkehrsstraße würde manches alte Haus ge-
opfert werden müssen. Das muß man aber in Kauf nehmen,
wenn man das Wichtigste — und das ist nun einmal der
Lange Markt und die Langgasse — retten will.

Endlich scheint jetzt die Erkenntnis, daß Städtebau und
Denkmalspflege eng zusammenarbeiten müssen, in weiteren
Kreisen Eingang zu finden. Im September dieses Jahres
ward sich der Denkmalspflegeleiter in Würzburg mit dieser
Frage einsehend beschäftigt. Der bekannte Städtebauer
Theodor Fischer-München, Stadtbaurat Max-Frankfurt am
Main und Stadtbaurat Leo-München werden referieren.
Es ist zu erwarten, daß dort Anregungen gegeben
werden, die auch für Danzig wichtig sind und die sich in der
hier von mir angedeuteten Richtung bewegen. Befreit man
den Strakenzug Langgasse-Verderter vom Durchgangs-
verkehr, dann kann auch der Milchkannturm als Wahr-
zeichen einstiger Größe der alten schönen Stadt für alle
Zeiten erhalten bleiben. Geschäftsgang bleibt das Herz
Danzigs, auch wenn Straßenbahn und Wagen dort nicht
verkehren. — Auch die Hauptgeschäftstraße von Hannover,
die Poststraße, hat lediglich Fußgängerverkehr. — In
Danzig könnte man dann meinen alten Vorschlag, über
mehrere Häuser hinwegreichende moderne Schaufenster vor
die Räume des Erdgeschosses hinauszuziehen, durchführen.
Würde man dann Langgasse und Langer Markt, eventuell
unter Zuhilfenahme von verdeckten Steinwerkern, in den
Nebenhöfen hell beleuchten, so würde unter Wahrung der
Danziger Eigenart ein modernes Geschäftsviertel entstehen,
wie es keine andere Stadt aufzuweisen hat.

Danzigs Bauten müssen erhalten werden, weil sie schön
sind, nicht weil sie alt sind. Auch ein Bild von Rembrandt
bewahrt man nicht, weil es alt ist, sondern weil es immer
noch zu uns spricht. So sprechen auch Danzigs Tore und
Türme zu uns, so das Ausmaß und der Rhythmus seiner
Straßen.

Der Milchkannturm darf also nicht abgebrochen werden.

Fritz Fischer,

Professor an der Technischen Hochschule
Hannover,
früher Oberbaudirektor in Danzig.

Ein Brückenbau ist zu teuer.

Bevor ich auf Ihre Anfrage eingehe, möchte ich voran-
schicken, daß die Befestigung des Langgartener Tors, die von
mir stark unterstützt wird, mit der Frage der Befestigung des
Milchkannturms zum Zweck der Regelung des Verkehrs
nichts zu tun hat. Das sind zwei ganz getrennt zu behan-
delnde Fragen mit grundverschiedenen Voraussetzungen.

Der Milchkannturm stellt zweifellos eine Verkehrs-
schwierigkeit dar. Die radikalste und verkehrstechnisch
einwandfreieste Lösung ist die Niederreißung. Diesen Weg
sahen heute zu gehen, halte ich für verfehlt.

Untragbar aber ist der Bau einer neuen Brücke, den die
Beantworter der Erhaltung des Turms wünschen. Die
Kosten dafür sind vor längerer Zeit mit 1,5 bis 2 Millionen
Gulden angegeben worden. Eine Summe, welche auszu-
geben sich die Stadtgemeinde Danzig bei ihrer sehr ange-
gebenen Finanzlage heute und in sehr weitem Zukunft nur
wegen der Erhaltung des Milchkannturms nicht leisten
kann und nicht leisten darf! Derjenige, der solche Ausgaben
wagen will, soll dann auch das Geld mitbringen! Ich er-
innere in diesem Zusammenhang an den Ausbruch des um
Danzig sehr verdienten Oberbürgermeisters Scholz, als es

Ein Lied zu seinem Lob.

Ausprache an den Milchkannturm um Mitternacht.

Sehr geehrter alter Herr!

Es wird Ihnen einigermassen seltsam erscheinen daß ich
zu dieser ungewohnten Stunde, statt wie die anderen der
Vergangenheit erregenden Tagen um Sie herum zu machen, vor
Ihnen verweile, um Ihnen meine Verehrung und Hochach-
tung auszusprechen. Zwar habe ich Ihnen in meinem
Buche „Das Antlitz einer alten Stadt“ kein besonderes Lied
gesungen, aber irgendwo bei Ihnen sagt ein nordischer
Stalbe: „Die ungelungenen Lieder sind die schönsten.“ In
diesem Sinne also!

Die Zeit für Sie, Herr von Milchkannturm, ist ernst.
Zeugnen Sie es nicht und verlassen Sie sich nicht gar zu
sehr auf Ihren breiten Rücken und Ihre dicke Haut! Ihre
zahlreichen Gegner sind sehr verzärtelt, weil Sie ein unver-
schämtes Alter haben und sie sind viel schlimmer als jene
bösen Kinder, die dem Altigen und Ahn, der nicht sterben
will, einen sanften Tod wünschen. Sie wollen Ihnen allen
Ernstes an den gewiß nicht unbeträchtlichen Fragen gehen
mit Dynamit, Nitroglycerin oder, was weiß ich, für bö-
artigen Chemikalien, weil Sie partout keines natürlichen
Todes sterben. Warum sie das tun wollen? Sie stehen den
Leuten im Wege! Grobmütig gestalteten Sie bereits, daß
man ein Loch in Ihren verehrten Unterkörper schnitt, durch
das jene bedeutenden Zeitgenossen nun hindurch krabbeln.
Ich weiß, ich weiß, es macht Ihnen nichts, Sie spürten es
kaum; aber Sie sollen ganz verschwinden.

Ehe dies geschieht, bitte ich Sie, hochgeachteter Zeuge
älterer Zeit, zu gestatten, Ihnen zu sagen, warum ich Sie
so liebe.

Ihre Gegner jagen zwar, Sie seien nicht schön. Trösten
Sie sich, trutziger Greis! Diese Auffassung von „schön“ ver-
treten jene schöpferischen Zeitgenossen, die z. B. ein Häu-
schen wie die „Kaiserliche Hauptpost“ in die Langgasse kleb-
ten, den Hauptbahnhof „bauen“ und die marzipanerne
Häuserfront dorthin. Ja, hätten Sie noch solch knipprige
Spitzen und Erkerchen und Giebelchen, wie Ihre Nach-
fahren und wäre ein bisschen Gold an Ihnen oder irgend ein
alter verbildeter Ratler oder Kurfürst oder wenigstens sein

Wappentier, aber Sie sind nur der härteste harte Aus-
druck einer härtesten, harten Zeit, und Sie wurden weder
gebaut von altblühenden Weibern noch von Hochschulprofessoren,
sondern von armen harten Handwerkern, die Sie dort hin-
junkten als mächtigen Schutz und Schirm. Und jene Leute,
die den Anblick des Ausstellungspavillons, des: Zoppoter
Kurhaus, oder des Kasinohotels daneben schmelgerisch ge-
nügen, werden natürlich niemals begreifen, daß Sie der
köstliche Schlüsselpunkt sind hinter einem architektonischen
Dithyrambus, der vom Stadtturm über die (reichlich ver-
schandelten) Giebelhäuser der Langgasse, über das Rathaus,
den Artushof bis zum Grünen Tor führt.

Ich könnte noch manches zu Ihrem Lobe sagen, Sie Ur-
alter mit dem heidnischen Gesicht, doch was hülfte es Ihnen!
Ich könnte auch erwähnen, daß Sie, der Pest, Bomben, Pest-
kränze, Flammenpfeile überdauert und all die netten Sachen,
die die Leute erfunden haben, um sich als fürstliche Laternen
umzubringen, noch stehen würden in schmuckloser, herber
Schönheit, wenn die Wohnbedürfnisinstalten, die Ihre
Feinde bauten, längst verfault und verschimmelt sind. Doch,
wem sagt ich dies? Ich könnte ebenförmig in der Trommel-
sprache zu jenen sprechen, sie würden es nicht verstehen,
weil — nun, weil sie die Zeit gar nicht verstehen, in der Sie
wuchsen und aus der Sie wuchsen, und weil sie die Zeit nicht
verstehen, haben sie auch keine Ehrfurcht vor dem steingewor-
benen Lied, das Sie singen, denn jene haben keine Lieder
mehr. Das einzige Lied, das in Ihren Herzen und auf Ihren
Zungen lebt, heißt „Geld“; danach heben sie sich auf an
Ihnen, Herr von Milchkannturm, vorbei und, weil Sie
mit breiter Befähigkeit herabgrinsen auf das, was da bellend
und stinkend an Ihnen vorbeizieht nach Geld, sollen Sie
fort. Nun, machen Sie es, wenn es sein sollte, den Geld-
süchtigen wenigstens ebenso schwer, wie Ihr Bettler am Bahn-
hof und seien Sie, freilich, noch recht lange in Liebe und
Verehrung

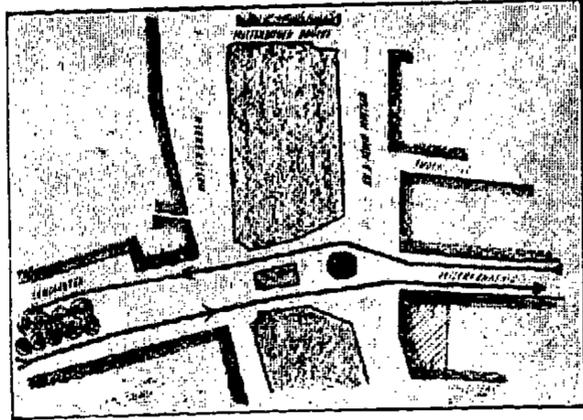
gegrüßt von

Ihrem

Wilibald Dmanowski.

Was darum handelte, das ohne Zweifel sehr wertvolle Engländerische Haus anzukaufen: Danzig hat dafür kein Geld, Danzig hat wichtigere Aufgaben zu erfüllen als diesen Ankauf und — das Geld zum Ankauf würde dann von Bürgern der Stadt aufgebracht. Danzig hat auch heute wichtigere Aufgaben zu erfüllen! Aus der Fülle der wichtigsten Aufgaben zu erfüllen! Aus der Fülle der wichtigsten Aufgaben zu erfüllen! Aus der Fülle der wichtigsten Aufgaben zu erfüllen!

Um die Gefahrenquelle am Milchannenturm herabzumindern, scheint mir die Durchführung des unbedingten Richtungsverkehrs für die Langgasse und die Hundegasse notwendig. Er wird sich auch bis auf die Umlegung der Straßenbahn durchzuführen lassen. Um dann am Milchannenturm eine größere Heberstraße zu schaffen, wird weiter erforderlich sein, den sogenannten „Sahnentopf“ zu beseitigen und den schon wiederholt geforderten Durchbruch des Milchannenturms durchzuführen. Dann kann das Gleis der Straßenbahn gegen die Fahrtrichtung um die eine Seite, das Gleis in der Fahrtrichtung durch den Turm gelegt werden, während der gesamte übrige Verkehr in der Fahrtrichtung um die andere Seite des Turms geleitet werden kann. Diese Lösung scheint mir zur Zeit die tragbarste zu sein. Darüber müssen sich die verantwortlichen Stellen im



Die neue Brücke, die wir uns wünschen. (Aus Prof. Kloppele: Danzig am Scheidewege.)

Klaren sein: Recht auf Schutz haben zuerst unsere lebenden Mitbürger!

Willy Runge,
Vorsteher der Stadtbürgerchaft.

Ein Wahrzeichen Danzigs.

Der Milchannenturm ist ein Wahrzeichen der Stadt Danzig und ein trauriger Zeuge ihrer wechselvollen Geschichte. Mit seinem Standort an der Moltlau am alten Zugang zur Speicherinsel gibt er dem ganzen Stadtbild eine besondere, charakteristische Note. Seine Beseitigung würde eine Lücke reißen, die von allen, auch von denen, die nur aus praktischen Gründen seine Beseitigung für erwünscht halten, dauernd schmerzhaft empfunden würde. Der Milchannenturm darf deshalb nicht verschwinden. Verkehrsrückfällen kann Rechnung getragen werden, ohne ihn anzutasten. Aus diesem Grunde vorzunehmende Änderungen an Straßen und Brücke müssen durchgeführt werden, selbst wenn hierfür einige Mehrkosten entstehen sollten.

Runge,
Senator für öffentliche Arbeiten.

Im Stadtbild nicht zu entbehren.

Eine jede Zeit hat selbstverständlich den berechtigten Anspruch, daß ihre Forderungen erkannt und erfüllt werden und daß nicht aus falschverstandener Ehrfurcht das Alte auch dann mit Mühe und Kosten erhalten wird, wenn es sich dem neuen Leben entgegenstellt oder wenn es verhindert, daß sich junges Leben gesund entwickeln kann. — Aber beides, Ehrfurcht vor dem Alten und Liebe zum neuen Leben müssen unter Handeln bestanden. — Nun fällt sich eine Wetterwolke über dem Milchannenturm: Er ist ein Verkehrshindernis, er ist ja gar nicht schön! — „Eine plumpe Mauermaße!“ Und was man sonst mehr hört. — Ist denn wirklich die Erziehung zur Schönheit bei uns Deutschen noch immer so im Argen, daß die meisten nur sehen, aber nicht schauen können?

Wer den herrlichsten Platz, den Dangeumarkt, verlassen, über die grüne Brücke in die schönheitbare Milchannengasse geschritten, wenn nicht das Herz im Leibe, wie der alte Bursche mühsam das Bild zusammenreißt, so daß man all das Häßliche verbildeter Zeiten schier übersteht!

Stimmen aus dem Publikum.

Im neuen Danzig kein Platz für ihn.

Sein oder Nichtsein des Milchannenturms ist Ihre Frage: Natürlich „Nichtsein“ muß die Antwort heißen, selbstverständlich hat der Milchannenturm zu verschwinden. Je er desto besser.

Es gibt Leute in Danzig, die von „Kulturaufgaben“ sprechen, wenn sie sich für Erhaltung dieses Turms einsetzen. Nun, Kulturaufgaben bestehen nicht darin, alte Steinbauten zu erhalten, sondern neue Werke zu schaffen. Andere gibt's, die ästhetische Gesichtspunkte anführen. Denen mag der „liebe Gott“ ihren Geschmack erhalten. Mit dieser Artigkeit aber sollen sie sich in ihre innersten Gemäcker zurückziehen und sie nicht auf die der Öffentlichkeit zugänglichen Straßen ausbreiten. Schließlich gibt's noch Architekten... Mit Fachleuten zu streiten, ist unnützlich. Sie werden in Fachfragen nie über den Horizont der engen Grenzen ihres Fachs herausblenden. Das große Publikum aber besteht nicht aus Fachleuten, nicht aus zartbesaiteten Architekten, nicht aus versponnenen romantischen Aestheten und nicht aus Leuten, die nur den Mut zur Vergangenheit haben. Ein modernes Publikum will ein modernes Stadtbild.

Darauf kommt es an. Ein modernes Danzig muß aus dem alten Danzig entstehen. Und zur Entfernung der Requisiten eines vergangenen Danzigs wird man um so eindeutiger und freudiger seine Zustimmung erteilen, wenn es sich um unschöne und die Straßenflucht behindernde Bauwerke handelt, wie es nun einmal der Milchannenturm ist. Ohne jeden Vorbehalt und ohne jede Konzession muß deshalb gefordert werden: Hinweg mit dem Milchannenturm!

S. L. Angestellte.

Er leistet gute Dienste.

Ich gebe zu, daß die Beantwortung Ihrer Frage im ersten Augenblick schwierig erscheint. Unwillkürlich denkt man daran, daß derjenige, der sich mit dem Brustton der Überzeugung für die Erhaltung des Milchannenturms einsetzt, mit der Verantwortung dafür übernimmt, daß Menschenleben durch die Verkehrshindernisse, die am Milchannenturm zweifellos bestehen, in Gefahr geraten. Sicherlich würden ästhetische Gesichtspunkte in diesem Falle zurückstehen müssen, weil sie unmöglich solche Verluste aufwiegen könnten.

Wenn ich es also wage, die Stadtväter und den Senat inständig zu bitten, um den Milchannenturm zu erhalten, so nur deshalb, weil ich die feste Überzeugung habe, daß der Teufel, den man immer an die Wand malt, gar nicht so schwarz ist, wie ihn viele gesehen haben wollen. Noch hat sich meines Wissens, kein großer, geschweige denn katastrophaler Unfall dort ereignet, und selbst wenn das der Fall wäre, so

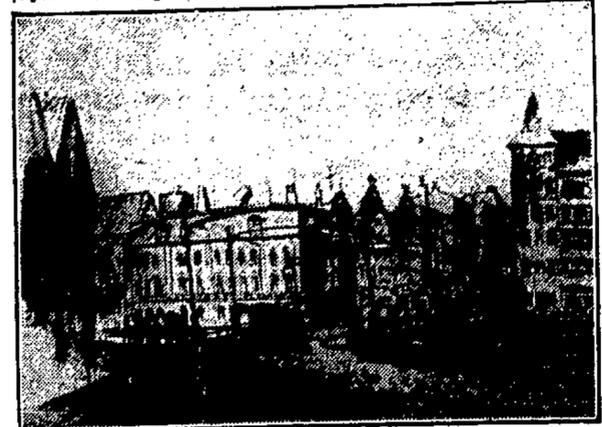
Wem jubelt nicht das Auge, wenn er von der Schärelei her den Turm im Wasser sich spiegeln sieht, wenn von Langgärten aus das sonst reizlose Stadtbild zu einem Bilde sich schließt?

Es kann sich deshalb nur darum handeln: Ist es möglich, den Verkehr zu regeln, seine Forderungen zu erfüllen, ohne den Turm zu beseitigen, dann muß er bleiben! Nun, diese Frage ist zu bejahen! Der Turm liegt in glücklicher Stellung aus der Ase verschoben, dadurch ist es möglich, selbst recht starken Verkehr unbehindert vorbeizuführen. Mit einer klugen Kurve kann der Fußverkehr auf einer breiten Brücke links vorbei auf auf Langgärten eingeführt werden. Will man aber den Sahnentopf opfern, was ich zur Zeit für nicht nötig halte, so könnte sogar auf einer geteilten Brücke Richtungsverkehr geschaffen werden. — Der Turm muß erhalten bleiben!

Hans Meier,
Architekt.

Inhaber des 1. Preises beim Wettbewerb für die Bebauung der Breitenbachstraße.

Könnte man das unmöglich auf das Konto des alten Turmes legen. Die eigentliche Gefahrenquelle liegt ja nicht in der



So würde es ohne dem Turm aussehen. (Aus Prof. Kloppele: Danzig am Scheidewege.)

Existenz des Turmes, sondern in der Kalamität, die die viel zu schmale Brücke für den Verkehr mit sich bringt. Hier zu helfen, wäre wichtiger als gegen den guten alten und dazu harmlosen Milchannenturm die Schwerter zu wehen. Wenn es seine Feinde erreichen würden, daß ihm der Garaus gemacht wird, so würden sie bald ihren Irrtum einsehen, denn die Verkehrshindernisse blieben die gleichen, solange nicht eine neue breite dem modernen Verkehr angepaßte Brücke gebaut wird.

Wozu also einem unschuldigen alten Turm so übel mitspielen, wo er dort so unentbehrlich ist, wenn man ästhetische Gesichtspunkte gelten läßt. Stellen Sie sich einmal die Milchannengasse ohne den Milchannenturm vor. Sie würden verzeifeln ob des entsetzlichen Anblicks. Wenn er da steht, dann sieht man sich in der Gasse wohl wie in einem schönen Raum, dem der Himmel das Dach ist und überfließt die langen Seitenwände mit ihrer unumgänglichen Architektur. Schneiden Sie mir aber auch kein Loch in den alten Turm, er würde dann nur noch eine komische Figur sein und zu nichts mehr nützlich! Lassen Sie ihn ruhig auf seinem Felsen im Interesse der Schönheit einer Straße, die ohne ihn einen grauenhaften Anblick hätte. Wenn Sie, liebe Redaktoren, in diesem Sinne wirken könnten, Sie würden sich den Dank aller Ihrer erwerben, die so denken wie ich, und es sind ihrer sicher nicht wenige.

H. A. Mechaniker.

Fahrkartenschwindel in Danzig und Zoppot.

Ein Ehecheidungsprozeß deckt ihn auf.

Vor kurzen sind bei der Danziger Polizei die Verfehlungen dreier in Zoppot wohnender Eisenbahnschaffner zur Anzeige gebracht worden. Es handelt sich um Beamte, die seit 1921 im Eisenbahndienst stehen, als die Danziger Eisenbahnen in polnische Verwaltung übergingen. Es wurde bemerkt, daß mit einem farbigen Verklebungsmittel auf der Rückseite verklebte, schon verbrauchte Fahrkarten erneut in Umlauf gesetzt wurden. Die Spuren führten zur Bahnpolizei des Zoppoter Bahnhofes, wo die Bahneigentümer zur Beweismöglichkeit der am anderen Ende Zoppots wohnenden Bediensteten Fahrkarten lediglich für den Vorortverkehr nach Döbra, Langgasse und Danzig verkaufen. Des Fahrkartenschwindels in Verbindung mit anderen Personen werden beschuldigt die Schaffner Franz A. Josef D. und Josef P., alle aus Zoppot, gegen die das Strafverfahren eingeleitet worden ist. Weiter sind noch zwei Schaffner vom Danziger Hauptbahnhof in dieser Angelegenheit ermittelt. Fahrkarten, die in Danzig abgegeben wurden, schaffte man nach Zoppot zurück, wo sie erneut verkauft wurden.

Ein Ehecheidungsprozeß machte dem Schwindel ein Ende. Die Frau eines der beteiligten Beamten, die um die Verfehlungen wußte und nun mit ihrem Manne im Ehecheidungsprozeß steht, machte der Eisenbahndirektion Anzeige von dem Fahrkartenschwindel, worauf sofort eingegriffen wurde. Ingesamt sind bisher fünf Beamte verurteilt. Sie sind bereits vom Dienst entlassen. Zur Zeit schwebt das Verfahren vor den Danziger Gerichten.

Außerdem ist man Fälschungen von sogenannten Eisenbahnfahrkarten auf die Spur gekommen, und zwar von handgeschrieben auf Danziger Vorortbahnhöfen ausgestellten Fahrkarten, die für bestimmte polnische Stationen ausgeschrieben waren. Die Fälschung wurde derart bewirkt, daß die Namen der Endstationen, auf die die Fahrkarten lauteten, beliebig verändert wurden, so daß solche Fahrkarten fälschlich auf sehr weit von Danzig entfernte Stationen lauteten. Solche gefälschten Fahrkarten wurden in Bromberg angehalten.

Aufnahme des Flugverkehrs nach Schweden.

Am Dienstag startet das Flugzeug zum erstenmal.

Die für Anfang Juni geplante Aufnahme einer neuen Flugzeugverbindung von Danzig nach Kalmar mit Anschluß nach Stockholm, die vorerst wegen der Mobilisierung aller Wasserflugzeuge der Deutschen Luftflotte zur Unterstützung der Hilfsregierung für Robile unterbleiben mußte, soll nunmehr erfolgen. Das erste Flugzeug wird am Dienstag, dem 12. Juni, vom neu ausgebauten Wasserflughafen in Renfähr starten.

Großer Tag im Zirkus Barum. Im Zirkus Barum auf dem Dominiksgelände an der Breitenbachstraße ist am Sonntag „großer Tag“. Schon vormittags um 10 Uhr beginnt der „Betrieb“. Man hat dann bis 12 Uhr Seilspringer, Paraklask und Tierausstellung zu beschäftigen, sowie den

Dressur- und Reitproben zuzuschauen. Um 15 und 20 Uhr finden 2 Vorstellungen statt, in denen das allabendliche Eröffnungsprogramm wiederholt wird. Nachmittags zahlen Kinder bis zum Alter von 12 Jahren halbe Preise. Näheres im Anzeigenteil.

Hilfe für die Abgebrannten.

Eine Sammlung der Arbeiterwohlfahrt.

In den letzten Wochen sind durch eine Feuersbrunst in Gichtau und Halendorf Arbeiterfamilien obdachlos geworden. Sie haben nichts retten können, als ihr nacktes Leben und stehen nun da, ohne Geld, ohne Kleider, ohne Möbel, ohne die notwendigen Mittel zum Leben. Die Not dieser Familien ist furchtbar groß. Es ergeht deshalb an alle der Aufruf, diesen Armen zu helfen und sie durch Herausgabe von Geld, Kleidungsstücken, Haushaltungsgegenständen usw. zu unterstützen. Insbesondere soll den vielen Kindern, die nichts anzuziehen haben, geholfen werden.

Die Arbeiterwohlfahrt Danzig, Karpfengasse 26, Zimmer 11 (Gewerkschaftshaus) nimmt Spenden entgegen. Kleidungsstücke, Haushaltungsgegenstände usw. werden abgeholt. In diesem Falle empfiehlt es sich, eine Postkarte an die Arbeiterwohlfahrt oder an die „Danziger Volksstimme“ zu schicken. Für die Abholung wird sofort Sorge getragen werden.

Wenn gute Reden...

Ein Kind überfahren, weil niemand ansah.

Eine Eigentümerin aus Barmen fuhr mit ihrem Sohn am 17. März durch Gr.-Trampfen und hatte dabei das Unglück, ein zweijähriges Kind zu überfahren, dem der Oberarm gebrochen wurde. Mutter und Sohn hatten sich nur vor dem Einzelrichter wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Das Vergehen verteilt sich hier auf mehrere Teile. Die Mutter fuhr nicht, sondern ihr etwa 14-jähriger Sohn, der allerdings im Fahren geübt ist. An der Dorfstraße fanden etwa 5 Frauen und Kinder. Der Sohn fuhr im mäßigen Trab vorbei und plötzlich ließ ein zweijähriges Kind an den Wagen und wurde vom Hinterrad überfahren. Der Wagen konnte so schnell nicht angehalten werden, um das Unglück zu verhüten. Die Frauen bemerkten in ihrer Unterhaltung den Unfall erst, als das Kind lag. Die Mutter des Kindes war in ein Haus gegangen und hatte das Kind der Großmutter übergeben. Der Richter fand ein Mitergehen der Großmutter, doch macht dies die Angeklagten nicht strafrei. Die Angeklagte wurde freigesprochen, da sie nicht fuhr und den Sohn auch nicht zum schnellen Fahren angereizt hatte. Der Sohn aber wurde zu 20 Gulden Geldstrafe wegen fahrlässiger Körperverletzung verurteilt, weil er zu schnell gefahren sei. Er habe an einer Menschengruppe im Schritt vorbeigefahren müssen.

Die Feuerwehr wehrt ab.

Sie wünscht Regelung der auswärtigen Löschhilfe.

Anlässlich des Brandunglücks in Gichtau ist in der Presse mehrfach der Vorwurf erhoben worden, der Löschangriff der zur Hilfe gerufenen Danziger Feuerwehr sei durch Verhandlungen über die Kostenfrage verzögert worden. Dieser Vorwurf trifft nicht zu; denn in der Tat hat das Eingreifen der Danziger Feuerwehr keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Der Führer des zuerst eintreffenden Fahrzeuges hat sich vom Amtsvorsteher auftrags- und pflichtgemäß befähigen lassen, daß die Gemeinde die Kosten übernehmen wird. Irrengebein Einfluß auf den Beginn der Löscharbeiten hat das natürlich nicht gehabt. Die Branddirektion hat leider oft die Erfahrung machen müssen, daß die Besteller sich nachträglich weigern, die geleistete Hilfe zu bezahlen. Sie ist dadurch gezwungen worden, sich die Bezahlung vorher zusichern zu lassen. Daß eine solche Frage im Augenblick der Not Fremden und Enttäuschung hervorruft, ist verständlich.

Die Branddirektion hat sich daher bemüht, von den Gemeinden

ein für alle mal

die Zusicherung zu erhalten, daß die bestellte Löschhilfe von den Gemeinden auch bezahlt wird. Leider haben diese Bemühungen bisher fast keinen Erfolg gehabt. Erst 3 Gemeinden haben sich bereit erklärt, die Kostenregelung in jedem Falle zu übernehmen.

Noch ein weiterer Umstand erschwert meistens die schnelle Entsendung der Feuerlöschhilfe nach außerhalb. Er hat auch in diesem Falle eine Verzögerung verursacht. Der Hilferufende am Fernsprecher (meist sind es Frauen) ist in gereizter Aufregung. Es ist manchmal

kaum möglich zu erfahren, wo es brennt.

Weitere wichtige Fragen, ob Löschwasser in erreichbarer Nähe ob die Wege für die schweren Fahrzeuge befahrbar sind usw. werden eigentlich nie mehr beantwortet. So kann es kommen, daß Fahrzeuge geschickt werden, die an der Brandstelle gar nicht richtig verwendet werden können, oder daß richtige Hilfsmittel nicht mitgenommen werden.

Erklärt eine Gemeinde, daß sie bei einem Hilferuf die Bezahlung ein für alle mal regeln wird, so informiert sich die Branddirektion ohne weiteres an Ort und Stelle über die Löschverhältnisse, Zufahrtstraßen usw. und ist im Notfall auch ohne nähere Auskunft imstande, die richtigen Fahrzeuge mit den passenden Geräten zu schicken.

Im Interesse einer schnelleren und wirksamen Hilfe wäre es sehr zu begrüßen, wenn die Gemeinden oder die Kreise sich entschließen würden, eine entsprechende Vereinbarung mit der Danziger Feuerwehr zu treffen.

Der Wirtschaftsbund der Glasierinnen weist darauf hin, daß die im Papierhandel angebotenen Bilder keineswegs billiger seien, als die von den Mitgliedern des Bundes gerahmten Bilder. Näheres siehe Inserat.

Mein Name ist Hase!

Brotsrah, Sauhaus und Gehossen. — Spitznamen, die zu Familiennamen wurden.

Im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte ist das allgemeine Interesse an der familiengeschichtlichen Forschung immer stärker geworden. Namenfragen werden mit Vorliebe erörtert; man forscht wieder nach Ahnenreihen und Stammbäumen. Es ist in der Tat eine der reizvollsten Aufgaben, dem Aufkommen unserer heutigen Familiennamen nachzuspüren und zu sehen, auf wie mannigfaltige Weise sie aufgefunden und uns vererbt worden sind. Da gibt es Namen, die sich von Beruf und Amt ihres Trägers, von seiner Herkunft, seinem Haus, irgendeiner hervorstechenden und eigentümlichen Eigenschaft herleiten; zahlreiche unserer heutigen Familiennamen sind aber auch aus Necknamen, Spitznamen, Ueberramen entstanden. Uns Grenzgenosse beugt sich das Gebiet dieser eigentümlichen Beinamen; sie sind teils gutwillig überkommen, teils werden sie mit Widerwillen getragen. Wenn z. B. der Hochschüler in eine Verbindung eintritt, so wird ihm ein Spitzname zuteil, der oft weit über die Unversitätszeit hinaus wirksam bleibt. So behielt Georg Wilhelm Hering seinen Verbindungsname Alexia (lat. alex — Fische, Fischerei) als Schriftsteller bei und ist in den weitesten Kreisen nur unter diesem Namen bekannt. Unfreiwillige Ueberramen führen die meisten Lehrer an höheren Schulen, ja man kann sagen, die Vorgesetzten insgesamt, und auch die Schüler unter sich benennen die in der Klassengemeinschaft hervortretenden oder

Selbstbewußtsein einer kämpfenden Partei aufriefen. Es sei nur

erinnert an den Spitznamen Hugonot

(Hugonot entstammt aus dem deutschen „Eidgenosse“, das auf französischer Seite „Genot“ lautete), an die Genen (genz, Bettler; Spitzname der gegen Philipp II. verbündeten Ghonans (so benannten sich die königstreuen Bretonen, weil ihr Anführer, der 1794 gefallene Jean Cottereau, den Spitznamen Ghonan, d. h. Uhu führte) u. a. m. Um 1500 lebte in Frankfurt Peter von Marburg, genannt zum Paradies. Als dieser sich einst auf einem Turnier auszeichnete, rief ein Adliger mit Beziehung auf Peters bürgerliche Herkunft: „Wer ist denn dieser Lump, der so manchen Dank davonträgt?“ Von da an nannte sich der Weichmüßige Nikolaus Peter von Marburg, genannt der Lump.

Unzählige sind die Ueberramen und Necknamen, die im Laufe der Zeit Familiennamen geworden sind. Zu ihnen gehören die Namen aus dem Tier- und Pflanzenreich, zahl-

reich auch die Werknamen, die Namen nach Gewandstoffen; sie sind noch heute außerordentlich zahlreich. Die Neigung, jemanden nach seiner Lieblingsbeize, nach Tisch- und Trinkgewohnheiten, finden wir am frühesten in der Tierbeize. In dem fälschlich dem Homer zugeschriebenen Froschmäusekrieg sind den kämpfenden Feldern folgende Namen zugelegt: Krümmehäuser, Schindlenbeger, Käsbeißer, Bratenknecht, Froschfeld u. a. Der deutsche „Froschmäusekrieg“ und seine Ausläufer nahmen diese Art der Bezeichnung auf, und bei der Volkstümlichkeit dieser Dichtwerke kann nicht daran gezweifelt werden, daß die Prägung von Necknamen der folgenden Art durch sie eine starke Stütze erhielt: Brotsrah, Bursbender, Mühlfleisch, Frätsch, Dünnbier u. a. Die Beinamen wie Rastnacht, Feierabend, Gutjahr, Sommer, Dienstag u. a. beziehen sich zumeist auf den Tag der Geburt. Die Namen von Wirtenträgern, wie Kaiser, König, Pabst und Bischof, sind, wie jedes Adreßbuch erkennen läßt, im ganzen deutschen Sprachgebiet stark verbreitet, und sie waren es schon im Mittelalter. In erster Linie ist hier an alte Hausnamen zu denken. Der Besitzer eines Hauses, auf dem z. B. ein Bischof als Hauszeichen aufgemalt war, hieß dann „zum bischof“ später mit Weglassung der Partikel einfach Bischof. In zweiter Linie kommen wirkliche Ueberramen in Betracht, die von der Nase ausgehen, die der erste Träger eines solchen Namens in Volksspielen verkörpert hat.

Durch Wunderlichkeit auffallenden Vergenossen

mit Ueberramen, die teils als Freundschaftsbezeichnung ertragen, oft aber auch als peinlich und beschimpfend empfunden werden. Es gibt in allen Bildungsanstalten zweifellos Schüler, die in der Formung treffender, das ganze Wesen eines Klassenkameraden erschöpfender Spitznamen eine grausame Virtuosität entwickeln. Aber auch im Dorfleben, wo jeder des andern Vorgesicht und mehr noch dessen Schwächen genau kennt, spielen Ueberramen eine große Rolle.

Aber diese Dinge sind nicht von heute und gestern. Schon in den ältesten Zeiten war die Lust an dieser Art Namensgebung lebendig. Psychologisch hängt das, so schreibt Josef Brechenmacher in seinem soeben bei Adolt Vona in Stuttgart erschienenen „Deutschen Namenbuch“, damit zusammen, daß in vielen Fällen sowohl der Taufname wie auch der Gesellschaftsname als im Widerspruch mit dem Gehaben seines empfunden wird. Ein auf den Namen Moissus oder Stanislaus Getaufter kann sich als Wüstling erweisen, eine Elisabeth sehr unmißlich sein. Ein armer Teufel kann reich, der bescheidenste Mensch kann Frech, der Langschichte Müßig heißen. Ein wütender Priesterfeind läuft unter dem Namen Pfaff oder Mönch oder Abt oder gar Pabst, und der erklärte Republikaner kann sich nicht von dem ererbten Namen König oder Kaiser abwenden. Ein geborener Nichter kann sich nach der Schnapsflasche hin entwickeln, und in Frankreich heißt einer der größten Grundbesitzer Santerre (Winkel). Im Unterbewußtsein empfindet dann auch der gewöhnliche Mann den Widerspruch zwischen Art und Namen. Cooper läßt in seinem alibekanntem Werk

„Der letzte Mohikaner“

seinen Indianer sagen: „Die Namen der Weißen stehen hinter denen der Wilden zurück. Die seltsame Memme, die ich kennenlernte, hieß Lion (Löwe), und sein Weib Patience (Geduld) schimpfte in der stärksten Weise. Bei den Indianern ist der Name Gewissenssache. Wie er sich nennt, so ist er auch. Chinagood, große Schlange, heißt einer, weil er sich auf die Krümmungen der menschlichen Natur versteht, schweigend und seine Feinde trifft, wenn sie sich dessen am wenigsten versehen.“ Genau so pflegt das Volk seine Namen nach dem Grundriss des Namens zu wählen. Der Sohn des Hermanicus, war im Lager erlogen worden und daher der Verbindung der Regionen. Die Soldaten nannten ihn nach den Soldatenfischchen, die er trug, Castigula, und unter diesem Beinamen wandelt das Scherzspiel durch die Weltgeschichte. Der erste Herzog von Österreich, aus dem Geschlecht der Babenberger, Heinrich, hatte die Gewohnheit, seine Versprechungen durch ein „ja, so mir Gott helfe!“ zu verstärken. Er hieß daher schließlich Heinrich Jasomirgott, und Wien hat heute noch seine Jasomirgottstraße.

In Handwerkerkreisen wurde vielfach der in der Gesellschaft geführte Ueberramen zum Familiennamen. Es war Sitte, daß dem Lehrling bei der Aufnahme im Gesellenverband ein Scherzname zugelegt wurde, der natürlich meist auf das Gewerbe Beziehung hatte, und den der neugeborene Geselle mit großem Stolz trug. Es versteht sich, daß der Gesellenname unter den Junggenossen auch dann noch galt, wenn der Betreffende längst selbständiger Meister war. Nicht selten waren die Vereinigungen von der Art der Frankfurter Schloffer, bei denen

jeder Geselle sich einen Namen zu wählen

hatte. In einer Württemberger-Freischützengesellschaft vom Jahr 1699 heißt es: „Wie willst du nun heißen auf deiner Wanderschaft? Erstlich: Hans lauf aus! Zum zweiten: Spring ins Feld! Zum dritten: Hans fröh umsonst! Zum vierten: Hans selten fröhlich. Zum fünften: Was, mache beim warm! Das sind alles tapfere Namen.“ In dem Bericht über eine Verammlung der Kupferschmiede des niederrheinischen Kreises in Braunschweig im Jahr 1595 führen alle Gesellen nur Spitznamen wie Rosenrot, Unverdorfen, Stockfisch, Rosenkranz, Kaufbasier, Besserdich, Fingervordem, Stegkalt usw. Ebenso konnte ein Handwerker nach dem Handwerkszeug benannt werden, mit dem er gewöhnlich in der Öffentlichkeit erschien. Bekannt ist das Beispiel vom Meister Hämmerlein, der so hieß, weil er zur Befriedigung seines nützlichen Ausbesserungsdranges stets einen Hammer mit sich führte.

Daß derartige Ueberramen seinerzeit erblich werden konnten, erklärt sich leicht aus verschiedenen Umständen. Zunächst konnte ja niemand daran denken, daß ein im Scherz übernommener und daher nicht unwillig getragener Name einst auch Entfeln und Urenkeln anhängen würde. Diese Zweitnamen waren anfangs durchaus beweglich, konnten abgelegt, vergessen, gewechselt werden. Aber wenn sie in die Einwohnerverzeichnisse, in die Steuerlisten und Bürgerrollen gerieten, so konnten sie leicht fest werden. Denn der Stadtschreiber, der Steuerrechner mußte begreiflicherweise darauf halten, daß in seinen Pergamenten der kennzeichnende Name stand hatte. Dazu kam, daß in alter Zeit der Sohn meist in die Fußstapfen des Vaters trat. Wenn im 13. Jahrhundert in Basel ein Drechslermeister den Ueberramen Knöpfli (Knöpfe) führte, warum sollten dessen Nachfahren, die gleichfalls Knöpfe drehselten, nicht auch so heißen. Und sie schrieben sich wirklich so, auch nachdem keiner der Sippe mehr das Knöpfdreherhandwerk übte. Andererseits kam es vor, daß selbst beschimpfende Namen mit Stolz getragen wurden; wenn die begleitenden Verhältnisse das



An der Unfallstelle.

Abtuz des Flugzeuges der Linie Prag—Warschau.

Wie bereits gemeldet, ist bei dem Unfall in Schlesien, an der deutsch-polnischen Grenze, ein Flugzeug der Linie Prag—Warschau abgestürzt. Der Pilot Josef Vesky wurde schwer verletzt, der Flugführer Franz Brachyński war sofort tot. In einer Aufnahme, die den Apparat kurz nach dem Absturz zeigt, läßt die Schwere des Unfalls erkennen; vom Flugzeug blieb eigentlich nur die Schwanzspitze unberührt. Im Vordergrund die Leiche des Piloten.

Die Blutnacht von Belgrad.

Erinnerungen an die Ermordung des serbischen Königspaares am 11. Juni 1903. — Krieg unter den oberen Jehntausend. — Die Blutdynastie.

Die Tragödie, die sich in der Nacht vom 10. zum 11. Juni 1903 im Belgrader Königspalast abspielte, erregte nicht nur Entsetzen — so wenig auch die Opfer dieses Königsmordes, wie die Mörder selbst besondere Sympathie verdienen — sondern sie bedeutete auch einen Wendepunkt in der serbischen Geschichte, der sich bald verhängnisvoll auswirken sollte. Mit dem ermordeten König Alexander verfiel die Dynastie Obrenowitsch von der Blütsche, die vor allem unter dem König Milan, Alexanders Vater, auf freundschaftliche Beziehungen mit der benachbarten Habsburger Monarchie Wert gelegt hatte. Doch schon unter der Regierungzeit Alexanders begann Rußland in Serbien den Boden für sich zu bereiten, indem sich der Zar als Trauzeuge für die Hochzeit Alexanders mit Draga Maschin anbot. Diese Geste des Selbstherrschers aller Reußen mußte den jungen König, der sich durch diese Heirat allgemeiner Beachtung ausgesetzt hatte, gewaltig für Rußland einnehmen.

Alexander, der seinem im Jahr 1889 zurückgetretenen Vater Milan in der Regierung nachgefolgt war, besaß, wie die meisten seiner Kollegen, die denkbar geringste Eignung für seinen verantwortungsvollen Beruf. Unter seiner Regierung verschlechterte sich der Zustand der Staatsfinanzen, die schon unter dem Kaiser Milan denkbar trostlos waren, zusehends. Korruption, Güntlingswirtschaft und ein Regime der Willkür steigerten die allgemeine Erbitterung ins Ungemessene. Was den König in der Öffentlichkeit vollends unmisslich machte, war seine Veräht mit Draga Maschin. Diese Frau, Witwe eines Bergwerksingenieurs und Hofdame von Alexanders Mutter Natalie,

Durch zahlreiche galante Abenteuer berüchtigt,

hatte den 11 Jahre jüngeren Alexander umgarnet und dem schwächlichen, halbtönen Neutraitheiter den Entschluß eingegeben, sie zu seiner Frau zu machen. Dieser Schritt kostete Alexander seine letzten Freunde; mehrere Minister sagten ihm den Dienst auf, und namentlich im Offizierskorps, das schon lange Zeit große Erbitterung gegen das herrschende Regime nährte, steigerte sich die Stimmung zur Empörung. So trübte die Zustände in Serbien einer Katastrophe zu. In der Umgebung des Königspaares, die nur aus Güntlingen und käuflichen Subjekten bestand, fand sich keine aufrichtige Persönlichkeit, die Alexander vor dem drohenden Unheil rechtzeitig hätte warnen können. Im Offizierskorps reisten die Pläne, die auf eine gewalttätige Aenderung des unheilbaren Zustandes abzielten. Aber erst als auch die Offiziere in die Verschwörung hineingezogen wurden, nahm diese greifbare Gestalt an; man trat mit dem in der Schweiz lebenden Präsidenten aus der Dynastie der Karadjordjewitsch, Peter, in Verbindung, der sich nach einigem Zögern bereit erklärte, den freiwerdenden Thron zu bestiegen. Nun konnten die Verschwörer aus Handeln denken.

Die Nacht vom 10. zum 11. Juni des Jahres 1903 brach an. In einem Wirtshaus der serbischen Hauptstadt, dem „Weißen Adler“, hatten sich die Aufhörer versammelt, um sich noch einmal mit feurigen Freiheitsreden und Vermahnungen gegen den „Vaterlandschänder Alexander I.“ auf die kommenden Ereignisse vorzubereiten. Die Seele der Offiziersverschwörung war der Infanteriehauptmann Dragutin Dimitrijewitsch, der schon vorher geschickt

die gesamte serbische Armee in seinem Sinne bearbeitet

und die Vorbereitungen zum Königsmord bis in die letzten Einzelheiten getroffen hatte. Vom zur Seite standen Alexander Maschin, der Schwager der Königin aus ihrer ersten Ehe, und der Hauptmann Antitsch. Um zwei Uhr nachts führt Dimitrijewitsch die Verschwörer nach dem Schloß. Sie finden keinen Widerstand; ein Gendarm wird noch ehe er sich für oder gegen die Verschwörer entscheiden

hat, im Hof niedergeschossen. Damit ist das Signal zum Angriff gegeben. Die Verschwörer, sechsundzwanzig an der Zahl, stürzen auf die innere Palasttür zu, die sich ihnen gemäß der Verabredung mit dem Adjutanten des Königs, dem ebenfalls mitverschworenen Oberstleutnant Naumowitsch, öffnet. Weitere Türen werden mit Dynamit gesprengt, Naumowitsch selbst in der allgemeinen Aufregung über den Haufen geschossen. Plötzlich ertönt das elektrische Licht, und die Verschwörer müssen sich im Dunkeln den Weg zum Schlafgemach des Königs bahnen. Sie finden es nicht, erst ein Hauptmann, der Kerzen bringt, weist ihnen die Richtung. Wieder sprengen Dynamitpatronen Türen; nun stehen die Offiziere vor dem königlichen Schlafgemach; der Türhüter stürzt tot zu Boden. Krachend fällt die Tür ins Schlafgemach. Im Rahmen halten die Wörder den Verschwörer inne. Die Betten sind leer. Eine verzweifelte Situation!

Inzwischen sind die Verschwörer in der Stadt nicht untätig geblieben. Oberst Maschin hat mit seinen Truppen den Palast umstellt, Belgrad selbst ist fest in der Hand der Verschworenen. Aber wo sind König und Königin? Der ganze Konak wird abgesucht, vergebens. Da kommt jemand auf den Gedanken, den ersten Adjutanten Alexanders, den General Lazar Petrowitsch, zu suchen und ihn zu zwingen, den Schlafwinkel des geachteten Königspaares zu verraten. Auch

die Tür zu Petrowitschs Schlafgemach muß mit Dynamit gesprengt

werden; der General kann gerade noch die sechs Patronen, die er in seinem Revolver hat, auf die Eindringenden verschießen; dann muß er sich gefangen nehmen lassen. Man führt ihn nach dem Konak, wo er den Offizieren eine Tapetentür zeigt, die gegenüber dem königlichen Bett liegt. „Wenn sie nicht da drinnen sind, weiß ich nicht, wo man sie sonst noch suchen soll“, sagte er. Dann klopft er an die Tür; „Majestät, machen Sie auf, die Offiziere suchen Sie!“ Der König, der sich wirklich hinter der Tür befindet, öffnet. In diesem Augenblick stürzt sich Petrowitsch, der entweder seinen Verrat bereut oder hofft, das Leben des Königspaares und sein eigenes noch retten zu können, auf das Bett, stellt sich vor das Königspaar und gibt auf die Offiziere aus einem kleinen Revolver mehrere Schüsse ab, die jedoch alle ihr Ziel verfehlen. Die Verschworenen antworten mit einer Salve, unter der der König, die Königin und der General tot zusammenbrechen. Unteroffiziere heben später die Leichen auf, schleppen sie zum Fenster, um sie den Untertanen zu zeigen, und werfen dann die fürchterlich verstümmelten Körper in den Schloßgarten hinab.

So endete die Dynastie der Obrenowitsch, und Peter Karadjordjewitsch konnte den Thron besteigen. Es fehlte diesem blutigen Drama nicht an einem Schlußspiel. Während England für Jahre die Beziehungen zu Serbien abbrach und Eduard VII. sich in Tönen höchsten Abheiß äußerte, während der Zar so tief empört war, daß der zweite Sohn des neuen Königs, Prinz Georg, die Petersburger Pabettenschule verlassen mußte, war Österreich-Ungarn der erste Staat, der die neue Dynastie anerkannte. Als jedoch offenbar wurde, welchen Kurs die serbische Politik unter dem neuen Königspaar einschlagen würde, änderte sich die Stimmung in Österreich merklich, aber auch England, das Serbien für seine Einfreisungspolitik gegen die Mittelmächte vorzüglich gebrauchte konnte, überwand seine moralische Abheiß, und der Zar hatte sogar gegen die Eingehat einer Tochter des Königs Peter in das russische Kaiserhaus nichts mehr einzusetzen. — Aber geändert hat sich in Serbien nichts. Nach wie vor ist das Volk geknechtet und wird ausgebeutet durch eine Kaste, die sich gegenzeitig damals beflegte.

Friedrich Berka.

Filmschau

U. S. Lichtspiele: „Samba“

Ein stiller Revolvergänger vermittelt dieser herrliche Negerspielfilm. Kräftige Tieraufnahmen, Wilder von unerhörter Schönheit umrahmen eine anspruchslose Handlung. Aber diese einfache ungeschickte Handlung nimmt dem Film nichts von seinem Wert.

Alle Akteure in diesem Film sind Eingeborene, Schwarze, die selbst nie einen Film gesehen haben. Sie finden sich sehr gut mit der neuen Aufgabe ab. Man merkt den fabelhaft gewachsenen Körper die Lust und Freude am Spiel an. Nur in den Kampfszenen sind sie von einer zurückhaltenden Bescheidenheit, die betriebe komisch wirkt. Diese Szenen würden „Negers“ aus Berlin natürlicher spielen, denn die echten Naturkinder können wahrscheinlich keine „Wildheit“ markieren. Sie haben sie entweder oder nicht. Aber in allen anderen Szenen sind sie von einer natürlichen Grazie und Ausdrucksfähigkeit, die überrascht.

Odeon-Theater: „Redige Mütter.“

Es ist ein Film, der zwar keine Probleme behandelt, aber immerhin unterhaltend ist. Die Darstellung ist guter Durchschnitt. Die Aufnahmen annehmbar. Das Kino weist starken Besuch auf.

Rathaus-Lichtspiele: „Du sollst der Kaiser meiner Seele sein.“

Man weiß nicht recht, ob sich irgendein Witzbold von Regisseur diesen Film geleistet hat, um die Sentimentalität zu verurteilen oder ob tatsächlich alles ernst gemeint ist. In jedem Falle steht dieser Film unter jeder Kritik. Auch nicht

der heftigste Sommer rechtfertigt die Ausführung solcher Nachwerke. Dann gibt es „Die Insel der Versträndeten“.

Urania-Theater: „Altenrausch und Edelweiß.“

Der Frühling, dessen kalendermäßiges Kommen bisher nur schwach verspürt wurde, scheint sich zunächst mit aller Gewalt auf das Filmprogramm geworfen zu haben. Jedenfalls fällt dieser so verheißungsvoll nach Alpenflühen, bairischen Knäbeln und Nöblern duftende Titel durchaus sein Versprechen. Es bleibt das Geheimnis des Regisseurs, warum er einen die Handlung in die bairischen Berge und unter die dort behelmten Wälder und Wäldchen verlegt. Auch die im Durchschnitt annehmbaren Schauspieler Kampers, Elegraf, Venturi und Writta Ley vermochten nicht viel zu reiten.

Metropol-Lichtspiele: „Der schwarze Jack.“

Zwei Sensationsfilme gibt es. Der schwarze Jack, den von Chaney der große amerikanische Schauspieler, faszinierend spielt, ist ein Kriminalfilm reifen Wassers. Man wird vom ersten bis zum letzten Augenblick von der Handlung in Spannung gehalten. Der zweite Film ist „Die Falle am Crowfoot-Pass“, ein Wildwestfilm, in dem die Amerikaner ihre Melodramen zeigen.

Für dasselbe Geld erhalten Sie die guten **Schokoladen** Goldene Medaille Posen 1927

Mild 55 P	Schmelz 70 P	Milch 75 P	Milch-Nuß 80 P	Bitter 80 P
-----------	--------------	------------	----------------	-------------

Gedania-Theater: „Spuk im Schloß.“

Der Film, den wir schon besprochen haben, findet auch den Beifall, den er verdient. Laura de Planie kann man sich immer wieder ansehen. Ferner gibt es „Betrouwe de ruyger“. Auch dieser Film vermag ein Publikum zu unterhalten.

Sondervorstellung im Stadttheater.

Jubiläumsvorstellung von „Der Biberpelz“.

Am Sonnabend, den 18. Juni findet im Stadttheater eine Sondervorstellung als Jubiläumsvorstellung für zahlreiche Kräfte des Schauspielers statt. Dora Ottenburg, Heinz Brede, Carl Brüdel, Carl Kiemer, Ferdinand Neuert und Gustav Nord feiern an diesem Abend ihre zehnjährige Zugehörigkeit zum Danziger Stadttheater. In den 6 Jubilären verkörpert sich der Stamm des Danziger Schauspielers, der auf zahlreiche Erfolge zurückblicken kann. Es würde zu weit führen, wollte man die Fülle der Gestalten aufzählen, die sie geschaffen haben und deren sich zahlreiche Theaterbesucher gern erinnern werden.

Zur Sonderaufführung am nächsten Sonnabend wurde Gerhart Hauptmanns „Die Besten“ „Der Biberpelz“ gewählt und von Heinz Brede neu einstudiert. Das Werk, das in ergötzlichen Szenen allen Jubilären gute Gelegenheiten bietet, sich in dankbaren Aufgaben zu zeigen, wird als würdiger Abschluß der Spielzeit sicher sehr begrüßt. Die Aufführung bietet nicht nur Gelegenheit, eine der besten Rollen nach langer Zeit wieder auf unserer Bühne zu sehen, sondern auch den Jubilären den Dank für manche unterhaltende Stunde abzustatten. Näheres siehe Anzeige.

Vermehrtes Auftreten von Fräulein im Gr. Theater. Dieser Tage wurde auf der Feldmark des Hofbesizers Hamm-Ladewoy ein größerer Fuchsbau entdeckt. Es gelang, 7 junge Füchse lebend zu fangen. Dieselben werden bei dem Hofbesizer Ent-Tiene ihres geschäftlichen Felles wegen weiter gepflegt.

Danziger Kränze für Gdingen. Von den zwei Kränzen, die die Strohgesellschaft „Robur“ bei der Danziger Werft für Gdingen bestellte, wurde der erste Kran dieser Tage bereits abgeliefert. Er wird jetzt in Gdingen montiert. Die Montage wird etwa zwei Wochen dauern.

RIESEN-ANGEBOTE

Enorme Mengen Schuhwaren in guten Qualitäten sind neu eingetroffen und kommen zu beispiellos billigen Preisen zum Verkauf!

Sür Damen

Prüfelle-Spangenschuhe in verschied. Farb., 8.90, 8.50, 7.90

Spangenschuhe schwarz, amerik. u. französ. Absatz, solange Vorrat 8.90

Laok-Spangenschuhe auch mit farbigen Einsätzen 12.90

Spangenschuhe beige, grau u. braun, solange Vorrat 16.90, 14.90, 13.90

Sandaletten in viel. Farben, auch Opaken 21.90, 19.90

Lidoletten äußerst praktisch u. angenehm im Tragen 16.90

Laok-Gummizug- und Spangenschuhe in vielen Ausführungen 23.90, 21.90

Spangenschuhe, beige und grau, rot u. blau, entzückende Mod. 25.90, 24.90, 23.90, 21.90

Spang. u. Halbschuhe mit Crepegummisohlen, angenehmes Tragen 23.90

Feinfarbige Luxuschuhe neueste Frühjahrsmod., feinste Wiener Arbeit 27.90, 26.90

Sür Kinder

Weiß Leinen Kinder-spangon sportbillig, nur solange Vorrat 1.95

Weiß Leinen Kinder-stiefel gute Verarbeitung, solange Vorrat 2.95

Kinderstiefel schwarz, extra billig 2.95

Schulstiefel schwarz, Größe 31-35 9.90, 8.90

Spangenschuhe schwarz, Größe 31-35 9.50, Größe 27-30 8.90

Laokstiefel mit Einsatz, beige, grau, braun 9.90, 8.75

Sür Herren

Halbschuhe und Stiefel gute Qual., sol. Vorrat 14.90, 7.90

Tennisschuhe mit Crepe-Gummisohlen, 80-lange Vorrat 14.90, 12.90

Halbschuhe und Stiefel bes. preisw., solange Vorrat 19.90, 18.90

Crepe-Gummisohlen Halbschuhe der Schuh für den empfindlichen Fuß, 29.90, 27.90, 25.90, 23.90

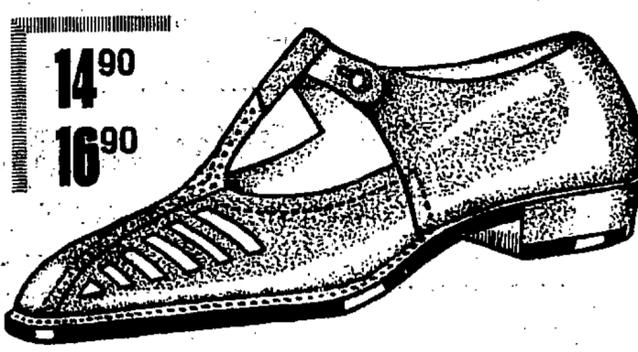
Laok-Halbschuhe solide Verarbeitung, solange Vorrat 23.90, 21.90

Eleg. Gesellschafts- und Abendschuhe, feinst. Ausführung 32.90, 29.90, 28.90, 26.90

Stiefel und Halbschuhe gute Paßl., Werbezpr. 23.90

Haverlische und Sportstiefel in deutsch. Fabrikat 32.90, 28.90, 26.90

Halbschuhe helle Modelfarbe, neueste Modelle, ausgesucht bestes Material, auch m. Einsätzen, in Fabrikato 34.90, 31.90, 29.90



Lido

Lidoletten

beige, grün u. rot, federleicht u. angenehm i. Trag. 17.90

Sandaletten

flexible, rot und beige, die große Mode 18.50 und 21.90

Turnschuhe

mit Chromleder-sole, solange Vorrat, Gr. 27-30 1.85

Damen-Strümpfe

Wäsche, v. Farb. 5.90, 4.90, 3.90

Seidenfärb. 2.25, 1.95

K.-Seide 2.25, 1.95

Baumwolle 0.95

Herron-Socken

Seidenfärb. 2.90, 2.25, 1.75

beste Qualität 0.95, 0.75: 0.35

Schuhwarenhaus — Gesellschaft mit beschränkter Haftung — Langgasse 67, gegenüber der Post

Die Entführung

Roman von Hans Land (20)

„Ja, Mutter.“

Bier Tage später brachte Dieter an einem linden Abend der Baronin die gewünschten Papiere.

Die Wiedergewende war schon aus dem Bett, sah im kleinen Salon, im hohen Lehnstuhl — in Decken gehüllt. Nicht aus heißen Augen, zeigte nur noch Zimmerblässe.

„Auf zwei Dinge freue ich mich, Dieter. Auf die erste Ausfahrt — sobald mal Mittagsonne ist — und auf die erste Zigarre. Dann erst werd ich mich für gesund halten.“

Sie blätterte in den Papieren, die Dieter ihr soeben gebracht. Jetzt hob sie den Kopf, richtete die lebensfrohen Blauaugen auf Dieter und sagte: „Noch einer Feststellung bedarf ich. Wilt du in der Lage, mich darüber aufzuklären, wie hoch deine Verbindlichkeiten in Berlin sind?“

„Ja, Mutter. Sogar ganz genau. Ich bekam vorige Woche die Abrechnung des Notars. Nach Verkauf all meines beweglichen und unbeweglichen Besitzes: Grundstück, Auto, Wirtschaft — schulde ich der Bank den Betrag von 80000 Mark.“

„Nicht mehr, Dieter?“

„Nein, Mutter. Ich hatte gefürchtet, vielleicht das Doppelte bis Dreifache dieser Summe in Berlin schuldig zu sein. So schlimm ist es nun doch nicht geworden. An jenem schwarzen Vortage, der meinen Zusammenbruch besiegelte waren nämlich keine Käufer am Markt oder doch nur verschwindend wenige. So kam es, daß nur ein Teil der Zwangsverkäufe meiner Papiere sich ermbaligen ließ. Der überwiegende Teil meines Effektenbesitzes konnte erst am nächsten Tage verkauft werden. Inzwischen hatte die Börse sich stark beruhigt, ein nennenswerter Rückschlag nach oben trat ein. Und so kam es, daß meine Bankschulden wesentlich geringer sind, als ich damals, an jenem schwarzen Tage, hatte annehmen müssen.“

„Biel geringer“, meinte Dieter, „aber doch noch immer 80000 Mark. Also eine Summe, die zurückzahlen mir in diesem Leben wohl kaum möglich sein wird.“

Die Baronin lächelte still vor sich hin.

In diesem Augenblick klopfte es leise. Froeken Gregorien und Willemor Thoreisen traten ein. Es war ihr erster Besuch nach der Erkrankung der Baronin hier oben. Froeken Gregorien brachte der Patientin einen Topf eingemachtes

Ingwers, und Willemor ein großes schönes selbstgebackenes Kissen.

„Na,“ scherzte die Baronin, „Ihr tut ja gerade, als ob heut bei mir Geburtstag sei. So keine Geschenke! Brita, woher wissen Sie, daß ich diesen Jungen so gern mag? Na — und du — Willemor — du stichst dir deine schönen Augen frank für mich altes Brad. Dank! Dank!“

Sie hatte tänzlich gesprochen, aber Dieter verstand jetzt jedes Wort. Sie klingelte.

„Yes, Num und Kuchen!“

„Wollen richtig Geburtstag spielen, Kinder. Bin ja eigentlich auch neu wiedergeboren. Es hina an einem Faden. Der hier,“ sie wies auf Dieter, „der hat mich rausgerissen. Hat mir mit einem mutigen Schnitt in der Hals Luft verschafft — sonst war ich erstickt — fünf Minuten, bevor Professor Berg hier hereinkam. Wenn ihr euch freut — ihr beiden, daß ich noch lebe, so bedankt euch bei dem da!“

Beide Damen erhoben sich. Froeken Gregorien reichte Dieter die Hand, sagte bewegt: „Dieber Doktor, Sie haben eine große Wohlthäterin am Leben erhalten. Uns unrechte Freunde. Wie danke ich Ihnen.“

Auch Willemor reichte ihm die Hand.

„Kannst ihm ruhig einen Kuss geben,“ lachte die Baronin. Da ging ein Erblühen über Willemors keine Bände. Sie lenkte den Kopf, fand da, wie vor Scham erstarrt. Dieter nahm sie bei den Schläfen, küßte sie leicht auf die Stirn.

XII.

Als die Baronin zum erstenmal wieder ansaufahren vermochte, suchte, sie ihren Notar in Helsingør auf. Auf dem Heimweg war sie glänzender Stimmung.

„Na, Gott sei Dank, Dieter, nun hab ich diese Testamentsgeschichte endlich hinter mir. Wenn jetzt der Tod wieder mal eine Attacke gegen mich reißt, so hab ich wenigstens die Verhütung, daß mein Haus bestellt ist. Da wir aber nun einmal beim Ordnen künftiger Dinge sind, lieber Dieter, so möchte ich dir noch etwas sagen. Es ist annehmbar, daß du für absehbare Zeit auf deinem Posten in Sobakke bleibst. Ohne Frau ist auf einem Gute überhaupt kein richtiges Wirtschaften. Und auch für dich selbst wäre es gut, wenn du in dieser Einsamkeit nicht ohne Lebensgefährtin bliebest.“

Sie sah, wie Dieter erstarrt.

„Nur keine Angst, mein Sohn. Ich forsch nicht von heut und morgen, nein, von der Zukunft. Nein. Borerit mußt du verzeihen und überwinden, was du durchgemacht hast. Das war ja doch kein Spott. Aber nach Jahr und Tag, meine ich, mußt du daran denken, wieder eine Frau zu nehmen. Da ist Willemor Thoreisen. Ich mag sie gern. Eine feine hübsche Seele ist sie. Die gönne ich dir. Daß sie

dich schrecklich gern hat, sieht ein Bänder. Wagtst du sie nicht auch?“

Dieter sah die Baronin gequält an: „Siehe Mutter, ja — ich mag Willemor gut leiden.“

„Dieter, sie ist hübsch, geistbet, mit Wirtschaftsfragen vertraut. Sie ist von autem Hause, spielt Klavier, seit wie eine Künstlerin. Ist fleißig, bescheiden, von lauterster Gesinnung. Die wär die Richtige für dich. Meinst du nicht auch?“

„Vielleicht, Mutter, aber ob ich sie wirklich, wie du es wünschst, später einmal zur Frau nehmen kann — das weiß ich heut noch nicht. Aus dem einfachen Grunde, weil mir der Gedanke an eine zweite Ehe bis zu diesem Augenblick noch nie in den Sinn gekommen ist. Was Willemor angeht, so hab ich sogar eine Bitte an dich, die ich schon Ianac austprechen wollte.“

„Und das wär, Dieter?“

„Dies, Mutter. Ein paar Mal hast du uns beide, ich sag es frei heraus, einander fast gewaltiam nähern wollen. Fordertest sie auf, mich zu küssen. Spieltest nedend auf ihre Neigung zu mir an. Ich bitte dich sehr, tu das nicht wieder. Du bringst sie und mich in Verlegenheit. Das ist nicht gut — schon deshalb, weil ich heut noch nicht weiß, wie meine Stellung zu dem Mädchen später einmal sein wird. Willemor ist sehr feinfühlig, und es quält mich, wenn du sie auf diese Art verlegen machst.“

Die Baronin lachte.

„Gibt ihr das tragisch genommen? Solchen Spott? Na — das sieht ja wie eine Hoffnung aus. Gut, ich will mirs merken. Werde nie wieder solche Scherze machen.“

Aus Dieters Papieren hatte die Baronin gesehen, daß er in fünf Tagen — am 30. April — seinen zehnjährigen Geburtstag feierte. Als der Tag gekommen war, holte sie Dieter gegen neun aus dem Gutsbüro ins Herrschaftshaus hinüber. Auf dem runden Blumenbefräzten Tisch des kleinen Salons brannten zweiunddreißig Kerzen. Der übliche dänische Geburtstagskuchen, ein großes Kranzgebäck, fehlte nicht. Zigarren, Zigaretten, eine schöne Meeresschaumpeife, Krawatten, Taschentücher, drei seidene Schlafanzüge lagen geschmackvoll geordnet, auf dem Tisch, an den die Baronin jetzt das Geburtstagskind führte. Sie küßte Dieter auf beide Wangen.

„Ich gratuliere dir, du.“

Sie zog einen großen verriegelten Umschlag unter den Blumen hervor, überreichte ihn Dieter und sagte: „Hier hast du mein Glückwunschschreiben. Lies in Ruhe.“

Dieter beach das Siegel. Es trug den Ansdruck des Notars in Helsingør.

Dieter setzte sich in die Ecke in den Sessel neben dem Fenster, schnitt den Umschlag auf. Von die längs geknickten Foliobogen heraus, entfaltete sie.

(Fortsetzung folgt.)

Das ist Paris . . .

Das Haus der Provinzler.

Die Provinzler von Paris, man zählt deren mehrere Hundert-tausend, bemerkt der „Excelsior“, wollen sich ein eigenes Haus bauen. Sie wollen sich schon lange ein eigenes Haus bauen, aber nun haben sie ein Komitee gegründet, haben einen Vorsitzenden, das heißt einen Präsidenten gewählt, einen Ingenieur der Bauingenieurgesellschaft Paris-Lyon-Mediterranée. Nun wird man über das Haus der Provinz beraten. Man wird Untergruppen bilden, nach den einzelnen französischen Departements. Die Untergruppen werden ihre Vorsitzenden wählen, die Vorsitzenden werden ein Komitee bilden und in einigen Jahren wird man vielleicht ein „Haus der Provinzler“ in Paris haben. Hoffen wir, daß der „Excelsior“, daß die Provinzler von Paris ihr Haus bald haben werden.

Wenn's nicht im „Excelsior“ stünde, man könnte glauben, die Sache mit den Komitees und ihren Vorsitzenden sei eine Berliner Angelegenheit, aber es kann kein Berlin sein, denn in Berlin müßte man ein Haus für die Berliner, es soll deren einige Hundert-tausend geben, und nicht für die Provinzler bauen.

Wenn das noch in Paris . . .

Herr Charles Nicolais hat einen neuen Weltrekord im Tanzen aufgestellt. Er hat 200 Stunden, wie man sagt, getanzt. Bloß zu seinem Vergnügen, bloß zum Sport, bloß der Ehre wegen, sagt die Pariser Presse. Das wäre nicht weiter aufregend, wenn jemand acht Tage und acht Nächte getanzt hätte, aber Charles Nicolais hat diesen Tanzrekord in Marseille aufgestellt, und nun sagt die Pariser Presse: „Wenn sich das noch in Paris ereignen hätte.“ Tanzen, das ist die einzige Fortbewegung, wenn es regnet und deshalb hat man auch in diesem Sommer viel in Paris getanzt, aber 200 Stunden tanzen und außerhalb von Paris, das gehört in die Rubrik der den Pariskern unverständlichen Ereignisse.

Der Rauch und die Vulkankrater.

Man hat nicht viel Sympathie für Vulkankrater in Paris. Der Eiffelturm genügt allen diesbezüglichen Ansprüchen. Solange nicht ein höherer gebaut ist, rührt sich der Pariser Ehrgeiz nicht. Aber nun ist's ganz bedenklich. Der Herr Professor Arsonval hat vor einigen Tagen der Akademie der Wissenschaften eine Denkschrift über den Rauch von Paris überreicht. Er hat auf dem Eiffelturm gemessen und am Fuß des Eiffelturmes, er hat die Luft über Paris und die Luft in Paris studiert und das Ergebnis: Die Menge von Kohlenstoff am Fuß des Eiffelturmes ist gleich Null, und an der Spitze des Eiffelturmes erreicht sie ihr Maximum. Das dürfte der Todesstoß für die Vulkankrater sein, wenn nicht ein neuer Professor kommt, der der Akademie eine neue Denkschrift einreicht, in der er darauf hinweist, daß im den Fuß des Eiffelturmes einige hundert Meter im Umkreis nur Blumen blühen, die im allgemeinen keine Kohlenstoffe produzieren.

Der Champignon als Regenschirm.

Zur Redaktion des „Excelsior“ ist ein neuer Leser gekommen und hat einen Regenschirm — nein einen Champignon — vorgezeigt, dessen Schirm einen Meter Durchmesser hat. Einem Champignon also, den man als Regenschirm hätte benutzen können, teilt die Redaktion den Lesern mit. Ein Schirmmacher will den Champignon kaufen zum Beweise, daß seine Regenschirme noch kleiner und zierlicher sind als der Champignon.

Bis nach Paris.

Ein junger und reicher Engländer, so erzählen am Tage nach dem Boxkampf Tunney-Dempsey die Pariser Blätter, wohnte seit einigen Tagen in einem der ersten Hotels. Erregt durch die Berichte über den bevorstehenden Boxkampf, begab er sich in Hemdsärmeln auf die Straße und schrie: „Ich offeriere jedem eine Million, der mit mir boxen will.“ Aber es wollte niemand mit ihm boxen, und so schlug er dem nächsten einen Sinnhaken ins Gesicht, bis er in eine tolle Wut verwickelt war, aus der ihn ein Polizist erlöste und zum Polizeibüro kompostierte. Einige zwar behaupten, es sei in Turin passiert und der Herr sei verrückt gewesen, aber das sind nur solche, die keinen echten Pariser Nationalstolz besitzen.

40 Frauen gegen einen Wärter.

Der Aufruhr im Krankenhaus.

Wie aus Rajbau in Oesterreich gemeldet wird, war das dortige Staatskrankenhaus während der beiden letzten Tage der Schauplatz eines blutigen Aufruhrs. Als eine Patientin in die Abteilung für Geisteskranken gebracht werden sollte, stürzten sich plötzlich etwa 40 andere Kranke Frauen auf die Wärter und entrißen ihnen die Patientin. Ein Wärter des Krankenhauses wurde dabei ernstlich verletzt. Sofort alarmierte Polizeibeamtungen fanden den einen Flügel des Krankenhauses verbarrikadiert. Die Patientinnen schleuderten alles, was ihnen in die Hände kam, gegen die anrückenden Polizeibeamten. Schließlich mußte die Feuerwehr geholt werden, die sich mit kräftigen Wasserstrahlen den Eingang erzwang. Die Frauen gebärdeten sich wie wahnsinnig. Sie überfielen die Polizeibeamten und mußten einzeln überwältigt und gefesselt werden. Bei dem Handgemenge wurden mehrere Frauen verletzt. Eine sprang aus dem Fenster und stürzte auf das Pflaster, wo sie auf der Stelle tot liegend blieb. Am nächsten Morgen begannen die Unruhen von neuem, so daß wieder Polizei zur Hilfe geholt werden mußte. Nach mehreren Stunden gelang es endlich, die Ruhe wiederherzustellen.

Verjüngung durch Radiergummi.

Die Mode des Gerichts.

In Romno soll es, wenn man den dortigen Reportern Glauben schenken will, kein Mädchen über 20 Jahren geben. Nur liegt dies keineswegs daran, daß die Kommerzien etwa ausnahmslos in jungen Jahren heiraten. Vielmehr pflegen die Kommerzien jungen Damen vom 20. bis an, das weibliche Datum in ihrem Paß „ganz zufällig mit Tinte zu begießen“. Aber etwas Schlimmeres ist kürzlich Fräulein Dominika L. widerfahren. Sie hat sich nämlich nicht damit begnügt, sich in die Tinte zu setzen, sondern sich vermittelst eines Radiergummis ohne Boronoff und Steinach um ganze acht Jahre verjüngt. Dies ging aber der Polizei zu weit. Sie überantwortete die also Verjüngte dem Kommerzien Gericht, welches die Verfälscherin wegen Urkundenfälschung verurteilte. Es gibt noch Richter in Titauen!

Feige dich Ohet

Die beste Gesichtsmassage.

Eine berühmte Spezialistin für Kosmetik in Paris erklärt, daß die zur Zeit in Gebrauch befindlichen Arten von Gesichtsmassagen gleich unwirksam oder gar schädlich seien. Es gäbe nur eine einzige unbedingt wirksame Gesichtsmassage Ohrfeigen. Allerdings verlangt die Pariserin nicht, daß man seine Wangen zu diesem Behufe einem Friseur oder gar Masseur darreicht, sondern sie begnügt sich damit, daß man selbst täglich mindestens fünf Minuten lang sich so kräftig ohrfeigt, wie man es ohne besondere Schmerzen ausfallen kann.

Die Kieler Explosion fordert Danziger Opfer.

2 Danziger tot, 1 verletzt. — Im Frieden für den Krieg geopfert. — Die Entstehungsurache.

Zu der bereits gestern von uns gemeldeten Explosion eines Sprengkörpers auf dem Minentlager „C 12“ in Kiel wird weiter mitgeteilt, daß außer den schon Genannten noch Freigattenskapitän Schäfer und Bootsmann Grubisch leichtere Verletzungen erlitten. Das Befinden des Matrosengefreiten Jaun ist ernst, das der übrigen Schwerverletzten zufriedenstellend. Eine genaue Untersuchung ist eingeleitet. Die Toten stammen aus folgenden Orten: Obermatrosenmaat Vogt aus Frankfurt a. M., Stabsmatrosengefreiter Ganz aus Berlin, Binlow aus Berlin-Neukölln, Nuttkowski und Matrosengefreiter Roether aus Danzig und Stabsmatrosengefreiter Gröschl aus Regensburg. Von den Schwerverletzten stammen Obermatrosengefreiter Otto aus Berlin, Matrosengefreiter Baum aus Darmstadt, Werner aus Regensburg (Kreis Friedland-Ostpreußen) und Zivilangestellter, Toller Schwerin aus Kiel. Außerdem wurde Kapitänleutnant Magnussen aus Danzig verletzt.

Zu dem Unglück verläutet weiter, daß wenig Hoffnung besteht, den Matrosengefreiten Baum aus Darmstadt, der eine schwere Kopfverletzung erlitten hat, am Leben zu erhalten. Dagegen ist man bezüglich der drei anderen Schwerverletzten, die zum Teil schwere Arm- und Beinverletzungen davongetragen haben, durchaus hoffnungsvoll. Das Unglück soll beim Aufheben einer Mine während der Spreitübung entstanden sein. Doch ist genauerer nach Abschluß der amtlichen Untersuchung in Erfahrung zu bringen.

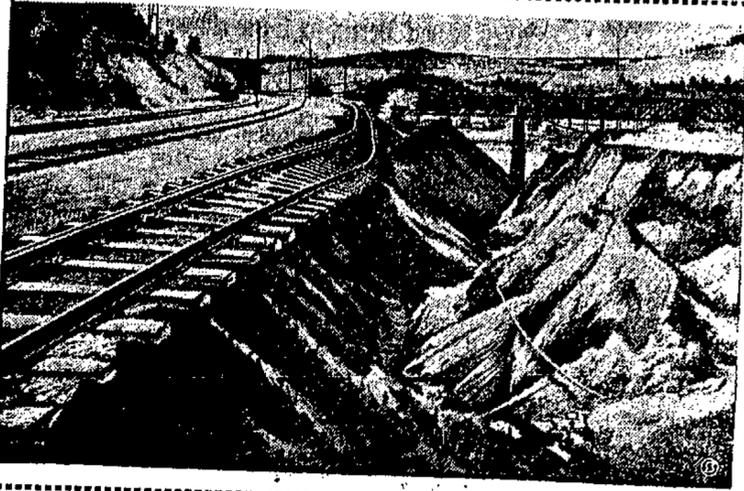
Was tun die Minentleger?

Zu der Explosion erfährt das „D. L.“ von unterrichteter Seite: Die Übungen des Sprengversuchskommandos in Kiel werden schon seit Jahren vorgenommen und bisher war ein Unfall noch nicht zu verzeichnen. Es handelt sich um kleine Minentlegerboote, die teilweise sogar keine Antriebsmaschinen haben und deshalb von anderen Schiffen bei den Übungen ins Schlepptau genommen werden. Die Besatzung dieser kleinen Hilfsfahrzeuge besteht aus wenigen, aber sehr erfahrenen Leuten. Die auf den Boolen zur Explosion gelangten Sprengkörper sind nicht mit Minen zu verwechseln. Die eingeleitete Untersuchung wird mit größter Beschleunigung durchgeführt und es ist zu erwarten, daß der Chef der Marineleitung einen ausführlichen Bericht über das schwere Unglück erhalten wird.

Ueber die Explosion bei Schleimünde wird folgende amtliche Meldung verbreitet:

Am Donnerstag, dem 7. Juni, 10 Uhr, detonierte bei einer Übung der Reichsmarine östlich Schleimünde ein Sprengkörper. Durch den Unfall fanden 6 Angehörige der Reichsmarine den Tod; 4 wurden schwer und 3 leicht verletzt, die durch den auf den Übungsfahrzeugen befindlichen Marinearzt sofort ärztliche Hilfe erhielten. Fahrzeuge wurden nicht beschädigt. Die Untersuchung über den bisher noch ungeklärten Grund der Detonation ist im Gange.

Auf dem Artillerieübungsplatz in Bourges in Frankreich hat sich gestern bei Versuchen mit einem neuen Mörser eine schwere Explosion ereignet. Das Rohr des Geschützes zerplatzte, wobei ein Zivilangestellter der Seeversverwaltung auf der Stelle getötet und der die Versuche leitende Hauptmann zu schwer verletzt wurde, daß er in hoffnungslosem Zustande darniederliegt.



Durch Regengüsse zerkürrt.

Schleifen wurde in den letzten Wochen verschiedentlich von starken Wolkenbrüchen heimgehehrt. Welche Gewalt die Wassermassen haben, zeigt unser Bild. Der Bahnkörper, der von der Station Ludwigsdorf im Kreis Neutode zum Elektrizitätswerk Wölke führt, ist von den Fluten so unterpflügt worden, daß der Damm auf eine weite Strecke wegglatte.

Doch Funkzeichen.

Die „Agenzia Stefani“ meldet, daß die „Citta de Milano“ von 7 Uhr abends Greenwicher Zeit an fast 20 Minuten lang in radiotelegraphischer Verbindung mit der „Italia“ gestanden habe. Das Luftschiff habe seinen Standort in Längen- und Breitengrad angegeben, was einem Punkt 20 Meilen nördlich von Kap Leigh Smith, der äußersten Ostspitze des Nordpolandes (Spitzbergen), entsprechen würde. Die „Citta de Milano“ erfuhr die „Hobby“, sich dem Dreieck zu nähern, wohin man Kundeexpeditionen entsenden würde. Die Funkzeichen waren sowohl von der Funkstation der „Citta de Milano“ als auch von der im Norden der Ringbay in einer Höhe eingerichteten Station gehört worden. Obgleich der Kommandant der „Citta de Milano“ das Vertrauen hat, daß die Signale glaubwürdig sind, hat man doch die Station aufgefordert, weitere Erkennungszeichen zu geben.

Zu Fuß durch Europa.

Reise eines dänischen Journalisten.

Dieser Tage traf in Schneidemühl der deutschstämmige dänische Journalist Peter Nissen aus Kopenhagen ein, der sich zur Zeit auf einer Europa-Fußreise befindet. Er hat seine Reise auf Grund einer Wette um 45 000 dänische Kronen am 15. März 1927 in Kopenhagen angetreten und bisher von den vorgeschriebenen 15 000 Kilometern 11 850 Kilometer zu Fuß zurückgelegt. Er hat bisher Deutschland, Holland, England, Belgien, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, die Türkei, Jugoslawien, Bulgarien, Ungarn, Oesterreich und die Tschechoslowakei bereist. Sein Weg führt ihn jetzt weiter durch Polen, Sowjetrußland, Finnland, Schweden und Norwegen zurück nach Kopenhagen. In seiner Begleitung befindet sich sein treuer Freund „Perd“, ein prächtiger Neufundländer. Anfangs Oktober d. J. hofft Peter Nissen seine Europareise beendet zu haben.

Ein Jahr ungeschuldig im Gefängnis.

Das Opfer eines Meineids.

Der frühere Polizeiwachtmeister Jandek war vor fünf Jahren wegen Diebstahls zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt worden und hat diese Strafe bis auf den letzten Tag abgesehen. Gestern wurde vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte im Wiederannahmeverfahren von neuem gegen ihn verhandelt. Jandek hatte damals vor der Strafkammer verschworen, daß ihm der wirkliche Dieb, der Polizeiwachtmeister Jekat, bekannt war, und er hatte es auch nicht verheimlicht, daß Jekat als Zeuge sich wehrte. Erst nach der Verbitung seiner Strafe betrieb Jandek das Wiederannahmeverfahren und bewirkte dadurch, daß Jekat inzwischen auf sein eigenes Geständnis hin wegen Meineides und Diebstahls zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist. Das Schöffengericht sprach Jandek frei.

Gräßlicher Unglücksfall eines Straßenbahnfahrers.

Der Straßenbahnfahrer Krentmann in Hagen hatte sich soweit aus seinem fahrenden Wagen herausgelehnt, daß er mit dem Kopf gegen einen Straßenbahnmast stieß. Er wurde aus dem Wagen geschleudert und fiel so unglücklich,

daß ihm der Anhänger über beide Beine fuhr. Während von einem Bein nur die Beine abgeschnitten wurden, mußte das andere Bein sofort bis zur Hälfte abgenommen werden.

Die Klinik in der Luft.

Die Plattform am Luftballon.

Professor Dypell, Direktor des Meischnikoff-Hospitals in Leningrad, hat, wie er jetzt bekannt gibt, einen Plan zur Errichtung der wohl ersten „Luftklinik“ in der Welt entworfen. Diese Klinik soll aus einer großen Plattform bestehen, die von vier riesigen Luftballonen getragen, in der Luft hängt und durch einen mächtigen Anker am Erdboden befestigt ist, um nicht in den Luftraum hinweggeblasen zu werden. Diese Plattform, die durch Glaswände gegen die Winde geschützt werden soll, wird in einer für Tuberkulosekranke geeigneten Höhe angebracht werden.

Wie Professor Dypell betont, findet sich die reine Luft, die Tuberkulose in Gebirgsorten einatmen, ebenso in Leningrad und jeder anderen Stadt in entsprechender Höhe vor. Es handelt sich nur darum, die Patienten in die erforderliche Höhe zu bringen. Eine Luftklinik, wie er sie plant, wird nach der Ansicht des russischen Mediziners billiger und zweckmäßiger als bisher von den Ärzten angeordnet werden, sein.

Südafrika, ein Sportlerparadies.

Ein Musterland.

Zu den Weltgegenden, wo das Leben eine Annehmlichkeit ist, gehört Südafrika. Man hat besonders die Kapkolonie das Land genannt, wo man in ganz großem Stil leben kann, und sicherlich bietet kein anderes Land bessere Bedingungen für sportliche Betätigung. Prachtvolle, weit ausgebreitete Golfplätze in anmutiger Landschaft laden die Freunde dieses Sportes zu eifriger Betätigung, reißige Affenbrotbäume während der Kampfpause zu angenehmer Rast ein. Die schönsten Plätze dieser Art hat die Provinz Georgien und Messina an der Grenze von Südrhodesien. Das Stadion von Johannesburg ist das Ideal aller Krickets- und Fußballspieler. Die Sportplätze von Bloemfontein haben allen erdenklichen Komfort und sind für tagelange elektrische Beleuchtung während der Abendstunden eingerichtet. Jede Stadt, selbst die kleinste, hat zahlreiche und musterartige Tennisplätze, wo sich die jungen Südafrikaner beiderlei Geschlechts diesem dort besonders beliebten Spiel widmen.

Prozess um Julius Cäsar.

Die schokierte Reederet.

In einem Roman des ungarischen Schriftstellers Marcell Benedek erleidet ein Dampfer namens „Julius Cäsar“ Schiffbruch, die Passagiere, die sich auf eine Südeisinsel retten können, führen dort längere Zeit eine Robinsonade. Vor einigen Tagen nun erschien in Budapest ein Vertreter der Navigazione Italiana und reichte gegen Benedek eine Klage wegen Kreditfälschung ein. Die Klägerin führt aus, daß ihr größtes Schiff, „Julius Cäsar“, niemals untergegangen sei, daß aber zu beschränken wäre, daß der Roman viele Leute von der Benutzung des Dampfers abhalten werde. Man nimmt an, daß der Prozess durch einen Vergleich beendet werden wird.

Sport-Turnen-Spiel

Sie sind disqualifiziert.

Das Nachspiel des Fußballkampfes Uruguay-Deutschland.

Der Vorstand und Spielausschuß des Deutschen Fußballbundes hat in einer Sitzung am Donnerstag in Amsterdam eine Untersuchung über die Vorgänge beim Spiel Uruguay gegen Deutschland vorgenommen und dabei festgestellt, daß die deutschen Spieler Kals (Münchberg) und K. Hofmann (Meerane) die Regeln aufs ärgste verletzt haben, und ihr Ausschluß durch den Schiedsrichter zu Recht erfolgt ist. Gleichzeitig wurde über die Bestrafung der beiden Spieler Beschluß gefaßt und Kals auf 1/2 Jahr vom Spielbetrieb disqualifiziert und auf die Dauer von zwei Jahren von allen repräsentativen Wettkämpfen und internationalen Spielen ausgeschlossen. Hofmann (Meerane) wurde auf drei Monate disqualifiziert und auf die Dauer von einem Jahr für alle weiteren Spiele gesperrt.

Um den Davispokal.

England gegen Deutschland 3:0.

Das 2. Einzelspiel in der 3. Davispokalrunde Deutschland gegen England in Edgbaston, das am Donnerstag infolge des Regens nicht mehr ausgetragen werden konnte, wurde am Freitag nachgeholt. Es trafen hier Gregory-England und Froitzheim-Deutschland zusammen.

Der erste Satz fiel an Gregory 4:0, den zweiten Satz mußte der Engländer 4:6 an Froitzheim abgeben, den dritten Satz gewann Gregory 6:0. Froitzheim war in diesem Satz stark gehandikapt, da er auf dem nassen Boden anscheinend war und sich eine Fußverletzung zugezogen hatte. Der deutsche Altmeister konnte aus diesem Grunde auch zum letzten Spiel nicht mehr antreten und überließ den Platz seinem Gegner. Im Doppel siegten die Engländer gegen die deutschen Spieler 7:5, 6:2, 6:4. Damit führt England im Davispokalkampf mit 3:0 und hat sich bereits für die Vorrundrunde qualifiziert.

Die Spaltung war notwendig.

Kommunistische Spaltungsmandate.

Die Vorgänge im Berliner Arbeiter-Turn- und Sportklub.

Im 1. Kreis (Berlin-Brandenburg) des Arbeiter-Turn- und Sportbundes treiben die kommunistischen Spaltungsmandate jetzt zur Entscheidung. Einige Vorkommnisse der letzten Tage haben dem Klub vollends den Boden ausgeschlagen. Die Bezirke Berlin-Kreuzberg und Berlin-Friedrichshain haben beschlossen, ihre Verbandszüge in den Straßen Berlins unter Vorwand einer Schmalmeinsappelle des Roten Frontkämpferbundes zu veranstalten. Als sich die sozialdemokratischen Mitglieder dieser beiden Bezirke gegen eine solche parteipolitische Abstempelung der Sportkinderdemonstrationen energisch wandten, erklärten die führenden Kommunisten, daß diejenigen einfach nicht mitmachen brauchen, denen das nicht gefiele. Im Bezirk Berlin-Kreuzberg ist es nur noch eine Frage der Zeit, daß sich die sozialdemokratischen Arbeiterportler von den Kommunisten im Kartell trennen; im Bezirk Berlin-Friedrichshain haben die immatürlichen Vorgänge in der Kartellführung dazu geführt, daß der Ausschuß der Sozialdemokraten so gut wie geschlossen ist.

Auch die sozialdemokratischen Arbeiterportler in den Tennis-Abteilungen der Freien Turnerschaft Groß-Berlins haben infolge kommunistischer Einmischungen einstimmig beschlossen, aus der Arbeiter-Tennis-Vereinigung auszutreten. Damit ist die Spaltung in der Berliner Arbeiter-Tennisbewegung Tatsache geworden. Es ist selbstverständlich, daß für

die ausgetretenen Sportorganisationen wieder ein Rahmen gefunden werden muß, in dem sie sich weiter entwickeln und in dem sie organisatorisch zusammengefaßt werden können. Der Bundesrat des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, der Ende dieses Monats in Leipzig zusammentritt, wird an all diesen Fragen nicht vorübergehen können.

Die Fortsetzung der Serienspiele.

Der Arbeiter-Fußballsport am Sonntag.

Vorwärts I gegen Danzig I 10 1/2 Uhr auf dem Ertelplatz.
 Oliva I gegen Prussia I 15 1/2 Uhr in Oliva.
 Oliva II gegen Trost II 14 Uhr in Oliva.
 Fichte III gegen Freiheit III 15 Uhr in Ohra.
 Jgd. Schlicht I gegen Jgd. Langfuhr I auf dem Bischofsberg.

„Fichte“ nimmt mit seiner 1., 2. und Jugend-Mannschaft am Fußballwettkampftag der 2. Gruppe des Bezirks in Marienburg teil. Ferner beteiligen sich noch Junastadt I, Juppott II und Danzig II daran. Treffpunkt der Danziger Genossen 6 1/2 Uhr früh am Hauptbahnhof.

Neuer Schwimmweltrekord.

Bei einer nationalen Veranstaltung der Amateur-Athletik-Union in San Francisco wurde im Freistilschwimmen ein neuer sensationeller Weltrekord aufgestellt. Der aus Honolulu gebürtige Schwimmer Clarence Crabbe schwamm eine englische Meile in der sabelhaften Zeit von 19 Minuten, 25,6 Sekunden und unterbot damit die alte Höchstleistung des Schweden Arne Borg von 21 Minuten, 41,3 Sekunden ganz bedeutend.

Wien schlägt Berlin im Schwimmwettkampf.

Im Wiener Dianabad wurde am Donnerstag der Städtekampf Wien-Berlin im Schwimmen ausgetragen. Die festlich geschmückte Halle wies einen ausgezeichneten Besuch auf. Im Gesamtergebnis siegte Wien überlegen mit 75:43 Punkten. In einem nicht zum Städtekampf gewerteten Wasserballspiel trennten sich beide Mannschaften beim Stande von 4:4 (2:2).

Die österreichischen Arbeiterfußballer besiegen Belgien.

In Wien standen sich am Donnerstag die Auswahlmannschaften der Arbeiterportverbände von Österreich und Belgien in einem Fußball-Länderspiel gegenüber. Das vor 8000 Zuschauern ausgetragene Spiel endete mit dem verdienten Siege von 6:2 der Österreicher, die schon zur Pause mit 3:1 die Führung übernommen hatten. Heute spielt die belgische Mannschaft gegen die deutsche Länderei in Stuttgart.

Rheinland schlägt Paris 17:6.

Der Damentenniskampf Rheinland-Paris wurde am Donnerstag in Köln beendet. Die deutsche Meisterin, Gilt Nuffen, fertigte die Französin Bauhard leicht 6:1, 6:2 ab. Fr. Nuffen konnte in sehr hartem Kampfe Le Belerain 7:5, 7:5 schlagen. Das äußerst interessante Damendoppel, Fr. Nuffen-Frl. Kost gegen Bauhard-Le Belerain mußte wegen eines niedergebenden Gewitters beim Stande 5:2 für Rheinland abgebrochen werden.

Aus dem Osten

Ihr eigenes Kind erdrosselt.

Aus Verzweiflung wegen zerrütteter Ehe.

Der Arbeiter Walter Zahnow aus Daber, Kreis Naugard, kam zur Stettiner Kriminalpolizei und beschuldigte seine Ehefrau, ihr acht Monate altes Kind verheimlich ausgesetzt zu haben, da dasselbe seit einigen Tagen spurlos verschwunden sei. Die Frau wurde in Haft genommen und gab an, daß sie ihr Kind an der Gasse Daber-Naugard in einem Walde ausgesetzt habe. Die an Ort und Stelle entsandten Beamten der Kriminalpolizei suchten zusammen mit der zuständigen Landjagdrei den bezeichneten Wald in der Nacht ab und fanden in dem Ruffover Gehäge etwa 30 Meter von der Gasse das Kind durch ein Taschentuch erdrosselt tot auf. Angehts dieser Feststellung legte die Ehefrau Zahnow ein Geständnis ab, ihr Kind getötet zu haben. Sie gab an, daß sie infolge zerrütteter Familienverhältnisse die Tat aus Verzweiflung begangen habe.

Folgen der kalten Witterung.

Die kalte und stürmische Witterung der letzten Tage hat im Kreise Treuburg (Magarabowa) viel Schaden angerichtet. Das Getreide liegt auf den Feldern wie gewalzt. Viele Singvögel und Schwaben, denen die kalte Witterung die Infektionskrankheit verschaltete, kamen durch Hunger und Kälte um. Die Aussichten der Döhrnte sind sehr trübe.

Das Hochwasser in Lettland.

80 Gehöfte unter Wasser.

Das Hochwasser der lituanischen Na hat jetzt in drei Gemeinden 80 Gehöfte unter Wasser gesetzt. Die Lage wird durch die starken Niederschläge der letzten Tage noch erschwert. Besonders macht sich der Mangel an Viehfutter bemerkbar, da die Heuvorräte unter Wasser stehen. Durch die starke Anstauung von Flößholz, das vom Hochwasser abgeschwemmt ist, sind die Brücken in Lurland gefährdet.



Der deutsche Marsch.

Pakt sich jemand für 60 000 Mark die Beine abschneiden? Der Kernmacher Heinrich Kühr, der, wie wir bereits meldeten, bei der Gerichtsverhandlung in Dipe wegen Versicherungsbetruges freigesprochen. Er war angeschuldigt worden, daß er sich absichtlich ein Bein habe abfahren lassen, um die Versicherungssumme zu erlangen.

Auf der Landstraße verstorben.

Zwei Wanderburschen stellten sich, nachdem sie das in der Nähe von Rosenberg gelegene Dorf Finkenstein durchwandert hatten, in den Straßengraben, um auszuruhen. Den einen Wanderer überfiel plötzlich ein Unwohlsein, und ehe der erschrockene Wanderer die Hilfe herbeiholen konnte, starb der Kranke infolge eines Herzschlages. Nach den vorgefundenen Ausweispapieren handelt es sich um einen 72 Jahre alten Tischlergehilfen Goldmann, der aus Kruppen bei Saalfeld gebürtig ist. Sein Weggenosse, der einige Zeit mit ihm zusammen gewandert war, war ein Schmiedegeselle. Die Leiche des Heimattosen, der anscheinend keine Angehörigen besitzt, wird auf dem Finkensteiner Friedhof beerdigt.

Stuft vor der Ehe.

Am Dienstag wurde in Warshan die Leiche des 52jährigen Beamten des landwirtschaftlichen Syndikats Josef Hudzewski gefunden, der sich mit Bernal vergiftet hatte. Hudzewski hatte sich vor einiger Zeit verlobt. Als die Hochzeit stattfinden sollte, und die geladenen Gäste bereits erschienen waren, wartete man vergeblich auf den Bräutigam. Die beunruhigende Braut begab sich schließlich in seine Wohnung, wo sie erfuhr, daß Hudzewski verstorben sei. Als sie am Abend wiederkam, wurde ihr trotz heftigen Nachens nicht geöffnet. Es wurde Polizei gerufen und die Tür erbrochen. Auf dem Fußboden fand man den leblosen Hudzewski. Daneben lag ein Zettel mit der Aufschrift: „Ich will lieber sterben als heiraten.“

Empfindliche Strafe für Brandstiftung.

Vom Schwurgericht in Pnd wurde der Bäckermeister Kallin aus Walla, Kreis Johannisburg, wegen vorsätzlicher Brandstiftung, in Tateinheit mit Versicherungsbetrug zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr drei Monaten, zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren verurteilt. Der Angeklagte hat nach eigenem Geständnis am 1. Oktober 1927 in Walla sein Bäckergewandstück in Brand gesetzt, um sich in den Besitz der Feuerversicherungssumme zu setzen.

Döhrade. Von Bohlen zu Tode gequert. Ein tödlicher Unfallsfall ereignete sich im Sägemerk „Eismühlen“. Der Werkmeister Schürmayer wurde von einem Stapel Bohlen, die sich auf einer Lade befanden, befallen und erlitt dabei schwere Verletzungen. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe ist der Verunglückte bald gestorben.

Betten - Bettfedern - Daunern

Einschüttungen

Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder

BETT FEDERN-REINIGUNG

Häkergasse 63, an der Markthalle

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der polnische Paraffinexport über Danzig.

Danzig bedient England, Dänemark, Holland und die Nordstaaten.

Die Auslandsmärkte sind vom polnischen Hauptkonkordat unter die einzelnen polnischen Firmen wie folgt aufgeteilt worden: den französischen und belgischen Markt beliefern die Firmen „Limanowa“ (zu 75 Prozent), „Premier“ (13 Prozent) und „Galicia“ (12 Prozent), den deutschen Markt zu 85 Prozent die Firma „Limanowa“ (die Vertretungen in Deutschland haben die Firmen „Misaq“ und „Fanto“ übernommen), während die restlichen 15 Prozent auf die Firmen „Galicia“ und „Premier“ entfallen. Die letzte Firma hat ihre Erzeugnisse mit Unterstützung der „Gallia“ in Deutschland auf den Markt gebracht. England, Dänemark, Holland und die Nordstaaten werden mit polnischem Paraffin über Danzig durch die Staatslichen Polmin-Werke, Österreich, Jugoslawien und Ungarn durch den Dombrowa-Konzern und die Firma „Jaslo“ zusammen zu 8 Proz. versorgt. Der Dombrowa-Konzern benutzt in diesen Ländern die Verkaufszugang der Firma „Kowa“, die Firma „Jaslo“ die der Firma „Erda“, die verbleibenden 15 Prozent entfallen auf die Firma „Premier“. Rumänien und die Schweiz werden durch die „Galicia“ beliefert, die ihre Erzeugnisse dort durch Vermittlung der Verkaufsfirma „Cirtus“ absetzt. Der italienische Markt wird durch die Firma „Fanto“ beliefert, deren Gruben und Raffinerien kürzlich bekanntlich vom „Premier-Konzern“ aufgekauft worden sind. Die Aufteilung des tschechischen Marktes dürfte voraussichtlich dem Dombrowa-Konzern und der Firma „Jaslo“ durch Vermittlung der Vertriebsfirma „Kowa“ und „Erda“ zufallen. Im ersten Quartal 1927 wurde an polnischem Paraffin exportiert: nach Österreich 741 Tonnen, nach der Tschechoslowakei 181 Tonnen, nach Danzig 656 Tonnen, nach Deutschland 834 Tonnen, nach Rumänien 101 Tonnen, nach Ungarn 175 Tonnen, nach den übrigen Ländern 211 Tonnen, insgesamt mithin 10678 Tonnen.

Polnischer Waldbestand in deutschem Besitz. Wie der Krauer „Zustromand Kurjer Gobjenny“ meldet, sind Bestände der Firma Jan Liebig & Co in Kleinpolen, insgesamt 100 000 Morgen Wald, in deutschem Besitz übergegangen. Es wurden ferner die Waldgebiete Berona, Rajdan und Poddur an ein deutsches Konsortium und Solotwina an ein deutsch-schweizer Konsortium verkauft. Bei dem zweiten Konsortium ist finanziell auch die „Bank Handlowa“ in Warschau beteiligt. Der Verkauf des einen Teiles an das deutsche Konsortium ist vom Landamt bisher nicht bestätigt worden, da es sich um eine ausländische Gesellschaft handelt.

wenn auch der offizielle Sitz der Gesellschaft Polen ist. Der Waldbestand war seit dem Jahre 1879 im Besitz der Familie Baron Liebig in Reichenberg.

Gewaltiger Uberschuß der amerikanischen Zahlungsbilanz.

Die amerikanische Zahlungsbilanz für 1927 zeigt im sichtbaren Warenhandel eine Einfuhr von 4489 Mill. Dollar, eine Ausfuhr von 5037 Mill. Dollar, also einen Überschub von 548 gegen 426 Mill. im Vorjahre. Die Bilanz der unsichtbaren Posten enthielt 1723 Mill. Ausgaben und 1672 Mill. Einnahmen der Vereinigten Staaten, darunter 770 Mill. Touristenausgaben bei nur 153 Mill. Touristeneinnahmen sowie 795 Mill. Zins-, Dividenden- usw. Eingänge gegen 281 Mill. Zinsausgaben. Die Bilanz der Kapitalbewegung zeigt, daß von Amerikanern u. a. neu im Auslande 1648 Mill. Dollar investiert wurden, umgekehrt vom Auslande in Amerika 919 Mill. Dollar. Der Nettosaldo zugunsten Amerikas beträgt 671 Mill. Dollar.

Kursrückgang des französischen Franken. Ganz unermutet ist die Bank von Frankreich gestern dazu übergegangen, ihre Geld- und Briefkurse für das Pfund Sterling, die bisher 124,02 resp. 124,10 betragen, auf 124,10 resp. 124,20 hinaufzusetzen. Die unmittelbare Veranlassung dieser plötzlichen Veränderung ist nicht mehr zweifelhaft; es handelt sich um einen Versuch, die auf eine Revalorisierung hoffende Frankenspekulation abzuwehren.

Die Danziger Raiffeisenbank erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahre einen Reingewinn in Höhe von 26 536,90 Gulden, der bis auf einen kleinen Bruchteil dem Reservefonds überwiesen wurde.

Die Danziger Landwirtschaftsbank, welche demselben Konzern angehört, schloß dagegen das letzte Geschäftsjahr mit einem Verlust von 297 633 Gulden ab.

Beseitigung der Konkurrenz auf dem polnischen Farbenmarkt. Zwischen der A.-G. „Leszczynski u. Co.“ in Warshan und der Gesellschaft „Iskra u. Karmanski“ in Kratau ist ein Abkommen geschlossen worden, das die scharfe Konkurrenz, die bisher zwischen den beiden Fabriken bestanden hat, unterbinden soll. Die beiden Fabriken stellen Schul- und Künstlerfarben her.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	8. Juni		7. Juni	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark (Frei-erkehr)	122,60	122,80	122,65	122,85
100 Zlot	57,41	57,55	57,45	57,58
1 amerikan. Dollar (Frei-erkehr)	5,11	5,12	5,1125	5,1175
1 £ London	25,025	25,025	25,025	25,025

Aus aller Welt.

Freispruch eines zum Tode Verurteilten.

Der Fall Leiker. — Das Gericht ist von der Unschuld überzeugt.

Gestern fand die Revisionsverhandlung vor dem Schwurgericht Eisenach im Falle des Maurers Leiker ihr Ende. Leiker, der bekanntlich aus einem Indizienbeweis wegen angeblicher Ermordung seiner Ehefrau zum Tode verurteilt und zu Zuchthaus begnadigt worden war, wurde im Revisionsverfahren einstimmig freigesprochen. Der Freispruch erfolgte nicht aus Mangel an Beweisen, sondern weil das Gericht von der Unschuld Leikers überzeugt war.

Am gestrigen zweiten Verhandlungstag im Planenscher Mordprozess wurden die Geschäfte des Angeklagten Brauer und seine ständig schlechte finanzielle Lage besprochen. Obwohl Brauer zunächst erhebliche Vermögenswerte besessen hatte, hatte er im Mai 1925 bei der Filiale der Direktbank in Neu-Brandenburg eine Schuldenlast von 12.400 Mark. Er konnte diese Schulden allerdings von einer Erbschaft von 26.000 Mark decken. Von den übrigen 13.600 Mark stammte von einer 65-jährigen Tante in Sicilien, die auf seine Veranlassung ihr Leben zu seinen Gunsten mit 20.000 Mark hatte versichern lassen, die gleich nach der ersten Prämienzahlung zwei Monate nach Abschluss der Versicherung starb. Wie die verarmte Rentnerin eine jährliche Prämie von über 3500 Mark zahlen sollte, ist unklar; allerdings hatte Brauer versprochen, die Prämien zu zahlen. Er hatte aber selber kein Geld und mußte sich das Geld für die Prämienzahlung borgen. Um 1 Uhr wurde die Verhandlung auf drei Stunden unterbrochen.

Der Doppelmörder vom Schwarzwalde verhaftet?

Ein Magdeburger Väterrevizor.

Gestern wurde in Magdeburg auf Ersuchen der Freiburger Staatsanwaltschaft der vereidigte Väterrevizor Karl Friedrich Schmidt in der Anwesenheit der beiden ermordeten Mannheimer Lehrerinnen verhaftet und dem Untersuchungsrichter zugeführt. Schmidt hat nach den Pfingstfeiertagen eine Wanderung durch das Südbahngelände angetreten und in der Nähe von Breinau die beiden Damen, die in entgegengesetzter Richtung wanderten, getroffen. Die Verhaftung soll lediglich eine Vorichtsmaßnahme darstellen.

Prozess gegen den Stadtbankdirektor.

Die Strafanträge im Halleischen Stadtbankprozess.

Im Stadtbankprozess in Halle, der seit dem 30. Januar d. J. in nunmehr 86 Verhandlungstagen verhandelt wurde, und dem eine Schädigung der Stadt Halle um 7,5 Millionen Mark zugrunde liegt, beantragte der Staatsanwalt nach viertägiger Auflasserde gegen die Hauptangeklagten, den früheren Stadtbankdirektor Berger, wegen Untreue, Urkundenfälschung und Bestechung 2 Jahre 6 Monate Gefängnis und gegen drei seiner Angehörigen Gefängnisstrafen von 7 Monaten bis 1 Jahr 9 Monate. Gegen 24 weitere Angeklagte, meist Geschäftsleute aus Halle, Berlin, Lübeck

und Halberstadt, die durch ungedeckte Kreditnahme und Wechselstrolchelei sich der Urkundenfälschung und des Betruges schuldig gemacht hatten, lautet der Strafantrag auf Gefängnis von 3 bis 10 Monaten. Bei vier Angeklagten hielt der Staatsanwalt Geldstrafen von 200 bis 800 Mark für ausreichend.

Die Southern Cook in Brisbane.

Die erste Flughülle verläßt.

Das Flugzeug „Southern Cook“ ist auf seinem Weiterfluge von den Südsee-Inseln nach den Australischen Festlande über Neu-Caledonien gestartet worden. Es hat damit die erste Hülle der Flugstrecke zurückgelegt. Das Flugzeug „Southern Cook“ ist nach einer neuen Meldung in Brisbane angekommen.

Primo läßt sie laufen.

Er läßt die Verlobung auf.

Wie aus Madrid gemeldet wird, hat General Primo de Rivera seine Verlobung aufgelöst. Nach einer Version will die Tochter des Bräutigams die Braut bei dunklen Geschäften in einer Madrider Spielbank erwischt haben. Nach einer anderen Meldung soll sich die Braut bei einem Empfang bei Hofe so ungebührlich benommen haben daß der Diktator um sein Ansehen und seine Stellung fürchtete.

Das Motorrad im Baum.

Zwei Tote.

Ein schweres Motorradunfall ereignete sich auf der Remptener Straße kurz vor Füssen (Bayerisches Allgäu). Der 22-jährige Wörz aus Weiskirchen lud auf der Straße eine ihm bekannte Frau, die sich zu einer Beerndigung nach Füssen begeben wollte, ein, auf seinem Motorrad Platz zu nehmen. Die Frau fuhr darauf auf dem Sozius mit. Kurz vor Füssen rannte das Motorrad gegen einen Baum, wobei der Motorradfahrer und seine Begleiterin getötet wurden. Der Anprall war derart heftig, daß das Motorrad im Baume feststeckte.



Pohl's Haematogen
bei Schwächezuständen, Unterernährung, Blutmangel und in der Rekonvaleszenz. Man achte ausdrücklich auf obige Schutzmarke und weise Nachahmungen zurück. In allen Apoth. u. Drogerien erhältlich.

Lebenslänglich Zwangsarbeit für den Juweliermörder.

Der Sensationsprozess beendet. — Ein aussehenerregendes Nachspiel.

Der Pariser Juwelenhändler Nestorino, der vor einiger Zeit einen Geschäftsfreund, dem er Geld schuldet, ermordet, den Leichnam in einen Wald schleppte, ihn dort mit Benzin übergoß und verbrannt hatte, wurde gestern zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Die Verhandlung hatte einen außerordentlich bewegten Verlauf, da während des Zeugenverhörs die Schwägerin des Nestorino als Mithäufige festgenommen wurde.

Der Prozess hat in den Abendstunden ein aussehenerregendes Nachspiel gehabt. Die Schwägerin des Verurteilten, Suzanne Charneau, die sich im Laufe des Prozesses, in dem sie als Zeugin auftrat, wiederholt in schwerer Weise belästigt wurde, ist auf der Straße vor dem Theatre Francaise verhaftet worden. Sie wird beschuldigt, die Leiche des ermordeten Juweliers Truphème beiseitegeschafft und die entwendeten Juwelen in Gewahrsam genommen zu haben. Auch gegen zwei Juweliere ist wegen Hehlerei im Zusammenhang mit der Ermordung Truphèmes Anklage erhoben worden.

Schreckensstat einer Mutter.

Drei Tote.

Freitag nachmittags kürzte die 55-jährige Ehefrau des Werkmeisters Müller aus Greville bei Detmold in einem Unfall geistiger Unmachtung sich mit ihren beiden, fünf- und achtjährigen Kindern in einen Teich. Alle drei sind ertrunken.

Sechs Tote bei einem Autounfall.

In einem Bahnübergang bei Peoria (Illinois) wurde ein Automobil von einem heranbrausenden Schnellzug erfasst und völlig zertrümmert. Sechs Personen, darunter drei Kinder, wurden sofort getötet.

Ein Versicherungsbetrug?

Die Explosion in Hollywood.

Die Polizei fahndet gegenwärtig nach dem Mitinhaber des, wie gemeldet, durch Explosion und Feuer zerstörten Cafes „Zum russischen Adler“, der das Lokal vor Wochen mit 10.000 Dollars versichert hatte. Der Hauptteilhaber, ein ehemaliger russischer General Vojkewitsch, befindet sich unter den Schwerverletzten.

Das Gelbe Fieber in Rio de Janeiro. Einer „Times“-Meldung aus Rio de Janeiro zufolge sind dort 7 Fälle von Gelbem Fieber festgestellt worden, von denen 4 tödlich verliefen.

Institut für Zahnleidende

Preßlerstraße 71 ••• 1 Min. Bahnhof am Hansaplatz

Größe u. Beschaffenheit zahnleidendem Praxis 14 Jahre am Platze

4 Behandlungszimmer, Großes Laboratorium für Zahnersatz u. Röntgenaufnahmen, Sprechst. 7-9 Uhr, Behandlung von Auswärtigen möglichst an einem Tage, Langjährige Erfahrungen und die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit.

Zahnziehen mit örtlicher Betäubung in allen Fällen nur 2 Gulden, Dankschreiben hierüber! Zahnersatz, inkl. Platte pro Zahn, Plomben von 2 Gulden an, Spezialität: Plattenloser Zahnersatz, Goldkronen, Stützähne, Reparaturen u. Umarbeitungen an einem Tage.

Eingang

Spar Geld und Kraft

Wasch mit **PERSIL** Die Persil-Wäsche ist im höchsten Grade sparsam und billig.

Satirischer Zeitspiegel.

Prozess bleibt Prozess . . .

Von Rater Murr.

Personen:

Der Vorsitzende des Gerichts.
Der Staatsanwalt.
Angeklagter Senat.
Zeuge Alter Beamtenbund.
600 höhere Beamten als Zeugen.
Schwurgerichtssaal Neugarten. Zeit: 1928 n. Chr. Geb.
Vorsitzender (zum Angeklagten): Sie heißen?
Angeklagter: Senat.
Vorsitzender: Mit Vornamen?
Angeklagter: Neuer.
Vorsitzender: Also Neuer Senat — das sieht Ihnen ähnlich, schlapp, undeutsch und volkshungrig, wie Sie so dastehen! . . . Wann geboren?
Angeklagter: November 1927.
Vorsitzender: Also kaum 1 Jahr alt und schon vor Gericht, da hat man ja die moralisch verheerenden Folgen von Dolchstoß und Revolution! . . . Stellen Sie augenblicklich das rote aufreizende Tischtuch aus der Brusttasche weg, sonst nehme ich Sie in Ordnungstrafe und lasse Sie gleich abführen! Rot ohne Schwarz-Weiß ist eine ungebührliche Farbe, die wir uns hier nicht bieten lassen! . . . Verheiratet?
Angeklagter: Weimarer Koalition.
Vorsitzender: Ne seine Ehe, schämen sollten Sie sich! Merkwürdig, daß alles, was aus Weimar kommt, schwer anzuhängen und undeutlich bis auf die Knochen ist: Goethe, die Judenverfassung von 1919. . . Der Herr Staatsanwalt hat zur Begründung der Anklage das Wort.
Staatsanwalt: Der Angeklagte Neuer Senat, dem wir den altrömischen und somit deutschnationalen Ehrennamen Senat rundweg abspreschen — er hat ihn sich unter Ausbeutung einer rein zufälligen Konjunktur widerrechtlich angeeignet! — hat sich eines der schwersten und fluchwürdigen Verbrechen, das wir kennen, schuldig gemacht: der verurteilten wie der offenen Feindschaft gegen die hohen Beamten! Er, der den Staat verfallen will, ohne auch nur im mindesten von der Heiligkeit und Unantastbarkeit des hehrten Danziger nationalen Gutes, eben der hohen Beamten, überhaupt zu sein — hat sich unterfangen, an ihrer schon genügend kläglichsten Beholdung herumzumäkeln, sich ihrer gesunden Vermehrung, die unter dem guten alten Senat so musterhaft funktionierte, zu widersetzen, ja, man scheint sich fast, es laut zu sagen — Abgangedenken zu hegen! Wir sind daher in der traurigen Lage, den Staat gegen den Staat schützen zu müssen, wir sind dazu um so mehr berufen, als wir nicht nur die Güter

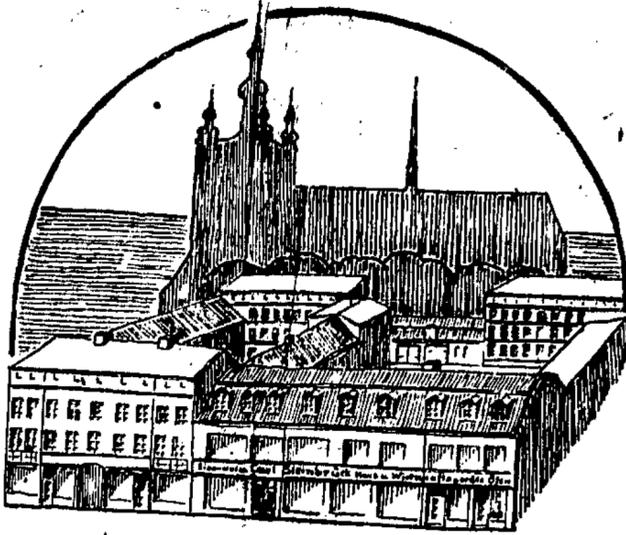
des Rechts, sondern auch selbst hohe Beamte sind, gegen die sich der Angeklagte in seiner verruchten undeutschenationalen Gesinnung tausendfach vergangen hat! Die Anklage lautet auf Landesverrat, Verächtlichmachung staatlicher Einrichtungen, Beamtenbeleidigung und Verstoß gegen die guten Sitten, bzw. wohlverworbene Rechte.
Vorsitzender: Beralfchen-deutschen Dank! (er geht dem Staatsanwalt warm und dankbar die Hand drücken). Was haben Sie zu erwidern, Angeklagter?
Angeklagter: Der Herr Staatsanwalt hat vergessen zu sagen, auf wieviel Quadratmeter im Freistaat Danzig ein hoher Beamter kommt. . . !
Vorsitzender: Ich verbitte mir Ihre rüpelhaften marxistischen Bemerkungen ganz energisch! Glauben Sie nur nicht, daß Sie sich hier etwas herausnehmen dürfen, weil Sie Senat heißen, rein zufällig Senat heißen, wie unter lieber Staatsanwalt es so fettnümmig formuliert! . . . Bitte den Zeugen Alter Beamtenbund!
Zeuge Beamtenbund: Gott und Schweigmann zum Tarifanruf! (wechselt mit dem Vorsitzenden und dem Staatsanwalt die als warm bekannten deutschen Händedrücke).
Vorsitzender: Die Personalien darf ich mir bei Ihnen wohl erlauben — wir kennen uns ja lange genug!
Zeuge Beamtenbund: Und ob, hehrer Kollege aus derselben hohen Gehaltsstufe! Wie nichts der Frau Gemahlin und den lieben Kinderchen? Alles auf Deck, alles munter?
Vorsitzender: Gott, man hämpert sich von Urteil zu Urteil so eben durch, danke!
Zeuge Beamtenbund: Staatsanwälte, du hast dich aber famos erholt, seit ich dich das letzte Mal gesehen habe.
Staatsanwalt: Ja, danke, ich habe nämlich den strammen Wermut durch Danzig marschieren sehen, das hat mir ganz, ganz ausgezeichnet bekommen, ich fühle mich um schätzungsweise 35 Jahre jünger.
Vorsitzender: Wollen wir wieder ein bißchen verhandeln? (Alle drei lachen).
Zeuge Beamtenbund: Herr Richter? Was spricht?
Vorsitzender: Was soll derjenige tun, dessen Stand ich . . . (lacht) Ach so, das ist ja was anders! . . . Sind Sie mit dem Angeklagten verwandt oder verschwägert?
Zeuge Beamtenbund: Ich mit diesem Senat? Für Symphe und Gsch! Das ist mein Todfeind, ein Efel und Gruel jedes braven Alten Beamtenbündlers! Mein schlauer Antrag hat ihn doch überhaupt erst in die Anklagebank befördert, den Hallunken und Gehaltsabschneider! . . . Ja, mit dem vorigen Senat — das war eine andere Sache! Mit dem war ich nicht nur verwandt oder verschwägert, sondern beides zugleich; verheiratet! (lacht und droht dem Angeklagten mit der eisernen Faust).

Vorsitzender: Schön. Betrachten Sie sich als vereidigt, unter uns Brüdern brauchen wir keine weiteren Formalitäten! Staatsanwalt: Verzichte gleichfalls!
Vorsitzender: Zeuge Alter Beamtenbund, Sie fühlen sich also auch wie wir von dem Angeklagten betrogen, geschädigt und in Ihren heiligsten Gefühlen verletzt?
Zeuge Beamtenbund: „Heiligste Gefühle“ ist vielleicht nicht der richtige Ausdruck — wohlverworbene Rechte sage ich immer.
Vorsitzender: Natürlich, aber „heiligste Gefühle“ klingt so ipso schön. . . Was verstehen Sie unter wohlverworbene Rechte?
Zeuge Beamtenbund: Aber lieber Kollege . . .
Vorsitzender: Na ja, uns brauchen Sie's nicht zu erklären, aber dem Angeklagten würde es sicher gut tun.
Zeuge Beamtenbund: Die wohlverworbene Rechte stützen sich auf die germanisch-christliche Beamtenregel: Je höher das Gehalt, desto höher die Pension.
Vorsitzender: Der hohe Beamte ist demnach logischerweise das Ideal des Beamten überhaupt. . .
Staatsanwalt: Der beste Beamte ist der am reichlichsten Versorgte. . .
Zeuge Beamtenbund: Sinter mir auf dem Korridor warten 600 hohe und höchste Zeugen, um unter ihrem Beamteneid zu bekunden, daß der Angeklagte gegen diese Regel vorsätzlich und permanent zu verstoßen sucht!
Vorsitzender: Es genügt schon so. Das Gericht verzichtet auf die 600 Zeugen und unterstellt ihre Aussagen als wahr.
Staatsanwalt: Verzichte gleichfalls.
Vorsitzender: Die Beweisaufnahme ist geschlossen. Herr Staatsanwalt, Sie haben das Wort!
Staatsanwalt: Kommentar-überflüssig. Ich beantrage: Sofortigen Rücktritt des Angeklagten von seinem widerrechtlich ergangenen Posten, eine einmalige Zinnumwandlung, Entschädigung an alle Beamten von Gruppe XI aufwärts, und Neueinstellung von 150 höheren Beamten nach Vorschlag des Zeugen Alter Beamtenbund. Die Kosten des Verfahrens gehen zu Lasten der Arbeitslosenunterstützung.
Vorsitzender: Angeklagter, haben Sie noch etwas zu sagen?
Angeklagter: Zu viel der Ehre! Nein nichts! Prozess bleibt Prozess, auch wenn der ganze Freistaat vor hohen Beamten platzt!
Vorsitzender: Schweigen Sie! . . . Das Gericht wird beraten.
(Vorsitzender, Staatsanwalt, Zeuge Alter Beamtenbund und die in Reich und Glanz prunkig anmarschierenden 600 Zeugen, den geküßigten Rotopferer hoch am Hinterkopf haltend, verschwinden im Richterzimmer. Das Urteil ist um den 20. Juni bestimmt zu erwarten — greifen wir ihm um Gotteswillen nicht vor!)

Erweiterungsbau der Eisenwarenhandlung Carl Steinbrück

Wird irgendwo die Frage aktuell, wo man am besten Eisenwaren kauft, ist in der Regel die Antwort: bei Carl Steinbrück am Dominikanerplatz. Beste Qualität und angemessene Preise sind die besten Werber für die über die Grenzen des Freistaates bekannte Eisenwarenhandlung. Heute steht das Unternehmen groß und gefestigt da, unberührt von den Stürmen der Nachkriegszeit, die so manchem Danziger Geschäft den Garauß machten. Erweiterungsbauten erwiesen sich wieder einmal als unumgänglich notwendig, um den gesteigerten Geschäftsbetrieb möglichst leicht und bequem zu gestalten.

31 Jahre unverbrossene Tätigkeit waren notwendig, um das Unternehmen auf diese Höhe zu bringen. Denn klein, bescheiden nahm die Eisenwarenhandlung ihren Anfang. 1892 kam Carl Steinbrück zum erstenmal nach Danzig, 1897 konnte er in dem Hause Altstädtischer Graben 92 sein Geschäft eröffnen. Mit bescheidenen Mitteln, aber mit um so mehr Mut und Eifer ging an die Arbeit. Der Erfolg stellte sich bald ein; das Geschäft nahm bald einen ungeahnten Aufschwung. Bereits nach zwei Jahren konnte die



alte Danziger Firma Gottfried Wische nach 35jährigem Bestehen übernommen werden. Als selbstständiges Zweiggeschäft wurde sie in dem Hause Heilige-Geist-Gasse 135 weitergeführt. Einige Jahre später erwies sich die Geschäftsräume in dem Stammhause am Altstädtischen Graben als zu klein, so daß die hier sich zu ebener Erde befindlichen Privaträume geschäftlichen Zwecken dienstbar gemacht werden mußten. 1911 erwarb Carl Steinbrück das Lager der Firma K. Kleinmann in der Heilige-Geist-Gasse. Auch die Schlüsselzentrale in der Heilige-Geist-Gasse wurde angekauft, ebenso das Warenlager der in Konkurs geratenen Eisenhandlung Magnus Bader in Langfuhr.

Am 1. April 1914 wurde das Zweiggeschäft Gottfried Wische mit dem Hauptgeschäft Altstädtischer Graben 92 verschmolzen, wo ständig weitere Räume in den Dienst des Geschäfts gestellt werden mußten. Stets wurde dabei nach großzügigen Gesichtspunkten verfahren. Aus der bescheidenen Eisenhandlung der Anfangszeit ist in den drei Jahrzehnten eine Firma geworden, die zu den führenden ihrer Branche zählt.

CARL STEINBRÜCK

EISENWARENHANDLUNG

Größtes Eisenkurzwarengeschäft des Freistaates Danzig

Gegründet 1897 / Mitglied des Großverkaufsverbandes Nürnberger Bund, Nürnberg

Altstädtischer Graben 92/93

Gegenüber der Markthalle / Fernspr. 286 39 u. 419 33
Durchgehend nach St.-Katharinen-Kirchensteig 1-2

Nach vollendetem Umbau bringe ich meiner werten Kundschaft meine alte Firma in empfehlende Erinnerung

Werkzeuge

Ofenbauartikel

Sofinger Stahlwaren

Deximal- u. Tafelwagen

Gewichte

Spaten, Schaufeln, Karren

Gartenmöbel

Gießkannen

Rasenmäher

Fensen, Siefeln

Eismaschinen

Eisschränke

Fruchtpressen

Einkochkessel in Messing

und Emaille

Einkochapparate

Eiserne Öfen u. Herde

Petroleumöfen

Gaskocher

Kohlenkästen

Kohlenschilder

Kohlenschaufeln

Ofenvorsetzer

Ofenschirme

Stahfkassetten

Eiserne Bettstellen

Badenanhen

Brittleiern

Waschkessel

Waschtische

Garderobenhalter

Vogelkäfige

Kaus- und Küchen-

geräte in Aluminium

Emaille, Gußeisen

Bürstenwaren

Kohlensplätten

Botzeneisen

Gaseisen

Besichtigung ohne Kaufzwang

BILLIGSTE PREISE

FACHKUNDIGE BEDIENUNG

Die Glaserarbeiten

sind ausgeführt von

F.A. Schnibbe

DANZIG

Hundegasse 18

Tel. 233 63

INHABER: WOCKENFOTH

Verkittungen für Fenster u. Dächer
prompt und billig

Gegr. 1866

Richard Nilson

SCHLOSSERMEISTER

Kleine Mühlengasse 10 :: Professorgasse 1

Ausführung sämtlicher Schlosserarbeiten

Scherengitter :: Markisen :: Müllkästen

Ausführung sämtl. Malerarbeiten

Georg Gerhardt

Töpfergasse 33

EIGENES KONSOL-LEITERGERÜST

Großen hellen Verkaufsräumen zu ebener Erde schließen sich weitere Räume, die dem Verkehr mit der Kundschaft dienen, im ersten Stockwerk an. Alles was in Eisenwarenhandlungen zu führen üblich ist, steht hier in reicher, übersichtlicher Auswahl, so daß jeder Käufer mit Leichtigkeit seine Entscheidung treffen kann. Geschultes, aufmerksames Personal erleichtert dem Kauflustigen die Auswahl.

Durch weitere Umbauten in großem Maßstabe wurde das erreicht. Neue Räume wurden zu Geschäftszwecken hergerichtet, wobei auf harmonische Eingliederung in das Bestehende ebenso viel Wert gelegt wurde, wie auf höchste Zweckmäßigkeit. Das Ganze macht einen einheitlichen, geschlossenen Eindruck, der Zeugnis dafür ablegt, daß hier moderner Kaufmannsgeist walte. So erweitert, dürften die Geschäftsräume der Firma Carl Steinbrück auch einem gesteigerten Zuspruch bereit genügen.

Architekt Hans Meier, dessen Projekt für die Ausgestaltung des Geländes vor dem Werbtor mit dem ersten Preise ausgezeichnet wurde, entwarf die Pläne für die Aus- und Umbauten und hatte auch die Leitung der Arbeiten.

HANS MEIER

Architekt

DANZIG, Breitgasse 104 :: Fernspr. 262 64

Bausührende Firmen.

Beteiligt an den Arbeiten waren die Danziger Firmen: Malermeister Fritz Thieme, Malermeister Georg Gerhardt, Schlossermeister Richard Nilson, Glasgeschäft F. A. Schnibbe und die Beleuchtungsfirma Otto Heinrich Krause; alle Firmen von gutem Ruf und anerkannter Leistungsfähigkeit.

FRITZ THIEME

MALERMEISTER



Danzig

Altstädtischer Graben 32, Telefon 221 17

Die elektrische Lichtanlage
und neue Ladenbeleuchtung

lieferte

Otto Heinrich Krause

„Ist das Licht defekt im Hause“

Neue Ausstellungsräume:

Breitgasse 111

Telephon 222 00

BESICHTIGUNG ERBETEN

Dilemma im Frühling / Von Georg Grabenhoff.

Gerade jetzt, wo es Frühling wird, wo es einem wie ein Quirl im Blute steckt, wo man so recht liebebedürftig ist, gerade jetzt willst du reisen, willst du mich verlassen . . .

„Aber ich muß doch . . .“
„Warum mußt du?“
„Liebes Kind . . .“
„Du liebst mich nicht! Das ist es! Weiter nichts. Meinst du, ich würde nicht . . .“
„Du bist nicht geistig . . .“
„O, ich weiß! Das sagst du immer, wenn du ein schlechtes Gewissen hast! Du bist abscheulich!“

Sie setzte sich auf einen anderen Stuhl, abseits vom Tisch und schlug ihre schönen Beine übereinander, wippte heftig mit der Fußspitze und sah vorwurfsvoll und hartnäckig in den Sonnenuntergang, der quittregels in das dunkle Geäst der Bäume tropfte.

Während sie einer Droffel zuhörte, die sie, poetisch und eigenartig, wie sie nun einmal war, für eine Nachtigall hielt, während sie ihren Kummer, ihre verrätene und verlassene Liebe, ihre zukünftige Einsamkeit und Sehnsucht mit trostiger, genügsamer Phantasie erfüllte, während sie versuchte, mit den Lippen zu zucken und über ihre entzückend feinen geschwungenen Schultern leuchtende, reizende Schauer zu spielen (bis hinauf in die schmalen, nervösen Kinderhände!), — während sie so versuchte, ihrer wahrhaft rührenden, bemitleidenswerten Gemütsverfassung Ausdruck zu geben, betrachtete sie zugleich mit dem gewissen Frauen eigenen, Vermögens des doppelten Blickes sich selbst, gleichsam aus den Augen ihres unantastbaren Freundes. Dieser eigene Anblick rührte sie bis ins Tiefste. Sie fand ihre Lage nicht nur bemitleidenswert sondern empörend unwerdend und traurig, und konnte, in diesem so lebhaft empfundenen Unglück, nicht verhindern, daß ihr die Tränen in die Augen traten. Sie fühlte die quillende Feuchtigkeit mit wütender Genugtuung und unterdrückte ein Schluchzen so namenlos geschickt, so unendlich lieb und reizend, daß es einen Stein hätte erweichen müssen.

Sehr zart und warm legte er ihr auch zugleich die Hand auf die Schulter, ohne jedoch aufzustehen oder vorherhand mehr zu versprechen, in jener ihm eigentümlichen, unerschütterlich ruhigen, väterlich begütigenden Art, die sie jedesmal verirrte, in ihren tieferen Absichten unterbrach und darum reizte.

„Antike Statuen willst du da unten studieren, sagst du? Ich fürchte nur, sie werden sehr modern und sehr lebendig sein, und du wirst ihnen nicht so väterlich die Hand auf die Schulter legen . . .“

„Aber, liebes Kind . . .“

„Und ich bekomme inzwischen Ansichtskarten, wo darauf steht, daß du sehr beschäftigt bist, daß die Sonne scheint, der Chianti abends am besten schmeckt, und die Nächte erquickend und voller angenehmer Träume sind . . .“
„Ich kann das glauben oder nicht glauben und mir dabei denken, was ich will, mir die Haare anreihen und vor Sehnsucht vergehen, — und dich läßt das alles kalt, es amüsiert dich nur, wenn ich es in meine Briefe schreibe. Du nennst mich liebes Kind wie immer und verprügelst mir goldene Verge, für den Sommer, für das Wiedersehen . . . Was habe ich jetzt davon, jetzt, heute, morgen, übermorgen, diesen ganzen langen wunderbaren lächerlichen Frühling hindurch? Was lassen mir deine inoffenen Postkarten? Verirrt machen sie mich! Ich sage dir, es geschieht etwas, wenn du jetzt fortgehst! Es geschieht etwas!“

Es ist ganz ohne Zweifel, dachte er, am hübschesten ist sie so, wenn sie wütend ist, wenn sie droht, wenn sie Gewitter macht mit Mohnung und Schicksal. Sie ist und bleibt doch ein unerzürter Lieber, netter Kerl!

Ganz oben in den Wipfeln hing noch ein letzter Schein des Tages. In der Veranda wurde schon das Licht angezündet. Der Garten war von Gärten leer. In der Ferne hörte man die Eisenbahn.

Sie gingen den Waldgang zurück. Lange ohne ein Wort. Wir werden wieder an dieser gefährlichen Stelle vorbeikommen, wo die Anemonen stehen, dachte er und schob seinen Arm wie zufällig und in Gedanken in den ihren.

Sie ließ es geschehen und fragte plötzlich, unvermittelt: „Geht eigentlich Holgerjon mit?“

„Nein, er kann leider nicht, er wird . . .“

Ihm kam, zugleich mit dem Erstaunen über diese, wie ihm schien, frappierend folgerichtige und natürliche Frage, ein Gedanke, den er für geeignet hielt, ihren Kummer, der sich ja schon auf richtiger Fährte befand, vollends zum beruhigenden Ziele zu führen.

„Weißt du,“ sagte er leichthin, „ich werde Holgerjon bitten, dir einmal Gesellschaft zu leisten! Er ist mein Freund. Ich habe dir oft gesagt, wie sehr ich ihn schätze. Er hat gute Manieren. Er versteht es ausgezeichnet, einem die Zeit zu vertreiben, hat ein entschiedenes Talent, zu trösten und rüchlichsvoll zu sein, hat außerdem sehr schöne graue Augen, in die man mit Vergnügen hineinguckt, und geht so tadellos angezogen, wie man es von einem Maler nicht erwartet. Ich werde ihn also bitten, natürlich, das werde ich tun, und . . .“

„. . . was würdest du sagen, wenn dein Freund Holgerjon, mit den schönen Augen und den guten Manieren, sich in mich verliebte?“

„Aber ich bitte dich! Das erwarte, das verlange ich geradezu von ihm! Er wird um so dankbarer sein und meine Bitte mit um so mehr Hingabe und Bemühung erfüllen.“

Sie biß sich auf die Lippen. Er sah es zwar nicht, dazu war es zu dunkel, aber er wußte es, er spürte es sozusagen im Handgelenk.

Dann sagte sie langsam, mit überlegter und sehr effektvoller Betonung: „Und . . . wenn ich mich nun — in ihn verliebte, . . . was würdest du dann sagen . . .?“

Er lachte. Er war böshaft, wie sorglos und herzlich er das tat.

„Liebes Kind, dazu bist du viel zu geistig . . .“

Sie behielt vor Zorn und Empörung.

Und wenn ich nun einmal mit voller Absicht nicht geistig bin, wenn ich mich richtig und leidenschaftlich in ihn verliebe, was dann?“

Er zog seinen Arm aus dem ihren und legte ihn sanft und sorglich um ihre Schulter.

„Dummerchen!“ sagte er und streichelte mit der anderen Hand über das kühle und etwas leuchtende Haar. „Nein dich doch nicht so auf! Das wäre doch auch noch kein Malheur.“

„Was?!! Das wäre kein Malheur?!! Daß du dich nicht schämst! Geht! Laß mich! O, wie grausam ihr Männer seid, wie brutal!“

„Aber, liebes Kind, was willst du? Ich mache dir ja nicht den geringsten Vorwurf! Ich würde dich sogar vollkommen verstehen! Ich wüßte gar nicht, warum ich grausam sein sollte, warum . . .“

„Da ist es ja! Wenn du mich liebst, würdest du mich erdröffeln, wenn ich mich in Holgerjon verliebe, würdest du mir die Augen auskratzen, mich auf der Stelle umbringen! Aber du, was tust du? Es wäre kein Malheur! Als ob du froh bist, mich vielleicht auf unbillige Weise loszuwerden! O, ich kenne euch! So seid ihr alle! Alle! Alle!“

Es ist durchaus fatal, dachte er. Da hat man sich nun glücklich durchgerungen, daß man seinen Freundinnen Eifersüchtlereien unbedingt zu erparen entschlossen ist, — da hat man sich aus einer Summe der vernünftigsten Erfahrungen diese einigermaßen taktvolle, und wie mir scheint vorurteilfreie, wirklich probierbare Art der Lebensbeziehung herausdividiert, — da ist man nun, sozusagen am eigenen Leibe, bereit, das Selbstbestimmungsrecht der Frau zu beweisen, auf die Feinerprobe zu stellen, ja, es koste was es wolle, rücksichtslos, gegen das eigene Herz, mit fanatischer Ueberzeugung und hundert allseitigen kategorischen Imperativen zum Siege zu führen, — und man erlebt kopfschüttelnd die Ueberzeugung, daß einem diese Bemühungen nicht als Verdienst, sondern als Verbrechen angerechnet werden, daß man für grausam gilt, für brutal (oh), wenn man sich zart und voller Verständnis zeigt!

Die Zukunft / Von Henci Sachse

Das Postfabriolell hielt am Vorkessengang von Pouilly, einem in Beauvais gelegenen Marktstädtchen, beim Gasthof „Zum weißen Hahn“. Vor den bewundernden Augen der Landbesucher stiegen wir zu dritt aus: der glorreiche Herr Graf von Montmirail vom Institut, den zugleich die Brüste Alos und Thaliens säugten; Herr Cadote, Sohn, Verfasser mehrerer Opernlibretti und einer vorzüglichsten Maximenkammung, derselbe, der in Erwägung der voranschreitenden Unvergänglichkeit seiner Werke von S. M. Louis Philippe im vorigen Jahr — wenn ihre politischen Intrigen keine andere Wahl vorzuziehen hätten — zum Erzieher von Monsieur, dem Herzog von Nemours, ernannt worden wäre — und endlich meine Wenzel: ich bin Bibliothekar 3. Klasse bei einer überaus nützlichen und berühmten Anstalt, deren Lob sich erübrigt: ich habe die königliche Bibliothek genannt. Es war für mich eine sehr ehrenvolle Auszeichnung, lieber Leser, du wirst mich darum beneiden — in solcher Gesellschaft zu reisen.

Ich verdanke diese Kunst der so wertvollen Empfehlung des Generals, Herzog von Beauvais, der mich und die Kleinen protegiert, und dem wir — ich ermangele nicht, bei der Gelegenheit das wieder einmal feierlich zu betonen — unbedingte Ergebenheit schulden. Ich will nicht weiter auf die Dienstbescheidenheit eingehen, mit welcher der Wirt aus dem gewöhnlichen Gebäude, das braune Balken wie Fahnen unspannten, herabstrahlte, um uns zu bewillkommen. Das Souper war — ebenso die Betten — leidlich.

In aller Frühe stiegen wir in den Hof hinauf. Der Herr Graf, mit tief ins Gesicht heringedrücktem Jüweipiß, war in einen weiten blauen Mantel gehüllt; Herr Cadote, der einen langhaarigen Zylinder aufhatte, verschwand in den Falten eines hellbraunen Karriekes, und ich, der Niedrigste, gekleidet am dürftigsten Bekleidete, trug einen schwarzen Hut und hatte einen Dienstmantel an. Wir gingen in diesem Hof von einem Mädchen vorbei, das mit einem Besen ausgerüstet war. Die mit allen Reizen der Schönheit geschmückte Magd lächelte uns zu. Ein unvergleichlicher Anblick.

Die Wangen des lieben Kindes strahlten in jugendfrische und ihre dunklen Augen verrieten eine solche Glut, daß neben ihr die einer Unbalsamiererin mark erschienen wären. Mit der Majestät einer Königin handhabte sie das ehrenwerte, aber bescheidene — schon genannte — Attribut der Arbeit.

Gesine — so lautete ihr Name — war nicht allein, bewachte: hübsche Nichte, lebenswürdige Söhnlings, junge Burtschen, geleiteten sie wie eine Art Hofstaat, richteten galante Bemerkungen an sie und nahmen ihre Äußerungen mit einer Wiene der Effektivität, ja der Verzückung auf! Wir geruhten, diesem lässlichen, idyllischen Prossim atmen den Götterbild ein Rädeln zu spenden.

Da gewahrten wir plötzlich eine mißgestaltete und häßliche Kreatur, welche uns grollig Anblicke zumari; sie trat aus einem Stall, worin Tiere untergebracht waren, deren Namen niederzuschreiben einem Schriftsteller, der Selbstachtung besitzt, keineswegs ziemt. Es war eine Frau — wenn es gestattete ist, diese Bezeichnung auf ein Wesen von unbestimmbarem Alter, ohne Formen, anzuwenden, welche dermaßen humpelte, daß Vulkan's Dinten daneben unauffällig erschienen wäre; ihr gekrümmter Rücken erinnerte an den Hagen eines unirdischen Kriegers; die Brust war eingefallen, ihre Hüftknochen ragen für Augenblicke aus den Pumpen, in die sie eingepackt war, heraus. Diese unbestimmbare Gestalt übertrugte ein winziges, runzliges Gesicht von grauer Kartoffelfarbe, eine ganz dünne Schicht schwarzer Haare schien oben aufgenast; eine zu kurze, dem Mund zudringende Nase und eine hängende Unterlippe vervollständigten das Ganze . . .

Das waren die beiden Erscheinungen, die unsere Augen nacheinander bemerkten. Grolle Gegensätze, über welche Herr Victor Hugo, falls er den Vorzug genossen hätte, in unserer Gesellschaft zu weilen, nicht veräugt haben würde, sich geistreich zu äußern, wie er solches mehr als einmal getan. Aber abgesehen von diesen Literaten, der Kontrast zwischen dem Schicksallosen, dieser Mädchen war ein so grausamer, daß unsere Augen sich leuchteten! Bei der Birkin eingezogene Erkundigungen ergaben, daß Gesine,

So dachte er, mit einiger Verstimmung und eben so viel Behagen, denn er blieb dabei, daß sie so, in dieser gewittrigen Stimmung, am reizendsten war.

Außerdem war der Weg unaussprechlich schön. Sterne funkelten, Blühenwägen schwebten, und von drüben, von der Gartenwirtschaft herüber klang manchmal, undeutlich und wie verweht, untergetaucht in das ruhende, atmende, flüsternde Dunkel, in dieses Meer der geheimnisvollen, feine, tief und mächtig wogenden Nacht, eine dünne, wehmütig-süße Musik. Die Luft war schwül, festlich, stark und schwer, und wieder auch plötzlich kühl und, als ob sie sich auseinander festhalten müßten, so haltlos auf einmal, unheimlich und gefährlich.

Als sie an jene Stelle kamen, wo im Moose die Anemonen blühen (magisch leuchteten sie herauf), da mußte sie sich an ihn anlehnen und beide Arme um seinen Hals legen. Und weil ihm selbst die Knie zitterten (vom langen, unsicheren Weg), ruhten sie aus im Moose und pflückten Anemonen. Er beteuerte ihr, daß er eifersüchtig sei „bis aufs Messer“, und sie zog ihm die Ohren lang und neckte ihn mit seinen antiken Statuen . . .

Aber nachher, sehr viel später, in der Haustür, fragte sie, nachdem sie sich schon lange und ansführlich verabredet hatten, hinter ihm her, zufällig, ohne Akzent, ganz ohne Gewicht, wie man nur noch einmal etwas längst Verabredetes erinnert und wiederholt:

„Aber verlaß ja nicht, Holgerjon darum zu bitten, hörst du . . .?“

Sie sagte das mit einem ganz unmaßhalmlich rührenden Tonfall in ihrer Stimme, darin über einem sehr ruhigen, entzückend-verhaltenen Absichtsalummer, über einer reizend-hübschen, schicksalsergebenen Verlassenheit wie ein Haus ein ganz leiser, ganz heimlicher Vorwurf lag und ein ganz leiser, ganz heimlicher Triumph!

„Ja, gut, King sei und über ihre Verhältnisse wohlhabend, reich“ sei — ich gebrauche hier die native Fernindole unterer Dörflerin.

Was die arme, sieche Gelesie betrafte, so sei sie eben so wohlhabend wie alle und alle hätten sie mit gutem Grunde. Während wir feitzten, hob Herr von Montmirail seine herrlichen Augen zum Himmel und äußerte sich im Ueberdramm eines Mißfalls etwa so: „O, unerbittliches Verhängnis! Welche abgrundtiefen Unterschiede gefüllt es dir zwischen dem Schicksal dieser und jener Menschen aufzurichten! Warum — antworte, warum überhäuft du manche deiner Kinder mit allen Gaben, Gütern und Tugenden, während du ihresgleichen alles vorenthältst? O, barbarisches Fatum!“

„Ja, leider!“ rief klagend auch Herr Cadote, Sohn, dessen leuchtende Seele und dessen erfinderiisches Genie in stunde waren, die wirklichen Schicksale im Voraus zu erschauen. Hat er nicht — und mit welcher Kunst — die Schicksale der unvergänglichen Helden seiner Werke gestaltet? Soll ich Florestan, Glorinde, den jungen Hindu von Orleans, und so viel andere nennen? Leider sehe ich nur zu genau die Zukunft dieser beiden Mädchen. Gesine wird ausgezeichnet werden durch irgendeinen umherirrenden Kavaliere, der sie entführt wie Voreas die Nymphe Drythya und ihr eine glückliche Zukunft bereitet . . . Aber Gelesie wird unter dem Gespött aller Menschen und in der Einsamkeit ihres Herzens dem Alter zuschreiben.

Drei Jahre sind vergangen; ich halte mich einen Morgen in Pouilly bei Beauvais auf, und kehre im „Weißen Hahn“ ein und gebente des für mich, meinen Vater, meine Brüder und die ganze Familie so schmerzhaften ersten Aufenthalts, den ich vorläufig in dieser Ortschaft und in diesem Dekale in Gesellschaft des Herrn Cadote, Sohn, und des Herrn Grafen von Montmirail verbrachte. Der erstere erfüllt noch immer die französische Literatur mit unvergänglichem Ruhm. Dieser ist leider gestorben, weil er seinem Geiste zu viel Arbeit aufgebürdet, seinem schöpferischen Talent zu viel Leistungen zugemutet hatte . . .

Ich sitze einsam im niedrigen Saal der Herberge, lasse meine Blicke über die Straße schweifen und sehe ein menschliches Gespenst dahinschleichen. Ja, das ist ein großer, zusammengekrümmter, verfallener Schatten mit verwüsteten Zügen, glanzlosem Auge. Wer ihm begegnete, wendete sich ab und selbst die gefiederten Sänger in den Zweigen verstummten plötzlich. Ich stoße einen unterdrückten Schrei aus, der die Reugier und das Interesse der simplen, verkreut im Saale herumstehenden Menschen weckt. Ich traue meinen Augen nicht! Kannst du dir vorstellen, lieber Leser, daß ich in der bedauernden Passanten die schöne Gesine von damals wiedererkannt habe? — die Tränen fließen mir.

Mit heiserer Stimme rufe ich nach der Birkin, die rasch, im Glauben, es sei etwas zugestoben, herbeieilt. Diese einfache, ehrliche Frau bestätigt meine Vermutungen. „Gewiß“, erzählt sie mir, „das ist Gesine. Sie hat hoffnungslos geliebt; auch ist sie um ihr Geld gekommen, der Kummer hat ihre Gesundheit zerstört und ihre Schönheit vernichtet; sie ist für immer zur Einsiedlerin geworden und schlummert dran wie eine Witwe. Einige Reisende sind während dieses traurigen Verfalls herangekommen und aus unser aller Augen solchen Tränenströme . . .“

„O meine Meister! Wie haben wir uns getäuscht!“ flüsterle ich schmerzbeugt. Und ich muß unwillkürlich an die damals von den Herren Montmirail und Cadote ausgeprochenen schönen Prophezeiungen und Improvisationen denken: „Die eine wird in Freuden leben und die andere unter Tränen, sagten sie. Die andere! . . . Meine Erinnerung beschwört das Bild des mißgestalteten Mädchens herauf . . . Aber von Bitterkeit erfüllt wage ich nicht, mich nach ihr zu erkundigen; ich weiß im voraus nur zu genau, was man mir antworten wird! Eine Stunde später sehe ich sie, die andere . . . Sie kauerte auf einem der Steine am Portal. Noch immer war sie so abstoßend häßlich, doch ihre Blicke schweiften zum blauen Kether empor, tauchten in die Tiefen des Himmels.“

Ich näherte mich ihr; da sah ich, daß sie nicht nur lächelte, sondern guter Hoffnung war.

Abend am Kamin.

Von Hermann Sella.

Im Kamin krümmt sich in Schmerzen das brennende Schell, Blutschrift läuft schauernd ihn über die aschige Haut, Draußen die Nacht stürmt feucht und leidet so laut, Wie ein Tier in Qualen nach Tod und Erlösung schreit.

Ich inmitten laute im flackernden Licht am Kamin, Unerschütterlich scheint mein Gesicht der zitternden Seele, Heber mein Herz läuft Schauer um Schauer hin, Feuer des Lebens, in dem ich brennend mich quäle.

Wie das flammende Schell und wie die fliegende Nacht Gibt das Herz sich aufzulebend dem arminigen Feinde hin, Jenem Leibe, in dem wir ergehen und machtlos atmen, Das uns Flamme und Schell, Sturm und Tierkreis zu Brüdern macht.

Die Botschaft.

Von Alfred Brie.

Franz Bergmann lehnte behaglich in seinem Klubstiel und griff nach der weichen eingegangenen Post. Aber er war nicht recht bei der Sache. . . .

„Lieber Freund! Vor langer Zeit sagten Sie mir einmal, daß ich mich, wenn ich eines Freundes bedürfte, an Sie wenden sollte. Und dieser Fall ist jetzt eingetreten. Sie erinnern sich, daß ich vor einigen Jahren Berlin verließ, um in der Provinz einen gut bezahlten Posten anzunehmen, und meine Briefe haben Ihnen nur stets das Beste berichtet, denn ich verschwiege Ihnen wohlweislich, daß meine Kräfte den an sie gestellten Anforderungen doch nicht gewachsen waren, und daß mein Arzt mir rief, eine andere Beschäftigung zu suchen. Aber das war leichter gesagt als getan, und so mißachtete ich die Warnungen des Arztes. . . .

Franz Bergmann schob den schon ganz zerknüttelten Brief wieder in die Brusttasche und blickte dann nachdenklich vor sich hin. Die Vergangenheit und Hansis reizendes Bild ließen vor ihm auf. Sie waren gute Freunde gewesen, er und die blonde Hansi — er kannte den Kampf, den sie, das hochgebildete Mädchen aus gutem Hause, um ihre bescheidene Existenz kämpfen mußte und dem sie stets mit einem Lächeln und frohgemut entgegengetreten war, und so hatte er ihr bereits gestern geschrieben, dem Manne in Berlin, der es nur als ein großes, unverdientes Glück betrachtete, seine ihre Liebe zu besitzen, die volle Wahrheit zu schreiben. . . .

In diesem Augenblicke fühlte sich Franz Bergmann sehr alt. . . . Wie froh war er jetzt, daß er ihr damals verschwiegen hatte, wie lieb sie ihm gewesen war. . . .

Er las den kurzen Inhalt mehrere Male, bis er ihn verstand. Dann legte er. In seiner Bibliothek waren wohl fast alle lebenden und toten Dichter vertreten aber eine Bibel fehlte. Wo sollte er jetzt, abends um 9 Uhr, eine Bibel herbeschaffen, wenn ihm Hansis Telegramm nicht bis zum nächsten Morgen ein ungelesenes Häßel bleiben sollte. Er telephonierte sofort nach einer Zeitungsredaktion, zu der er Beziehung hatte, aber man sagte ihm aus und hielt seine Frage für einen unpassenden Scherz. . . .

Er las den kurzen Inhalt mehrere Male, bis er ihn verstand. Dann legte er. In seiner Bibliothek waren wohl fast alle lebenden und toten Dichter vertreten aber eine Bibel fehlte. . . .

Drei waren nicht zu Hause, der vierte läßt wortlos die Verbindung abbrechen. . . .

Die Zeichenhand

Eine Spätgeschichte von Franz Werschauer

Die Wahrheit dichtet zuweilen im Stille von Novortage-romänen. Sie erstreckt verfluchte und unheimliche Vorgänge, aber in dem Augenblicke, wo sie nicht der Phantasie eines sensationellsten Schriftstellers entsprungen sind, sondern wirklich und greifbar dastehen, haben sie einen selbstsamem Ernst. . . .

Dies vorausgeschickt, kann man versichert werden, daß die folgende Geschichte so wahr ist, wie es ein sachlich-trodenem Bericht nur sein kann. . . .

Zur Sache. Die berühmte Filmschauspielerin E. N. war von merkwürdigen Ahnungen geplagt. Daran ist nun wieder an sich nichts besonders merkwürdiges; denn erstens leiden die meisten Schauspielerinnen an Ahnungen, und zweitens ist die Atmosphäre des Filmateliers zweifellos jeder Art von Ueberspanntheit günstig. . . .

Ueberhaupt ist es eigentlich sehr sonderbar, daß es Menschen gibt, die aus einem Filmatelier mit geübten Nerven herauskommen. . . .

Die Filmschauspielerin E. N. hatte in ihrer Rolle eine Szene gefunden, die ihr zu besonderem Nachdenken Anlaß gab. Sie sollte nämlich in diesem Film unter anderem eine Leiche spielen, und zwar nicht die ganze Leiche, sondern nur einen Teil von ihr. . . .

Endlich hatte sie ein Gespräch über dieses Thema mit dem Regisseur, woraus ein philosophischer Dialog über den Überglauben wurde. . . .

Der Wecker.

Von A. Roman, Moskau.

Es soll Leute geben, die aufwachen, wann sie wollen. Ich kenne sie nicht. Gewiß steckt in ihrem Kopfe eine Wecker, die zur rechten Zeit losklingelt. . . .

Ich schlafe wie ein Grabstein, — und wenn mir keiner die Matratze unterm Leibe wegzieht, so lange, bis der Kommunismus die ganze Welt erobert hat. . . .

Als Arbeitsloher ließ ich meine Schlafsucht unbedenklich sich ausleben. . . .

Der Verkäufer fragte, ob ich einen melodischen oder einen lauten Wecker wünschte. . . .

Veräuschende Transmision: Ich sehe einen Demonstrationzug durch die geraden breiten Straßen einer märchenhaft schönen Stadt ziehen. . . .

An diesem Tage erkrankte ich erst um die Mittagsstunde in der Fabrik. . . .

„Nein“, erklärte ich dem Verkäufer betrübt, „mein fürverliches Ich ist leider nicht so ideal veranlagt wie Ihr Wecker. . . .“

Nachdem wir eine Reihe von Weckern durchprobiert hatten, entschied ich mich für einen, dessen Gehäuse die Mitte hielt zwischen dem Gefatter eines Maschinengewehrs und dem Quall einer Handgranate. . . .

„So“, dachte ich, „der wird helfen.“

Wie in meinem Leben ist mir ein so unternehmender Wecker vorgekommen. Bei ihm war bestimmt eine Schraube los. . . .

Er begann seine Tätigkeit im Straßenbahnmagen, sobald ich den Fahrsteig gelöst hatte. . . .

Überglaube zweifellos die erste Stufe zum Wahnsinn bildet; endlich beschwor er, daß er überhaupt die Ahnung habe, von jetzt an seine sämtlichen Premieren auf den Dreizehnten zu legen, besonders dann, wenn so ein Dreizehnter auch noch ein Freitag sei. . . .

Die Filmschauspielerin E. N. machte demgegenüber geltend, und damit hatte sie wahrscheinlich recht, daß man schließlich in den Angelegenheiten des Schicksals nicht genau Bescheid wisse; ohne ihren ganzen Schatz an unheimlichen Geschichten auszugraben, wies sie immerhin kurz auf die Historie eines Mannes hin, der mit einem Oyal, den die Furchterlichsten Erfahrungen gemacht habe. . . .

„Was m' erich dann?“ sagte der Regisseur, der nunmehr die Geduld verlor und sich nicht mehr in der Lage sah, weiter ernst zu bleiben. . . .

Die Filmschauspielerin E. N. war darauffin einerseits beleidigt; andererseits hatte diese Unterhaltung aber doch das Resultat gehabt, daß sie sich ihrer Besorgungen schämte. . . .

Die Filmschauspielerin E. N. begab sich am nächsten Morgen elastisch und frisch in das Atelier. . . .

Es half aber alles nichts; man mußte sich nach einem Ersatz umsehen. . . .

„Zeigen Sie doch mal Ihre Hand her!“ sagte der Regisseur zu der Garderobiere des Stars. . . .

Die Szene wurde abgebrochen; und die Filmschauspielerin E. N. ließ sich an diesem Tage nicht mehr im Atelier blicken. . . .

Am Abend geschah die Katastrophe. Am nächsten Tage stand folgender Bericht darüber in den Zeitungen: . . .

„Gestern abend ereignete sich in den Filmateliers in der Karl-Ferdinandstraße 64 ein schwerer Unglücksfall. . . .“

Es war die Hand, die gleiche, nicht die auf der anderen Seite, die zur Totenhand umgeschminkt worden war. . . .

ratenen Buchsäger. Die Fahrgäste wüteten. Ich balgte mich mit dem Wecker, widelte ihn in die Zöpfe, setzte mich auf ihn. . . .

Ich trug ihn beruhigt heim, stellte ihn auf ein Tischchen an mein Bett und holte die Zimmermutterin, um sie meinen Erwerb bewundern zu lassen. . . .

Ich beruhigte mich, erwartete meine angebetete Schürstafa. . . .

Über das Teufelsding von Wecker legte wieder los, wie berauscht, verzückt, mit machtvoll betäubendem Spiel, so gründlich, als würde er für jede Note bezahlt. . . .

Schura verlor die Geduld: „Entweder ich oder dieses Gefel!“ rief sie. . . .

„Ich entgegnete: „Für ein Gefel würde ich nicht vierzehn Rubel ausgegeben haben.“ . . .“

Und er ließ mich verschlafen — bis zum Mittag des nächsten Tages. . . .

„Schura bedeckte ihn mit einem Kissen. Der Erfolg war, daß der Nachbar an die Wand klopfte und fatergerisch verlangte: — wenn schon ein Kind geboren sei, so solle man es wenigstens nicht ersticken. . . .“

„Schura verlor die Geduld: „Entweder ich oder dieses Gefel!“ rief sie. . . .“

„Ich entgegnete: „Für ein Gefel würde ich nicht vierzehn Rubel ausgegeben haben.“ . . .“

„Schura bedeckte ihn mit einem Kissen. Der Erfolg war, daß der Nachbar an die Wand klopfte und fatergerisch verlangte: — wenn schon ein Kind geboren sei, so solle man es wenigstens nicht ersticken. . . .“

„Schura verlor die Geduld: „Entweder ich oder dieses Gefel!“ rief sie. . . .“

Humor.

Kritik. „Was soll denn das sein, was die Tänzerin da oben tanzt?“ — „Auf dem Programm steht Grieg!“ — „Wir scheint es ihr Bruch!“

Bergolbet. „Kann mir einer von euch sagen, was ein Goldschiff ist?“ — „Na, Müller?“ — „Eine Sardine, die sehr reich geworden ist, Herr Lehrer!“

Tapfer. „Ich habe beim Zahnarzt nicht geweint, Vater.“ — „Sehr tapfer, mein Junge! Hier hast du eine Mar! Hat es sehr weh getan?“ — „Gar nicht, Vater! Der Zahnarzt war nicht zu Hause!“

Ursache und Wirkung. Heute früh ist mir doch was Schreckliches passiert! Ich will meinen Mann Seifenlöden töden und greife aus Versehen die Seifenlöden! — „War er wütend?“ — „Wütend? Geheiratet hat er!“

Ausflugsziele

★ Großer Stern ★
Zoppot, Fernruf 179
Beliebter Ausflugsort v. Zoppot u. Ohra
Kein Paß nötig, da im Freistaat
Menü von 12-3 Uhr

Restaurant und Café
„Bürgerheim“, Zoppot
Tel. 702 Inh.: O. Iwen Bergstraße 12
Dicht am Walde gelegen, 3 Minuten vom
Bahnhof - Reichhaltiger Mittagstisch
Gepliegte Getränke - 1.25 G pro Gedeck

Waldhäuschen
Inh.: W. Thiel Ohra Tel. 45100
Saal- u. Gartenlokal
Zimmer mit und ohne Pension

Höhenrestaurant Stolzenfels
Inh.: L. Zelt Zoppot Telefon 27
Schönster Aussichtspunkt an der ganzen Küste
Diner v. 12 bis 3 Uhr, Reichhaltige Abendkarte
Elegante Räume für Gesellschafte u. Vereine

Bürgerschützenhaus
Tel. 231 90 Große Allee Inh.: W. Sattler
Herrliche Fernsicht Ober Stadt u. Hafen
Jeden Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr
Kaffee-Konzert
Der anerkannt gute Kaffee in
Portionskännchen, Inhalt 2 Tassen,
50 Pfennig. Eigenes Gebäck

Café und Restaurant
D. Efert, Gr. Allee 32
Telephon 252 72
Solides Familienlokal
mit Gartenbetrieb
Billard und Vereinszimmer

Café „Zur Ostsee“, Brösen
Am Tennisplatz, dem Kurhaus gegenüber
gelegen. Jeden Sonntag Unterhaltungsmusik
mit nachfolgendem Tanzkränzchen. Speisen
u. Getränke zu mäßigen Preisen u. der beliebte
Portionskaffee. Es ladet ein ab früh. Inh. des
Portionscafé Westerplatte B. Budzus.

Vergessen Sie nicht!



Holzmarkt Nr. 12/14

**Kurhaus
Glettkau**
Inh.: W. Lukas
Täglich
Kurkonzerte

Will man wirklich
sich erholen,
Sei die Stätte nur
empfohlen,
Wo Musik, Getränke,
Speisen,
Alle Gäste freudig
preisen,
Wo sich Alltagsorgen
lösen,
Darum nur ins
**Kurhaus
Brösen!**

Strandhalle Heubude
Endstation der Straßenbahn Nr. 4
Herrliche Seeterrasse
la Kaffee - Eigene Konditorei
Diners von 12-3 Uhr
Reichhaltige Abendkarte
In meiner
Kaffeeküche an der Promenade
Kaffee in Tassen und Portionen
zu kleinen Preisen. Mit-
gebrachter Kaffee wird zubereitet
M. GRABOW

**Konditorei und Café
HEUBUDE**
Dammstraße 34 Renk & Co.
Gutes Gebäck, Solide Preise

Gesellschaftshaus Heubude
Inh.: Hans Kanzer
Heidseestr. 35 Telefon 27016
Angenehmer Aufenthalt im Garten
Kaltes Büfett, la Kaffee u. Kuchen
Gut gepflegte Biere und Liköre
Solide Preise
Großer Saal mit Bühne für Vereine und
Gesellschaften steht zur Verfügung.

**Café Waldesruh
am Heidsee**
la Kaffee und Gebäck
Kaltes Büfett Gepflegte Getränke
Solide Preise
Angenehmer Aufenthalt für Familien,
Wanderer, Vereine usw.
Mitgebrachter Kaffee
wird auf Wunsch zubereitet

Dünenschloß Heubude
an der Strandpromenade Heubude -
Weichselmünde gelegen
empfiehlt sein Lokal zum angenehmen
See- u. Waldaufenthalt
Monat von 12-3 Uhr PAUL SIEDLER

Bürgerheim Heubude
RESTAURANT UND CAFÉ
Ohra Schönwiese - Heidseestraße 1
2 Minuten von der Straßenbahn-Haltestelle
empfiehlt seine Lokalisation
für Ausflügler und Vereine
Mittagstisch zu soliden Preisen

„Erholungstern“
Restaurant und Café / Inh.: Fritz Kleinfeld
Heubude, Dammstraße Nr. 14
1 Minute von der Dampfer-Anlegestelle
Angenehmer Aufenthalt im Garten
Solide Preise
Gut gepflegte Biere und Liköre

Waldhäuschen - Bohnsack
Inhaber: W. Schmucka Telefon 9
Pensionat - Restaurant
Konditorei
Dampferanlegestelle

In Bohnsack
2 Minuten von der Dampferanlegestelle
trinken Sie Ihren Kaffee bei
ALB. BECKER
Konditorei und Café, Telefon 41
Vorzüglicher Mittagstisch
Gut gepflegte Biere und Liköre

**Gasthaus „Zur Fähre“
Bohnsack**
Tel. 11 / Inh. Ewald Ramm
Saal- und Gartenwirtschaft
Der gute Mittagstisch
Zimmer mit Pension zu soliden Preisen

**Bahnhofs hotel
Kahlbude**
empfiehlt seinen Gästen und Aus-
flüglern sein Lokal und schattigen
Garten zum angenehmen Aufenthalt
Größere Gesellschaften haben in
Speisen und Getränken Ermäßigung
Kalte und warme Küche
zu jeder Tageszeit
WALTER GRABLOWSKI
Telephon Nr. 22

Von Jäschental über Piezkendorf nach Muggenwinkel

Jäschental mit seinem
Wald und seinen Gaststät-
ten hat eine Volksstättlich-
keit wie selten eine zu Dan-
zig gehörige Gaststätte. Das
beweisen schon die Lieber,
die im Volksmunde seit un-
serer Grobkernzeit sich
freudig erhalten haben. Der
Forst von Jäschental, von
Langfuhr in kurzer Zeit zu
erreichen, bietet Tausenden
von Danzigern Erholungs-
gelegenheit. Bequeme Wald-
wege führen in Serpenti-
nen zu Hügeln, die schöne
Aussicht gewähren. Zahl-
reiche Durchblicke geben ein
immer wieder wechselndes,
reizvolles Bild. Eingebettet
in grünen Hügeln liegt
das „Forsthaus Jäschental“,
die allen Danzigern
wohlbekannte Gaststätte.

langt. Ganz Langfuhr und
Umgebung, die Danziger
Bucht, die Berge von Muggen-
winkel und Piezkendorf sind
von hier aus prachtvoll zu
übersehen.

Nach Piezkendorf führt
ein von Ausflüglern viel
benutzter Weg. Er beginnt
auf dem Rammswege rechts
vom Jäschentaler Grunde
und führt über einige Ab-
bauten aufwärts. Hier von
den Höhen des Binnenlan-
des hat man erst einen rich-
tigen Überblick über die
außerordentlich stark hügel-
ige Landschaft. Im Café

Piezkendorf bei Nippow
läßt es sich nach dieser ge-
nüglichen Wanderung auf
rasten, wenn man es nicht
vorzieht, im benachbarten
Muggenwinkel bei Max
Wiebe einzufehren. Der
prachtvolle Obstgarten, der
zu dem Café Muggenwin-
kel gehört, ist für die Be-
sucher geöffnet. Unter den
blühenden, von unzähligen
Bienen umflogenen Bäu-
men läßt es sich köstlich
ruhen. Man kann von hier
aus entweder über Gut
Dreifarben den rechtsfüh-
renden Weg nach Emms
benutzen oder auch in Rich-
tung Zigantenberg durch
die Wälder hinauf zum Neu-
garter Tor wandern.
Ein dritter Weg geht vor
Zigantenberg und Wasser-
werk rechts ab durch die
Schlicht und Schlapfer
Wang nach Schidlich, die
Hauptstraße entlang bis zur
Schillingstraße Straße,
diese entlang und die alte
Sorge hinauf nach Utharf
und Stolzenberg. Hinter
dem Kirchhof und zwischen
Bischofsberg und Neuhä-
schen landen wir dann
am Petershögener Tor.



Geht man über den Pa-
besplatz bei Zinglershöhe,
so kommt man auf die
Kronprinzenhöhe, von der
man einen vorzüglichen
Rundblick hat, ebenso von
der etwas oberhalb liegen-
den Wilhelmshöhe. Aber
all diese Berge überragt die
Königshöhe, zu der man
über den Fernedweg ge-

**Restaurant und Café
„Bürgerstübchen“**
Kleine Molde 57 Tel. 218 23
Die behagliche Gaststätte

Mottlau - Pavillon
vorn Elbhaus Ohra a. d. Mottlau Nr. 10
Das beliebte Familienausflugziel
**Sonnabend und Sonntag
Konzert und Tanz.** Eintritt frei
Bringe meinen großen in voller Blüte
stehenden Garten in empfehlende Erinnerung
G. Feuersänger

Café Sedan Herrlich an
der Mottlau
gelegener
Ausflugsort
Kleina Walddorf Tel. 217 88
Jeden Sonnabend und Sonntag
Kaffeekonzert und Gesellschaftstanz
Anlegestelle für Ruder- und Pad.-elboote

**Café u. Konditorei Fritz Dobrick
Heubude**
Heidseestraße 19
la Kaffee. Eigene Konditorei. Gut gepflegte
Getränke. Raststelle für Wanderer und Radler

Strandhalle und Seebad Weichselmünde
Telephon 230 15
Jeden Sonntag: Kaffee-Konzert
Gute Speisen und Getränke
Menü von 12 bis 3 Uhr
Solide Preise Paul Siedler

**Gartenwirtschaft
GOLDKRUG**
Empfehle den geehrten Gästen, Vereinen
und Gesellschaften mein Lokal zur an-
genehmen Rast. Gute Speisen u. Getränke.
Mäßige Preise. Auf Wunsch Auto oder
Fuhrwerk zur Verfügung. Telefon 421 05
E. Besler, der neue Inhaber

**Dreischweinsköpfe
(Waldrestaurant)**
Herrliche Radaunspaziergänge.
Bequeme Autobus- und Bahnverbindung.
Inh. W. Barwich. Tel. 289 09.

**Café
Pietzkendorf**
Das schönste Ausflugsziel!
Empfehle mein altes bekanntes Familienlokal
B. Nippow

**Hotel Lindenhof
Bohnsack**
Tel. 39 Inh.: A. Schneider
Idyllischer Garten - Neu erbaute
Glasveranda
Prima Kaffee Gute Küche
Fremdenzimmer mit Pension

Danzigs Einheitssteno-graphen erfolgreich.
An dem großen Preis-Richtig-Schreiben, das der Deutsche Steno-
graphenbund anlässlich seiner Verbände im April im ganzen
deutschen Sprachgebiet für alle Kenner der Einheitssteno-graphie
veranstaltet, haben sich durch Vermittlung des Vereins für Einheits-
steno-graphie in Danzig auch zahlreiche Danziger Einheitssteno-graphen
beteiligt.
Die beste Arbeit aus Danzig lieferte der 19-jährige Otto W e d e l -
Danzig-Langfuhr ein, der erst in diesem Jahre die Einheitssteno-
graphie erlernte. Seine Arbeit wurde mit einem ersten Preise aus-
gezeichnet.
Weiter erhielten aus Danzig Preise: 1. Preise: Luise Zoepfer-
Danzig-Ohra, Hans Ziebandt-Danzig-Schidlich, Horst Bury-Danzig-
Langfuhr und Artur Maricholl-Danzig; 2. Preise: Ilse Fröh de
Fria-Zoppot, Hans Voeltger-Zoppot, Hermann Schulz-Danzig,
Alfred Adler-Danzig-Langfuhr, Fritz Weinmann-Danzig-Langfuhr,
Bedwig Fortenbacher-Danzig, Elise Freytag-Danzig, Wita Lemki-
Danzig, Frieda Abel-Zoppot, Walter Christ-Danzig-Langfuhr,
Walter Jielte-Danzig, Werner Radtke-Danzig-Langfuhr, Fritz Kall-
weit-Danzig-Langfuhr, Gisela Buchner-Danzig, Irma Brandt-
Danzig-Langfuhr, Karl Urban-Liegenhof, Artur Knoblauch-Danzig;

Clarethe Mehrholz-Danzig und Josef Fortenbacher-Danzig;
3. Preise: Erich Hirschgänger-Ohra, Oskar Krok-Danzig und
Klemens Fortenbacher-Danzig.
Insgesamt beteiligten sich an dem Preis-Schreiben über 10 000
Einheitssteno-graphen.

Werklicher Sonntagsdienst.
Den ärztlichen Sonntagsdienst über aus in Danzig:
Dr. Baarmann, Althof, Graben 4, Tel. 268 88, Geburtsklinik;
Dr. van de Kamp, Holmarkt 13, Tel. 223 82, Geburtsklinik;
Dr. Bahne, Hundesack 31, Tel. 251 81. - In Langfuhr: Dr. Jacob,
Hauptstraße 6, Tel. 418 16, Geburtsklinik; Dr. Ewersen, Haupt-
straße 30, Tel. 412 00. - In Langfuhr: Dr. Bue-
kowski, Dübner Straße 67, Tel. 352 88, Geburtsklinik. - Reich-
lich, Deutscher Denkmäler in Danzig: Nippow,
Domplatz 18; Hehl, Melzerstraße 18. - In Langfuhr:
Kroger, Jäschentaler Weg 47 b.
Rastplätze der Arbeiter vom 10. bis 18. Juni in Danzig:
Hendewerks-Apothek, Melzerstraße 9; Könen-Apothek, Langfuhr 7;
Apothek am Danziger Wappen, Dammstraße 37; Danziger-Apothek,
Kaffeebühnen Markt 22; Hevelius-Apothek, Althof 1; Sonnen-Apo-
thek, Holmarkt 15. - In Langfuhr: Gedon-Apothek, Heu-
hofstraße 18/17. - In Langfuhr: Apothek, am Karo-
gen Markt, Dübner Straße 83. - In Stadttheater: Apo-
thek, Gr. Seebadstraße 7. - In Seebad: Apotheke, Se-
badstraße 1.

Radio-Stimme.
Programm am Sonntag.
9. Morgensandacht: Barrer Die Blante. Erste Gefänge. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Danziger Nachrichten

Die verkannten Helfer.

Wenn der Alkohol keine Wirkung hat.

Am Samstag des 9. Mai hatte ein Kaufmann K. schon übermäßig den Alkohol zugesprochen und führte dann das Bekleidungsstück, zur Dämpfung der Geister des Alkohols eine Tasse Kaffee zu trinken, zu welchem Zwecke er sich in ein Café in der Langgasse begab. Doch beließ er es auch dort nicht beim Kaffee allein, sondern trank noch einige Schnäpse, die seinen alkoholisierten Zustand noch schlimmer machten. In diesem Zustand stehen der Bistrierer P. und der Herr K. welche in dem Café gesessen und auch schon jeder eine reichliche Portion alkoholischer Getränke genossen hatten, in dem zum Abort führenden Gang auf K., der erheblich schwankte. Nun will allerdings ein Angestellter des Cafés beobachtet haben, daß P. den Kaufmann an der Brust gepackt hatte, während K. sich an seinen Taschen zu schaffen gemacht hätte.

Bald darauf saßen alle drei bei einer Flasche Sekt. Nachdem der Kaufmann davon ein halbes Glas getrunken hatte, war er mit seinem Bekleidungsstück vollkommen fertig. Er vermochte nur noch zu erklären, daß er kein Geld mehr zum Bezahlen des Sekts habe, und ging auf die Straße hinaus.

Dorthin folgten ihm die Angeklagten, und nun wollte der Landwirt, der für die Angelegenheit ein besonderes Interesse gezeigt hatte, beobachtet haben, daß die Angeklagten in verdächtigter Weise auf K. eindringen und seine Taschen untersuchen. Diese bestritten, etwas Ähnliches gegen K. im Schilde geföhrt zu haben. Sowohl bei dem Vorfall vor dem Abort, wie auf der Straße haben sie den K. nur aufrecht gehalten, damit er nicht wieder hinfiele, wie es schon vorher geschehen sei. Belastend für P. erschien allerdings, daß nach seiner Festnahme durch einen vom Landwirt herbeigerufenen Schutzbeamten auf dem Postkassabüro die Papiertüten des K. gefunden wurden.

Bei seiner Festnahme hatte sich P. dem Beamten gegenüber beständig widersetzt. Der Kaufmann hatte ursprünglich etwa 65 Gulden bei sich gehabt; die er auch in seiner Besitztümlichkeit verloren konnte. Er betonte ausdrücklich, daß er auf die Bestrafung der Angeklagten keinen besonderen Wert lege. Er habe infolge der Trunkenheit jede Erinnerung an die Sache verloren.

Die Beweisaufnahme fiel zugunsten der Angeklagten aus. Nach längerer Beratung verurteilte der Vorsitzende das Urteil dahin, daß die Angeklagten wegen des angeleglichen Heberfalls auf K. freizusprechen wären. Wegen des Widerstandes gegen den Beamten erhielt P. eine Geldstrafe von 100 Gulden.

Kaufhaus auf dem Wochenmarkt.

Die ersten Kürbisse sind da. In kleinen Bündchen, 8 bis 10 Stück enthaltend, werden sie angeboten. Das Bündchen kostet 30 Pf. Die nahrhafte Banane soll noch 70 Pf. bringen. Schöne Äpfel sind zu Bügeln aufgebaut, das Pfund 250 G. Für 1 Pfund Tomaten werden 2,25-2,50 G. verlangt, für Stachelbeeren 50 Pf. Das aaric, junge Gemüße ist sehr teuer, Spargel wird mit 90 Pf. bis 1,60 G. feilgehalten. Das kleine Köpchen Blumenkohl kostet 2 G., das Bündchen Zwiebeln 20 Pf., 1 Köpchen Salat 20 Pf. Ein Bündchen Karotten 40 Pf. Gurken kosten das Bündchen 10 Pf., ebenso Möbissen. Für 6 kleine Kohlrabi werden 70 Pf. verlangt. Die Mandel Eier preis 1,50-1,70 G. Für 1 Pfund Butter werden 1,40-2,00 G. gefordert. Vühner Eiern 2,50 G. Auf allen Wegen duftet es nach Flieder, Pfingstrosen und all den anderen unzähligen Blumenarten. Was die Natur an Schönheit bietet, ist auf dem Markt in verschiedenerer Maße ausbreitet. — Für Fleisch werden verschiedene Preise gefordert. Man zahlt für Karbonade 1,20-1,40 G. für das Pfund. Schulter kostet das Pfund 80-90 Pf. Für 1 Pfund Rindfleisch werden 1,00-1,30 G. berechnet. Einige Stände in der Halle sind wie sonst auch heute billiger mit den Fleischpreisen. Auf dem Fischmarkt sind viel Fundern zu haben, das Pfund kostet 30-40 Pf. Pommesl kosten 50 Pf., Steinbutten 1 G., Nase 1,30-2,50 G. Trante.

Schluss im Stadttheater.

Das Stadttheater geht am 15. Juni in die Sommerferien. Es kommen bis dahin noch zur Aufführung:

Sonntag, den 10. Juni, abends 8 Uhr: „Der Heger“. — Montag, den 11. Juni, abends 8 Uhr (Serie 1): „Der Tanz ins Glück“. — Dienstag, abends 7 1/2 Uhr (Serie 2): „Der Notenkavalier“. — Mittwoch, abends 8 Uhr: „Der Heger“. — Donnerstag, abends 8 Uhr (Serie 3): „Das Hollandweibchen“. — Freitag, abends 7 1/2 Uhr (Serie 4): „Das Wunder der Heliane“. — Schluss der Spielzeit 1927/28. — Sonnabend, den 16. Juni, abends 8 Uhr (Preise B Schauspiel) Sonderveranstaltung: „Der Viberpelz“. Eine Liebeskomödie in 4 Akten von Gerhart Hauptmann. Vorverkauf ab Montag, den 11. Juni an den Theaterkassen.

Wie sie sich verabreichen.

In der Aufführung der Operette „Der Tanz ins Glück“ am kommenden Montag treten die Herren Soehner und Sterned zum letzten Male in großen, stücktragenden Rollen auf. Wie bekannt, hat Herr Soehner für nächsten Winter ein Engagement an die städtischen Schauspieler in Baden-Paden abgeschlossen. In der Aufführung des „Rosenkavalier“ singen Frau Strehl und Herr Bitter auf letztmalig größere Partien. Am Mittwoch spielt Fräulein Rodewald im „Heger“ zum letzten Male eine hervorragende Partie. Der Donnerstag gibt mit der Operette „Das Hollandweibchen“ Fräulein Hüter und Herrn Horren nochmals Gelegenheit, ihr Können in

denkbar Partien zu entfalten. Für Freitag ist eine Wiederholung der Oper „Das Wunder der Heliane“ angesetzt. Von scheidenden Künstlern singen an diesem Abend Frau Dahmer und Frau Strehl, sowie die Herren Bitter und Engelberg. Die Regie führt Herr Dr. Wolbach, der auch mit Ablauf dieser Spielzeit aus dem Verbands des Stadttheaters ausscheidet.

Mit dem Lastkraftwagen in die Weichsel.

Ein Autounfall auf der Weichselmünder Fähr.

Gestern nachmittag ereignete sich auf der Fähr bei Weichselmünde ein Unfall, der leicht hätte böse Folgen annehmen können. Der Lastkraftwagen des Fabrikbesizers Jakob Witt aus Oliva sollte mit der Fähr übergesetzt werden. Der Wagen stand bereits auf der Fähr, als ein Fuhrer ankam, das auch noch auf die Fähr wollte. Noch einmal wurde der Motor angeworfen, der Lastkraftwagen setzte sich in Bewegung, der Chauffeur bremst, die Bremse versagt, der Lastkraftwagen fährt durch die Sperrfette und fährt in die Weichsel. Den vereinten Kräften einiger Personen gelang es, den Führer des Wagens herauszuziehen.

Das Unglück ist auf ein Verlassen der Bremse zurückzuführen. Schon auf der Fähr wurde bemerkt, dass der Führer des Lastkraftwagens an der Bremse einen Defekt, den er jedoch beseitigt zu haben glaubte. Der Wagen ist durch einen Kran gestern wieder gehoben worden.

Neuregelung der Steuer für Kraftfahrzeuge.

Die Beschaffenheit der meisten Straßen, insbesondere der Chaussees, ist den heutigen Verkehrsverhältnissen nicht mehr angemessen. Aus eigener Kraft können die Landkreise die Wege nicht verbessern, denn die Ausgaben für Straßenbau werden immer dringender. Um die Mittel für den Straßenbau aufzubringen, soll die Kraftfahrzeugsteuer umgestaltet und als reine Zwecksteuer erhoben werden. Das Einkommen soll ausschließlich zu Straßenbauten verwendet werden.

Nach dem Gesetzentwurf, den der Senat dem Volkstage zugehen ließ, soll der jährliche Ertrag der Kraftfahrzeugsteuer von 500 000 Gulden auf 960 000 Gulden, bzw. 1,2 Mill. Gulden gebracht werden.

Ende Dezember 1927 waren in Danzig vorhanden, 808 Kraftwagen, 1281 Personenkraftwagen, 562 Lastkraftwagen und 60 Motoromnibusse.

Ein Danziger führt die deutschen Psychologen.

Professor Henning nach Genf geschickt.

Für den unter dem Schutz des Internationalen Instituts für geistige Zusammenarbeit des Völkerbundes nach Paris einberufenen Internationalen Kongress für angewandte Psychologie wurde Herr Hochschulprofessor Dr. Ernst Henning in Danzig beauftragt, die Teilnahme Deutschlands zu veranlassen und zu organisieren. Außer den wissenschaftlichen Abteilungen werden als neue Sektionen eingerichtet: Organisations- und Beziehungen zwischen den Völkern, des Berufsöffentlichkeitswesens, der Initiative und Unternehmungen. Ferner wurde Herr Professor Dr. Henning aufgefordert, auf den Internationalen Konferenzen für Psychotechnik in Utrecht, welche mit dem Internationalen Institut für geistige Zusammenarbeit des Völkerbundes, dem Generalsekretär der Internationalen Arbeitsamt und in Verbindung stehen, über zentrale Probleme seines Forschungsgebietes vorzutragen.

Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel!

In allen Apotheken! Von allen Krankenkassen anerkannt und zugelassen

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Vorherlage für morgen: Bewölkt, zeitweise regnerisch, mit nach Süden zurückdrehende und aufsteigende Winde. Gewitterneigung.

Aussichten für Montag: Unbeständig.

Letzte Nachrichten

Direkte Verbindung mit der „Italia“.

Wird Nobilität zu retten sein?

Ringsbay, 9. 6. Die „Italia di Milano“ richtete gestern abend 20.30 Uhr an die hiesige Funktion die Bitte, nicht zu telegraphieren, da sie mit der „Italia“ Funkverbindung erhalten habe. Der Kapitän der „Italia“ erklärte, um 22 Uhr direkte Verbindung mit der „Italia“ gehabt zu haben, die sich in einem Punkte zwischen 81 und 80 Grad nördlicher Breite und 25 bis 30 Grad östlicher Länge befände.

Die „Bremen“-Flieger von New York abgefahren.

New York, 9. 6. Die „Bremen“-Flieger und ihre Angehörigen haben um Mitternacht mit dem Lloyd-Dampfer „Columbus“ die Reise nach Deutschland angetreten, nachdem sie sich von den am Pier erschienenen Vertretern der deutschen Vereine New Yorks herzlich verabschiedet hatten. Eine dichtgedrängte Menge hatte den Vier besetzt, und brach in brausende Abschiedsrufe aus, als der Dampfer aus dem Dock Stromabwärts geschleppt wurde.

Gräßlicher Frauenmord.

Magdeburg, 9. 6. Heute nacht wurde in der Wohnung ihres Bräutigams die Wägringe Selma Proste ermordet aufgefunden. Die Leiche war gräßlich zerstückelt. Der Bräutigam, der Landarbeiter Georg Musche, der zunächst geflüchtet war, konnte noch in der Nacht verhaftet werden.

Sämtliche Fingerspitzen abgequetscht.

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern vormittag auf der Danziger Werft, dessen Opfer der 18 Jahre alte Arbeitsbursche Kurt Bösch, wohnhaft Langsühr, Giechweg 7, wurde. Der junge Mann war an einer Stanzmaschine beschäftigt, geriet mit beiden Händen unter die Stange, wobei ihm sämtliche Fingerspitzen abgequetscht wurden. Der Bedauernswerte fand Aufnahme im Städtischen Krankenhaus.

Unfall auf dem Bahnhof Hohenstein.

Gestern vormittag war der Eisenbahnarbeiter Franz Schmidt aus Schönwarth auf dem Bahnhof Hohenstein mit dem Abfahren von Kesen beschäftigt, als, von dem Arbeiter unbemerkt, ein Eisenbahnwagen herannah und ihn erfasste. Er wurde ausgefahren und zu Boden geschleudert. Ein schwerer Schädelbruch und Geschwürverletzungen waren die Folge. Der Verunglückte wurde sogleich nach Danzig gebracht und dort mit dem Sanitätswagen in das Städtische Krankenhaus geschafft.

Mit dem gestohlenen Motorrad verunglückt.

In der Nacht zum 6. Juni wurde in der Duffengasse ein Motorrad, „Da. 1885“, entwendet. Der Täter ist mit dem Rad in Richtung Woklaff gefahren. In der Nähe des Gasthauses „Zu den zwei Brüdern“, zwischen Knüttelpfegung und Woklaff, fuhr der Dieb gegen einen Baum, wodurch das Rad stark beschädigt wurde. Es ist dann stehen gelassen und bereits um 12.30 Uhr nachts sicherer gesehen worden. Der starken Beschädigung des nach Rades zu urteilen, hat der Täter zweifellos Verletzungen davongetragen.

Lebensmüde. Aus dem Kleinhammer Teich in Langsühr wurde gestern nachmittag der Arbeiter Dito K. herausgezogen. Er hatte sich in betrunkenem Zustande in den Teich gestürzt, um den Tod zu suchen. Zwei Arbeiter konnten jedoch das Vorhaben vereiteln. Schutzpolizei nahm den Lebensmüden dann in Schutzhaft.

Präsident v. Czarnowski bleibt. Die Meldung, daß der Präsident der hiesigen Staatsbahninspektion, v. Czarnowski, in den Ruhestand zu treten beabsichtigt, wird demontiert. Es wird erklärt, daß der Präsident noch weiterhin auf seinem Posten bleiben werde.

Besuch aus Brasilien. Der brasilianische Minister Alfonso Barbosa de Almeida Portugal ist gestern nachmittag mit dem fahrplanmäßigen Flugzeug aus Seltin in Danzig eingetroffen.

Ein junges Wildfalk. Der Wildgarten Freundental hat ein freudiges Ereignis zu verzeichnen. Am 7. d. M. ist ein munteres Wildfalk (weibl. Tier) gesetzt worden, das in seinem gefleckten Kleide das Entzücken der Besucher erregt wird. Hunde müssen unbedingt an der Leine geführt werden.

Schluß mit den Benesudäen. Die Direktion des Wilhelmtheaters hat die unblutigen Verfassungen die letzten Tage erstensherweise abgebrochen. Ab Sonntag wird das Lustspiel „Drei hundert sechsundsechzig Frauen“ gegeben. In den Hauptrollen sind beschäftigt: Fris Blumhoff, Kurt Herrmann vom Deutschen Theater Köln und die Damen Agnes Krause vom Lustspielhaus Berlin, Lotte Hoffmann vom Lessing-Theater Berlin.

Standesamt vom 8. Juni 1928

Todesfälle: Ehefrau Hedwig Wohl geb. Wenberg, 24 J. — Sohn des Chauffeurs Felix Lobke, 6 M. — Tochter des Hauptmanns der Schutzpolizei Joachim Glack, 3 J. 10 M. — Helfer Wolf Rahn, 66 J. — Ehefrau Gertrude Dohndorf geb. Harber, 43 J. 2 M. — Wittwe Gertrude Berta Martha Goerth, 61 J. 6 M. — Musiklehrerin Ottilie Kührenberg, 65 J.

Verantwortlich für Politik: Ernst Vooss; für Danziger Nachrichten und den hiesigen Teil: Fritz Weber; für Interlat: Anton Pooten; sämtl. in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlags-Gesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spandhaus 4.

Kaufmännische Ausbildung von jungen Damen und Herren für den Kontorberuf, bestehend in **Buchführung** Rechnen, Korrespondenz, allg. Kontorarbeit, Schönschrift, Reichskurzschrift, Maschinenschreiben nach dem Tastsystem Tages- und Abendkurse Lehrplan u. Auskupt kostenfrei. Ratenzahlung. **Otto Siede, Neugarten 11**

Meiner werten Kundschaft zur gefälligen Kenntnis, daß ich am Sonntag, den 10. Juni 1928 in **Neubude**, gegenüber der Badeanstalt einen **Damen- und Herren-Frisiersalon** eröffne. Um gütigen Zuspruch bitte! **Salon Boltz, I. Damm 16, Tel. 22463**

Hand wunden ... 20 G. **Regenschirme** repariert **Pfefferkadi Nr. 16** **Wasserbetten** **Damen- und Herren-Frisiersalon**

Damen u. Herren-Frisiersalon **Marctzen** **Ritt-Anhalt** **Damen- und Herren-Frisiersalon**

Alles, was stumpf ist, bringe in die Populäre Pfarrhof-Schleiferei **Lieferant für Augenoptik** **R. Thiesner**

Berm. Anzeigen **Holzschlitzereien**

Blätterin

Uktmodell

Rechtsbüro

Wasserbetten

Damen- und Herren-Frisiersalon

Augenoptik

R. Thiesner

